

Portal

Das Potsdamer Universitätsmagazin

7-9/08



Der Planet Erde: Initiativen
Potsdamer Geowissenschaftler

Außerdem in diesem Heft:

Forschungsprofil neu aufgestelltS. 3

Jugendradio im Kalten KriegS. 51

Inhalt 7-9/2008

Uni Aktuell



Forschungsprofil neu aufgestellt.	3
12. Leibniz-Kolleg: Sir Richard Friend hielt Festvortrag ..	4
Neue Kontakte: DAAD-Stipendiaten in Potsdam	5
Toleranz-Edikt: Auch an der Uni wird diskutiert.	6
Podiumsdiskussion: Leitlinien für Miteinander an der Uni. .	7
Mit den Augen der Mathematik: „Imaginary“ in Potsdam ..	8
Aus dem Senat	9

Fremde Gefilde: Uni-Präsidentin und Stadtwerke-Chef tauschten für einen Tag ..	10
Drei Hammerschläge: Grundstein für neues Medienzentrum in Golm gelegt	12
BriSaNT: Hochschulen erleichtern Übergang von der Schule zur Hochschule ...	14
Partytime: Rauschendes Hochschulsommerfest in Golm	15

Planet Erde: Geowissenschaftler mit dem Blick nach vorn und zurück



Manfred Strecker zum Profilbereich Erdwissenschaften ..	18
Geophysiker liefern Analysen großer Erdbeben	20
Jochen Zschau zu mehr Risikobewusstsein	22
Kernkraftwerke mit zu alten Standards.	24
Deutsches Schwerpunktprogramm zu Tiefbohrungen ..	26
Klima und Tektonik in den Anden	28
Modelle für die Wasserversorgung in Dürregebieten ...	30

Hans-Joachim Schellnhuber fordert Umdenken angesichts des Klimawandels ...	32
Hans-Wolfgang Hubberten warnt vor vorschnellen Schlüssen	34
Geowissenschaftler nutzen Seeablagerungen als Klimaarchive	36
Großprojekt zur Veränderung der Biodiversität und ihren Folgen	38
Ressourcenmanagement auch für die Weltwirtschaft essentiell	40
Biologen erforschen robuste Ökosysteme im Mikrokosmos von Seen.	42

Studiosi



Nachwuchs gesucht: Studentische Initiativen verwaist ..	43
Feilschen um jeden Preis: Battle of Universities	44
Deutsch-polnischer Essaypreis verliehen	45

Forschung



Zentrum für Innovationskompetenz erhält Förderung ..	46
Potsdamer Psychologen sind ADS auf der Spur	47
Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund. ...	48
Projekt zur Integration chronisch kranker Schüler.	50
Dissertation zum Jugendradio im Kalten Krieg.	51
Nachlass von Karl Heinrich Schäfer erschlossen	53
Uni-Team entwickelt Laseroptische Messinstrumente ..	54

Personalia



Religionswissenschaftlerin Albertini ist angekommen. .	56
Nahaufnahme: Gärtner Sinde im Botanischen Garten. ..	58
Haßler und Loschelder erhalten französischen Orden ..	59

Vermischtes



Ausstellung: Ornithologische Fotografien	60
Zur Geschichte der Uni-Bauten, Teil II	61
Familienfreundlichkeit der Uni Potsdam zertifiziert ...	62

Tipps und Termine	13
Neu bewilligt.	52
Neu ernannt	57
Rufe.	59

Impressum

Portal – Das Potsdamer Universitätsmagazin
ISSN 1618 6893

Herausgeber: Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrag der Präsidentin der Universität Potsdam

Redaktion: Janney Armbruster [jar] (verantwortlich), Petra Görlich [pg],
Mitarbeit: Dr. Barbara Eckardt [be], Bettina Micka [bm], Thomas Pösl [tp]

Anschrift der Redaktion: Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: (0331) 977-1675, -1474, -1496 · Fax: (0331) 977-1145, -1130 · E-Mail: presse@uni-potsdam.de

Online-Ausgabe: www.uni-potsdam.de/portal

Titelfoto: Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt

Fotos/Abbildungen: Wenn nicht anders vermerkt – alle von Karla Fritze, Uni Potsdam

Layout und Gestaltung: unicom-berlin.de

Formatanzeigen: unicom MediaService, Tel.: (030) 509 69 89 - 15, Fax: - 20
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2, www.hochschulmedia.de

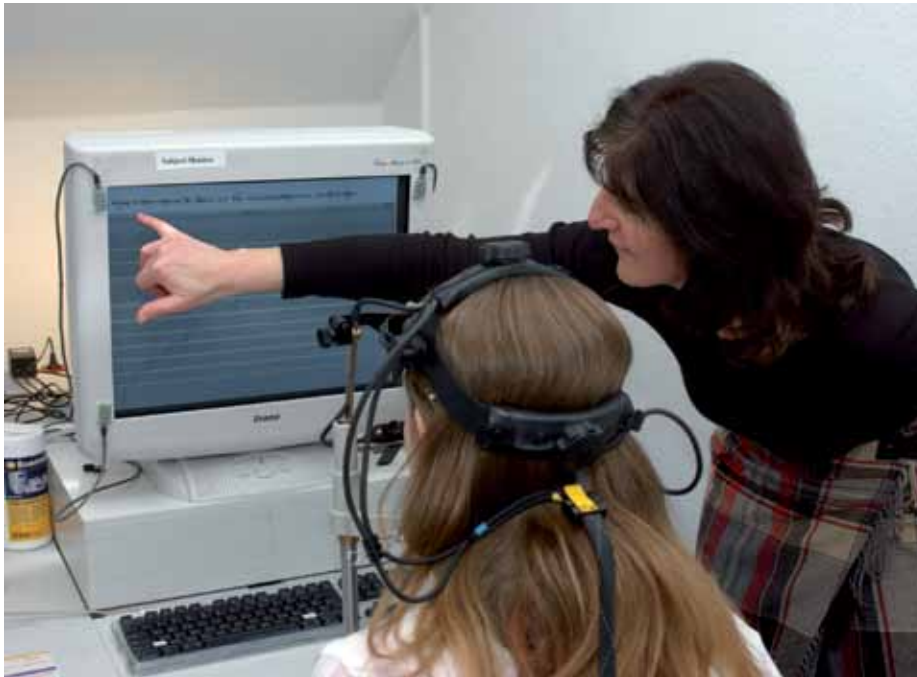
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 20. September 2008

Druck: Druckerei H. Heenemann · **Auflage:** 5.000 Exemplare

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autorenangabe frei. Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung eingereichter Artikel vor.

Forschung neu strukturiert

An der Universität gibt es künftig einen Exzellenzbereich und acht Profildbereiche



Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften: Im Mittelpunkt der Forschung stehen Wahrnehmung, Denken und Sprache.

Die Universität Potsdam hat im Laufe des vergangenen Jahres ihre Profildbereiche der Forschung evaluiert. Den hochschulöffentlichen Präsentationen folgten Bestandsaufnahmen und Bewertungen, die in die derzeitige Struktur- und Entwicklungsplanung der Universität einfließen. Zukünftig wird es eine stärkere Differenzierung der Forschungslandschaft der Universität und neben den Schwerpunkten der Fakultäten, Profildbereiche und erstmals einen Exzellenzbereich, die Kognitionswissenschaften (Cognitive Sciences), Direktor ist Prof. Dr. Reinhold Kliegl, geben.

Am 28. Mai fand eine entsprechende Abschlussveranstaltung zum Evaluationsprozess als gemeinsame Sitzung der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs und der Kommission für Entwicklungsplanung und Finanzen statt, bei der die zukünftige Struktur der Forschung präsentiert wurde. Die Präsidentin, Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, stellte die Grundsätze der Hochschulentwicklungsplanung und die Forschungsstruktur vor. Außerdem wurden die Sprecher des Exzellenz- und der zunächst auf sechs Jahre angelegten Profildbereiche ernannt. be

Die acht Profildbereiche in der neuen Struktur sind:

- **Empirische Bildungswissenschaften**, amtierende Sprecherin: Prof. Dr. Ria De Bleser
- **Erdwissenschaften (Earth Sciences)**, Sprecher: Prof. Dr. Manfred Strecker
- **Funktionale Weiche Materie (Functional Soft Matter)**, Sprecher: Prof. Dr. Reimund Gerhard, Prof. Dr. Dieter Neher (Sprecher ab Oktober 2008)
- **Funktionelle Ökologie und Evolutionsforschung (Functional Ecology and Evolution)**, Sprecher: Prof. Dr. Ralph Tiedemann
- **Komplexe Systeme (Complex Systems)**, Sprecher: Prof. Dr. Matthias Holschneider
- **Kulturelle Begegnungsräume (Unsettled Cultures)**, amtierender Sprecher: Prof. Dr. Bernhard Kroener
- **Pflanzengenomforschung/Systembiologie (Plant Genomics/Systems Biology)**, Sprecher: Prof. Dr. Bernd Müller-Röber
- **Politik, Verwaltung und Management (Public Policy and Management)**, Sprecher: Prof. Dr. Werner Jann

Neue Studiengänge

Im Wintersemester 2008/2009 bietet die Universität Potsdam mit den beiden Masterstudiengängen Bioinformatik beziehungsweise Geoinformation und Visualisierung sowie dem Bachelorstudiengang Wirtschaftsinformatik drei neue Studiengänge an.

Der interdisziplinäre, forschungsorientierte Masterstudiengang **Bioinformatik** verknüpft die biowissenschaftlichen Studiengänge und die Informatikstudiengänge. Das Ziel besteht darin, den Studierenden fundierte und anwendungsbezogene Kenntnisse der Bioinformatik einschließlich der biologischen und informatischen Grundlagen, Zusammenhänge und Anwendungswerkzeuge zu vermitteln. Hauptschwerpunkt bildet die systembiologische Sichtweise, die sich insbesondere der Integration molekularbiologischer Daten und der Modellierung komplexer biologischer Systeme widmet.

Der interdisziplinäre, forschungsorientierte Masterstudiengang **Geoinformation und Visualisierung** vereint Lehranteile aus Geoinformatik mit Computergraphik auf einem Informatik-Fundament. Die Absolventen werden für höhere Wissenschaftler- und Managementpositionen vor allem in Geoinformationswirtschaft, beispielsweise Navigationssysteme, Mobiltelefonie, Geomarketing, Immobilienwirtschaft, Sicherheits- und Umweltrisiken, Forschung und Verwaltung, befähigt.

Im Rahmen des Bachelorstudiengangs **Wirtschaftsinformatik** erwerben die Studierenden Kenntnisse, um Schlüsselpositionen in Softwareunternehmen einzunehmen. Ferner qualifizieren sie sich für den Einsatz in der IT-Beratung sowie in den IT-Abteilungen von anwendenden Unternehmen. Besonders hervorzuheben ist die Praxisorientierung.

Red.

Termine für den Bewerbungsschluss:

Bioinformatik: 31. August 2008

Geoinformation und Visualisierung:

1. September 2008

Wirtschaftsinformatik: 15. Juli 2008 (Abiturienten)

Weitere Informationen zu den Studiengängen sind im Internet unter

www.bio.uni-potsdam.de/professuren/bioinformatik/lehre/informationen-zum-masterstudiengang,
<http://wirtschaftsinformatik-potsdam.de> sowie
www.geographie.uni-potsdam.de abrufbar.

Plastik goes Elektronik

Sir Richard Friend hielt den Festvortrag auf dem 12. Leibniz-Kolleg



Für seine Forschungsleistungen von der Queen geadelt: Sir Richard Friend.

Halbleiter aus Polymeren, also aus Kunststoff, könnten eines Tages silizium-basierte Bauteile aus der Elektronik verdrängen. Sie sind nicht nur äußerst ressourcenschonend und günstig herzustellen. Sie ermöglichen auch Anwendungen, die mit der herkömmlichen Elektronik nicht möglich sind, wie etwa biegsame Schaltungen und Displays. Sir Richard Friend, einer der Pioniere der Polymerelektronik, hielt auf dem 12. Leibniz-Kolleg den Festvortrag über Entwicklung und Perspektiven auf dem Gebiet.

Polymere, im Alltag als Kunststoff oder schlicht Plastik bezeichnet, sind Molekülketten aus chemisch gleichen oder gleichartigen Gliedern. Sie galten lange als isolierend. Erst in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entdeckten Wissenschaftler, dass Polymere je nach chemischem Aufbau leitende, halbleitende oder isolierende Eigenschaften haben können. Die Polymerelektronik war geboren.

Halbleiter herkömmlich aus Silizium herzustellen, ist vor allem deshalb so teuer, weil die Chips aus einem Block, einem Siliziumkristall, gewonnen werden. „Das ist etwa so, als würde man ein Auto aus einem Stahlblock herstellen“, erklärte Sir Richard Friend im voll besetzten Audimax. Uneffizient ist bei den herkömmlichen elektronischen Bauelementen auch das Aufbringen der leitenden Schicht. Sie wird zunächst flä-

chendeckend aufgetragen und anschließend das überflüssige Material entfernt. Leitungsbahnen aus Polymer lassen sich dagegen gezielt aufdrucken – und das mit einem handelsüblichen Tintenstrahldrucker.

Auch Farbd Displays stehen vor einer Revolution dank einer weiteren verblüffenden Eigenschaft der Polymere: der Elektrolumineszenz. Eher zufällig war Anfang der 90er Jahre in der Arbeitsgruppe von Friend entdeckt worden, dass bestimmte Polymere bei der Einleitung von Strom zu leuchten beginnen. Friend erkannte sofort das Potential der Entdeckung. Leuchtdioden (Organic Light Emitting Diodes, OLED's) aus Polymeren finden heute bereits Anwendung, beispielsweise in Anzeigen von Haushaltsgeräten. Das Material des Polymers bestimmt dabei die Farbe des Lichts. Bei Bildschirmen aus OLED's ist der Bildaufbau 100 bis 1000 Mal schneller als bei LCD's, sie sind heller, leichter, resistenter gegenüber Umwelteinflüssen wie Erschütterungen, und sie verbrauchen weniger Strom. Einen 40-Zoll Prototypen aus Polymeren gibt es bereits. „Farbd Displays werden billiger und besser werden“, versprach der britische Forscher und Firmenchef den Zuhörern.

Auch der umgekehrte Effekt zur Elektrolumineszenz, die Umwandlung von Licht in Strom, ist für die praktische Anwendung vielversprechend.

Herkömmliche Solarzellen haben eine Energieausbeute von nur rund fünf Prozent. Etwa fünf Jahre dauere es deswegen in Deutschland, bis sich der Kohlendioxid-Verbrauch bei der Herstellung der Solarzellen durch ihre Stromproduktion amortisiert hat, so Friend. Solarzellen aus Polymermaterial liefern dagegen zehn bis 20 Prozent. „Wir müssen zu Plastik übergehen, um Solarzellen billiger zu machen“, betonte der Polymer-Experte. Allerdings gäbe es noch einige technische Probleme zu lösen. Das gilt auch für die anderen Anwendungen der Polymerelektronik. Doch die Botschaft des Vortrages war eindeutig: Die Plastik-Revolution in der Elektronik hat begonnen. *bm*

Preise für Nachwuchsforscher



Mit dem Publikationspreis zeichnete das Leibniz-Kolleg Potsdam in diesem Jahr **Daniel Zehm** vom Institut für Chemie der Universität Potsdam für seine herausragenden Ergebnisse auf dem Gebiet der Nanotechnologie aus. Er entwickelte im Rahmen seiner Diplomarbeit eine neue Antriebsmethode für molekularen Schalter. Der Vorteil des Nano-Bauteils besteht darin, dass erstmals Sauerstoff als nachhaltige und umweltfreundliche Energiequelle für den Antrieb genutzt werden kann. Den Sonderpreis des Leibniz-Kollegs erhielt **Dr. Eva Nora Müller** vom Institut für Geoökologie für ihre hervorragenden Leistungen. Ihre Forschungsergebnisse haben international wesentlich zum Prozessverständnis in Trockengebieten beigetragen, die stark durch Bodenerosion, Abtragung von Nährstoffen und Desertifizierung geprägt sind. Beide Preise sind jeweils mit 2.500 Euro dotiert.

Weitere Informationen zum SESAM-Projekt:

<http://brandenburg.geoecology.uni-potsdam.de/projekte/sesam/>

Neue Kontakte geknüpft

Stipendiaten aus aller Welt trafen sich in Potsdam

Rund 400 Stipendiatinnen und Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) trafen sich Ende Juni an der Universität Potsdam. Die Mehrzahl der aus 90 verschiedenen Nationen stammenden Teilnehmer kam aus Lateinamerika und Asien sowie aus der russischen Föderation, Belarus und dem Kaukasus. Viele der jungen Akademiker haben bereits in ihren Heimatländern ein Studium abgeschlossen und erweitern nun an verschiedenen deutschen Hochschulen ihre Fachkenntnisse.

Das Potsdamer DAAD-Treffen diente neben dem fachlichen Austausch der Geförderten vor allem dem Knüpfen neuer Kontakte. Dr. Markus Motz, Referatsleiter des DAAD für weltweite Alumni-Programme, erhoffte sich während der drei Tage auch eine Rückmeldung über die Lebens-, Forschungs- und Studienbedingungen der Geförderten, was auch erfolgte. „Aber auch aus der Perspektive der Alumni-Arbeit läuft es sehr gut“, äußerte Motz am Rande der Veranstaltung zur Situation

insgesamt. Regelmäßige würden ihn Anfragen von Stipendiaten erreichen, die sich als Alumni in ihren Heimatländern engagieren wollen.

Mit unterschiedlichen Erwartungen waren die Teilnehmenden nach Potsdam gereist: „Gratis essen“ habe er von seinem ersten Aufenthalt in Potsdam erhofft, erklärte augenzwinkernd der Mexikaner Alfredo Narváez. Als Chance, „internationale Eindrücke zu gewinnen“, sah die polnische Stipendiatin Maria Stolarzewicz hingegen ihre Teilnahme.

Für fachliche Impulse sorgte ein deutsch- und englischsprachiges Vortragsprogramm von Professoren der Universität Potsdam. In einem breiten wissenschaftlichen Spektrum, das Themen aus der Astrophysik bis hin zur Germanistik beinhaltete, gewährten diese Einblicke in ihre Fächer. Ein leichtes Schmunzeln löste bei einigen der Zuhörer der Vortrag „Wie bürokratisch ist Deutschland?“ aus. Sie habe, so die Germanistin Stolarzewicz, manchmal im Kontakt mit Behörden und Ämtern den Eindruck, man befinde sich in einem Roman von Franz Kafka.

Um den Gästen aber Potsdam nicht nur als internationalen Wissenschaftsstandort, sondern vor allem als Stadt zu präsentieren, fanden auch Exkursionen, etwa in den Filmpark Babelsberg, statt. Für die entsprechende Unterhaltung des Nachwuchses der DAAD-Geförderten sorgte ein eigenes Kinderprogramm.

Die umfassende Betreuung, für die der DAAD in Kooperation mit dem Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule und mit hervorragender Unterstützung des Potsdamer Studentenwerkes sorgte, war es dann auch, die die Stipendiatinnen und Stipendiaten an diesem Wochenende in Potsdam besonders lobten.

Arne Hopf



DAAD-Stipendiatentreffen an der Uni: Studierende aus 90 Nationen kamen, um sich auszutauschen und gegenseitig kennen zu lernen.

Anzeige

printpool61@copy-center-potsdam.de

...das digitale Postfach für SB-Digitaldrucke - nur für Studenten zu Sonderpreisen!



Kopien Scans
Farbkopien CD / DVD Kopien
Digitaldrucke Bindungen
XXL-Prints Foto-Service
CAD Plots Weiterverarbeitung

SB-PC-Arbeitsplätze mit Internetzugang und Netzwerkdruckern!

Am Kanal 61

14467 Potsdam

Telefon 2758310, Telefax 2758330

www.copy-center-potsdam.de

Mo.-Fr. 8.00 - 19.00 Uhr, Sa. 9.00 - 13.00 Uhr



Beitrag von Präsidentin Sabine Kunst:
„Die Universität Potsdam verpflichtet sich
als Ort internationaler Wissenschaft, Tole-
ranz und Weltoffenheit als grundlegende
Prinzipien ihres Selbstverständnisses in ihr
Leitbild aufzunehmen ...“

Der Weltoffenheit verpflichtet

Entwurf zum Potsdamer Toleranz-Edikt löst auch an Uni Diskussion aus

Die Potsdamer diskutieren über Toleranz und Weltoffenheit. Auch an der Alma mater hat eine verstärkte Debatte hierzu begonnen. Hintergrund ist der Entwurf eines „Potsdamer Toleranzedikts“, den Heinz Kleger, Professor für Politische Theorie an der Uni Potsdam, initiierte. Potsdams Oberbürgermeister Jann Jacobs hatte zu Beginn des Jahres die Einwohner der Stadt dazu aufgefordert, eine aktive Debatte über Potsdams Selbstverständnis als tolerante Stadt zu führen beziehungsweise Initiativen für eine noch größere Weltoffenheit dieses traditionsreichen Ortes zu entwickeln.

Den offiziellen Startschuss zur innerhalb der Edikt-Debatte initiierten Uni-Diskussion über Toleranz und Weltoffenheit gab Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, als sie ihr persönliches Statement auf eine der im Mai 2008 an der Einrichtung aufgestellten Diskussionstafeln schrieb. Dabei betonte sie, dass beides zentrale Prinzipien der Hochschule darstellten, denen sie in Lehre, Forschung und Verwaltung verpflichtet sei. Das Engagement hierfür erfolge im Wissen um die besondere Verpflichtung und Verantwortung der Universität als international renommierte Lehr- und Forschungseinrichtung. Kunst forderte in dem Zusammenhang Mitarbeiter und

Auf den Diskussionstafeln zu lesen:

„Toleranz für das Fremde! Denn jeder ist fremd, fast überall...Katja“

„Toleranz der Minderheit gegenüber der Mehrheit hieße kein Stadtschlossbau.“

„Mehr solche Wände für studentisches In-und Output!“

„Bevor man Mitgefühl für andere entwickelt, sollte man darauf achten, dass man sich selbst achten & lieben muss!“

„Wir wollen Platz zum Beten!“

„Kunst soll bleiben! www.rettet-die-kunst.de“

„Golm braucht Krötentunnel!“ „Hat es doch schon?“ „Nö“

„Kunst fördert kreatives und freies Denken.

Sollen die Erwachsenen von Morgen das nicht mehr können?“

„Bill Gates ist doooooof.“ „ich glaube nicht sonst wäre er ja nicht so reich“

„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte. (Kant)“

„Toleranz hat einen (afrikanischen) Namen: ubuntu“

Studierende der Alma mater auf, sich dem ständigen, direkten und aktiven Diskurs über jene Werte auszusetzen.

Auf Diskussionstafeln an allen drei Hochschulstandorten entspann sich anschließend ein bürgerschaftlicher Meinungsaustausch. Viele kreative Statements zeugen davon, dass das Angebot zur Diskussion angekommen ist. Das Thema bewegt, nicht nur weil an der Uni zahlreiche Gastwissenschaftler und internationale Studierende weilen. Während bereits jeder zehnte Studierende ausländischer Herkunft ist, kommen immerhin auch über acht Prozent der Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter aus dem Ausland. Getoppt wird diese Zahl noch durch die Anzahl ausländischer Mitarbeiter in den Drittmittel-Projekten, die bei 14 Prozent liegt.

Dass die Hochschule Toleranz auch weiterhin groß schreibt, zeigen einige Integrationsinitiativen, die teilweise mit der Stadt Potsdam und anderen Trägern entstanden. Dazu gehört zum Beispiel das neue Welcome Center Potsdam, die Tandem Initiative oder das jüngst ins Leben gerufene internationale Studierendenmarketing, ein Projekt im Programm Alumni-Plus des Deutschen Akademischen Austauschdienstes.

Arne Hopf

„Toleranz ist immer eine Zumutung“

Podiumsdiskussion an der Universität widmete sich dem Umgang mit dem Anderen

Ob in der politischen Kultur, dem gesellschaftlichen Miteinander oder bei internationalen Sportwettkämpfen. Regelmäßig wird lautstark die „grenzenlose Toleranz“ einer Gruppe proklamiert oder die einer anderen gefordert. Aber wo liegen sie, und welches sind überhaupt die „Grenzen der Toleranz?“. Das fragten Vertreter der Stadt Potsdam, ihrer Universität und Studierendenschaft bei einer Mitte Juni veranstalteten öffentlichen Podiumsdiskussion an der Potsdamer Alma mater. Heraus kamen viele interessante Antworten.

Moderiert von Daniel Gäsche, rbb-Fernsehjournalist, diskutierten der Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, Jann Jakobs, der Rektor des Abraham-Geiger-Kollegs, Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka, Prof. Dr. Heinz Kleger, Mit-Initiator des neuen Potsdamer Toleranzediktes, Ralf Stoecker, Professor für Angewandte Ethik, Eckart Klein, Professor für Staats-, Völker- und Europarecht sowie Sahra Dornik, Soziologin und studentisches Mitglied im Uni-Senat. Dabei ging es nicht nur um die „Grenzen der Toleranz“, sondern auch um die mögliche Umsetzung in „Leitlinien“ für ein tolerantes Miteinander an der Universität.

Die Neuauflage des Potsdamer „Toleranz-Edikts“ war für die Hochschule Anlass, um mit der Podiumsdiskussion den Toleranzgedanken

Der im Rahmen der Sonntagsvorlesungen „Potsdamer Köpfe“ von Politik-Professor Heinz Kleger gehaltene Vortrag „Warum Potsdam ein neues Toleranzedikt braucht?“ liegt jetzt auch als Broschüre vor. Sie ist erhältlich in der Buchhandlung Wist, Dortustraße 17, und in der Stiftungsbuchhandlung, Gutenbergstraße 71/72. Der Preis beträgt 2,- Euro. Als digitale Fassung ist der Text unter www.potsdamer-toleranzedikt.de/files/warum_potsdam_ein_neues_toleranzedikt_braucht. verfügbar.

wissenschaftlich zu untermauern und weiter zu befördern. Zusätzliche Aktualität erhielt die Diskussion durch die Debatte um die geplante Vortragsreihe mit Erika Steinbach an der Universität Potsdam.

Auf Einladung des Menschenrechtszentrums der Universität, des Historischen Instituts und des Hauses der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte sollte am 27. Mai 2008 das Mitglied des Bundestages Erika Steinbach (CDU), Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), im Rahmen einer vierteiligen Vortragsreihe zur Siedlungsgeschichte der Deutschen in Ostmitteleuropa an der Universität sprechen. Nachdem der Versuch, den Hörsaal zu betreten, von Demonstranten verhindert wurde und die Poli-

zei eingreifen musste, setzte die Universitätsleitung die Veranstaltungsreihe zunächst aus. Erika Steinbach sagte daraufhin ihre Teilnahme an der Vortragsreihe ab.

Entsprechend stark prägten die Vorgänge um Erika Steinbach auch die Diskussionsveranstaltung. Schnell wurde den rund 100 Zuhörern klar, dass der Toleranz-Begriff viel Raum für Interpretationen bietet und daher immer wieder neu verhandelt werden muss. „Toleranz“, so begrüßte die Präsidentin der Universität Potsdam, Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, die Anwesenden mit einem Zitat des Philosophen Jürgen Habermas, „ist immer eine Zumutung!“. Andere, subjektiv als falsch empfundene Meinungen müssen angehört und erduldet werden. Bildung und die Achtung von Individualität sind, dies verdeutlichten die Impulsreferate, daher Voraussetzungen ernsthafter Toleranz. Eine „Zwangsbekehrung“, die eine individuelle Meinungsbildung verhindert, wurde von den Gesprächsteilnehmern ebenso abgelehnt wie ein grundsätzliches Rede- und Auftrittsverbot für Vertreter abweichender Meinungen. Zur Zerreißprobe für Toleranz wurde das Aufeinandertreffen gegensätzlicher Ansichten erklärt. Diese Kollision muss aber, auch darin war das Podium einig, friedlich und diskursiv erfolgen, besonders an einem Ort der Meinungsvielfalt, wie einer Universität.

Während auf dem Podium weitgehend Konsens über den Umgang mit Vertretern abweichender Meinungen herrschte, standen die Beiträge im Saal den hochsommerlichen Temperaturen draußen in nichts nach und führten zu einer lebhaften, mitunter von Rechtfertigungen und Anschuldigungen geprägten Debatte. Dass vorangegangene Generationen bereits mit den Grenzen der Toleranz experimentierten, wurde deutlich, als eine Dame aus dem Publikum warnte: „Wiederholen Sie nicht unsere Fehler!“. Sie empfahl stattdessen, anders als viele 68-er, die inhaltliche Auseinandersetzung einer Blockade vorzuziehen. Zukunftsweisend und versöhnlich fiel dann auch das Fazit von Prof. Dr. Karin Donhauser, Mitglied des Brandenburgischen Hochschulrates, aus. Sie empfahl, die Ergebnisse der Diskussionsveranstaltung, wie auch der gesamten vorausgegangenen Debatte, in das neue Leitbild der Hochschule aufzunehmen. *Arne Hopf*



Der Toleranz-Begriff bietet Raum für Interpretation. Gerade deshalb gibt es dazu viele Meinungen.

Eine faszinierende Wissenschaft

Mit den Augen der Mathematik zu sehen, kann Spaß machen

Das Wissenschaftsjahr 2008 ist der Mathematik gewidmet. Vielfältigste Veranstaltungen für Fachleute und Laien stehen auf dem Programm. Sie laden dazu ein, Mathematik hautnah zu erleben. Und natürlich ist das Institut für Mathematik der Universität Potsdam dabei, wenn es gilt, Neugier und Interesse für diese Wissenschaft als Forschungsgegenstand und als Schlüsseltechnologie zu wecken.

Dass Mathematik nicht kompliziert und unverständlich sein muss und verschlossene Welten eröffnen kann, bewies die Ausstellung „IMAGINARY – mit den Augen der Mathematik“. Dem Institut für Mathematik der Universität Potsdam ist es gelungen, diese Ausstellung des Mathematischen Forschungsinstitutes Oberwolfach für vier Wochen, bis Ende Juni, nach Potsdam in die Bahnhofspassagen zu holen. Die zahlreichen Besucher, etwa 2.000, darunter 40 Schulklassen aus ganz Brandenburg mit ihren Lehrern, ließen sich von der Ausstrahlung dieser Wissenschaft gefangen nehmen. Zeigte die Exposition doch die Mathematik in einem ganz besonderen, für viele Besucher ungewohnten Licht. Die Ausstellungsmacher haben sich zum Ziel gesetzt, aktuelle mathematische Forschungsgegenstände nicht „trocken“, sondern als ästhetisch ansprechende Bilder und Objekte zu präsentieren. Auf attraktive und verständliche Weise wurden Visualisierungen, interaktive Installationen, virtuelle Welten, 3D-Objekte, aber auch ihre theoretischen Hintergründe vorgestellt. Diese Art der Darstellung weckte die Neugierde auf die zugrundeliegenden theoretischen Konzepte. Und die Besucher waren sich nicht selbst überlassen, Studierende und Mitarbeiter der Universität Potsdam gaben ihnen Hilfestellungen beim Verständnis der Sachverhalte.

Ein weiterer Höhepunkt für Mathefans und solche, die es werden wollen, war die Nacht der Mathematik an der Universität Potsdam. Am 13. Juni öffnete das Institut für Mathematik seine Türen bis Mitternacht und präsentierte Mathematik zum Selbermachen. Die Besucher konnten beispielsweise neue Primzahlen entdecken, die Geometrie der Seifenhäute kennen



Geheimnisvolle Welten: Mathematik kann fesseln.

Foto: Roese

lernen und Flächen verschiedenster Gestalt aus Seifenhaut herstellen. Auch in der Knotentheorie wurden den Besuchern viele spannende Knodeleien geboten. Beispielsweise wurde dem Geheimnis auf die Spur gekommen, inwieweit zu erkennen ist, ob ein komplizierter Knoten entwirrt werden kann. Zwar kann man, etwa durch Färbung mit drei Farben nach einem festen Schema, nicht die Entwirrbarkeit, eventuell aber die Nichtentwirrbarkeit erkennen. Gelingt die Färbung, so ist der Knoten nicht entwirrbar. Die Knodeleien wurden so präsentiert, dass sie Fragen nach den Hintergründen weckten. Auch aktuelle Forschungsthemen des Institutes wurden nicht ausgeklammert. Die Forscher stellten neueste Ergebnisse aus ganz unkonventioneller Perspektive dar. So ging es um die Frage, wie Vögel auf einem zufälligen

Belegpunktesystem wird abgeschafft

Um das mit dem Bachelor-Master-System eingeführte Prüfungssystem der Uni Potsdam zu analysieren, hat das Präsidium im vergangenen Jahr beim Hochschul-Informationssystem HIS eine hochschulweite Studie in Auftrag gegeben. Das Ergebnis liegt jetzt vor. Für eine Optimierung der Prüfungsregeln sowie der Studien- und Prüfungsorganisation raten befragte Experten, das Prüfungswesen zu vereinheitlichen. Der Universität Potsdam wurde empfohlen, vor dem Hintergrund eines fächerübergreifenden Studienangebots die Weiterentwicklung der bestehenden Rahmenordnung für die Bachelor- und Masterstudiengänge voranzubringen. Dabei sollen insbesondere das Anmelden und Belegen von Lehrveranstaltungen und Prüfungen, Fristenbeziehungsweise Wiederholungsregelungen sowie Schlüsselqualifikationen einbezogen werden. Da die aktuelle Prüfungspraxis diesen Anforderungen bisher noch nicht gerecht wird, empfahl HIS weiterhin eine Vereinheitlichung von Modalitäten und Verfahren, damit die Studierenden in allen Studiengängen transparente und einheitliche Prüfungsverfahren vorfinden. Damit wird eine weitere Anwendung des nicht flächendeckend eingeführten Belegpunktesystems überflüssig.

Das Präsidialkollegium hat sich für eine konsequente Vereinheitlichung des Prüfungswesens in den Bachelor- und Masterstudiengängen ausgesprochen. Auch der Senat beschloss die Vereinheitlichung der Prüfungsverfahren durch eine neu gefasste Rahmenprüfungsordnung zum Wintersemester 2009/2010. Zunächst wurden die Fakultäten aufgefordert, Vorschläge zur Umgestaltung des Prüfungswesens bis zum Ende dieses Jahres vorzulegen. *be*

Flug zu ihrem Nest zurückfinden, oder ob und inwieweit man die Form einer Trommel hören, also vom Klang auf die Gestalt schließen kann. Selbst in der Filmproduktion haben mathematische Entdeckungsreisen einen festen Platz gefunden. In Zusammenarbeit mit dem MathFilm Festival wurden bekannte und unbekannte Filme, von Seifenhaut-Palästen bis zu Entdeckungsreisen in höhere Dimensionen, präsentiert. Das Quiz „Potsdam sucht den Mathe-Star“ bot Gelegenheit, nicht nur mathematische Qualitäten zu testen. So ging es beispielsweise um Fragen zur Herkunft der Ziffern. Die vielen begeisterten Besucher dieser Nacht, etwa 300 waren gekommen, zeigten, dass Mathematik sehr wohl Bewunderer hat, Spaß bereiten kann und nicht Angst und Schrecken verbreiten muss. *be*

Aus dem Senat

In der 152. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 24. April 2008 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Studienordnungen

Der Senat empfahl der Präsidentin die Genehmigung der Ordnungen für den Bachelor- und Masterstudiengang Informatik, den Bachelorstudiengang Wirtschaftsinformatik, den binationalen Studiengang International Field Geosciences, den Bachelor- und Masterstudiengang Mathematik sowie den Masterstudiengang Geoinformation und Visualisierung. Der Senat stimmte der ersten Satzung zur Änderung der Ordnung für den Bachelorstudiengang Computerlinguistik zu.

Ausschreibung

Der Senat stimmte der Ausschreibung der Professur für Methods and Instrumentation in Synchrotron Radiation Research als gemeinsame Berufung mit der Berliner Elektronenspeicherung – Gesellschaft für Synchrotronstrahlung mbH BESSY zu.

Rahmenvereinbarung

Der Senat stimmte dem Abschluss einer Rahmenvereinbarung über die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Universität Potsdam und dem Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau Großbeeren/Erfurt e.V. zu.

In der 153. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 22. Mai 2008 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Ausschreibungen

Der Senat beschloss die Wiederausschreibung der Juniorprofessuren für Spracherwerbsstörungen und für Experimentelle Phonologie/Phonetik sowie die Ausschreibung der Juniorprofessur für Begegnungen von Kulturen im späteren Mittelalter und in der Renaissance. Des Weiteren beschloss der Senat die Änderung der Denomination der Juniorprofessur für Mediendidaktik in Juniorprofessur für Medien und lebenslanges Lernen.

Studienordnungen

Der Senat empfahl der Präsidentin die Genehmigung der Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Geoinformation und Visualisierung sowie die Änderung der Ordnung für

das Bachelorstudium Politik und Verwaltungswissenschaften.

Einstellung Studiengang

Der Senat beschloss die Einstellung des Bachelor- und Masterstudienganges für das Lernfeld Arbeitslehre und das Fach Technik für das Lehramt an Gymnasien in Lehramtsstudiengängen (1. Fach) und die Einstellung des Studienganges für das Zweifach Technik/Technologie im Zwei-Fach-Bachelorstudium zum Wintersemester 2008/2009. Die Entscheidung wurde auch deshalb notwendig, weil mit dem Abschluss des Abiturs nach zwölf Jahren an vielen Schulen eine Reduzierung des Technikunterrichts verbunden ist. Damit verschlechtern sich die Berufschancen der Absolventen.

In der 154. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 19. Juni 2008 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Ordnungen

Der Senat empfahl der Präsidentin die Genehmigung der Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Betriebswirtschaftslehre, der Zweiten Satzung zur Änderung der Ordnung für den weiterbildenden Studiengang Master of Business Administration Biotechnologie und Medizintechnik, der Zweiten Satzung zur Änderung der Prüfungsordnung für das Schwerpunktereichsstudium im Studiengang Rechtswissenschaft sowie der Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Kommunikationslinguistik.

HIS-Abschlussbericht

Der Senat beschloss zur Umsetzung des HIS (Hochschul-Informationen-System)-Abschlussberichtes zur Administration studienbegleitender Prüfungen die Vereinheitlichung der Prüfungsverfahren durch eine neu gefasste Rahmenprüfungsordnung zum Wintersemester 2009/2010. Die Ordnung sieht unter anderem die Abschaffung des Belegpunktesystems vor. Die Fakultäten werden aufgefordert, Vorschläge zur Umgestaltung des Prüfungswesens bis zum Ende dieses Jahres vorzulegen (siehe dazu auch Beitrag S.8).

Ordnungsausschuss

Der Senat empfahl der Präsidentin für den Ordnungsausschuss zu bestellen: Dr. Christi-

na Eschke, Rechtsanwältin; Hans-Georg Baaske, Studentenpfarrer der evangelischen Studierendengemeinde Potsdam und Peter Spieles, Pastoralreferent der katholischen Studierendengemeinde Potsdam. Die Bestellung wurde erforderlich, weil die Amtszeit der Mitglieder des Ordnungsausschusses abgelaufen ist. Der Ordnungsausschuss entscheidet über die Verhängung von Ordnungsmaßnahmen, wie beispielsweise Exmatrikulation, Ausschluss von der Benutzung von Räumen oder von der Teilnahme an Lehrveranstaltungen. be

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoebler@uni-potsdam.de erhältlich.

Gremien-Wahlen

In Gremien-Wahlen haben kürzlich Mitarbeiter und Studierende der Uni Potsdam über die Zusammensetzung des Senats, der Fakultätsräte und auch des Studierendenparlaments entschieden. Gewählt wurden zudem die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten, zentralen Einrichtungen und der zentralen Universitätsverwaltung. Inzwischen stehen die Endergebnisse fest. Danach gehören dem künftigen Senat aus der Gruppe der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer die Professoren **Reimund Gerhard**, **Uwe Hellmann**, **Werner Jann**, **Bernhard Kroener**, **Bernd Meier** und **Robert Seckler** an. Die Gruppe der akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vertreten in diesem Gremium die Doktoren **Fred Albrecht** und **Michael Büttner**. **Helga Krieger** wird sich im Senat weiter für die Interessen der Universitätsverwaltung einsetzen; die Studierenden **Anka Skowronek** und **Maja Wallstein** engagieren sich für ihre Kommilitonen.

Die Amtszeit der Gewählten dauert vom 1. Oktober 2008 bis zum 30. September 2010. Ausnahmen bilden alle studentischen Interessenvertreter, die nur eine einjährige Amtszeit wahrnehmen.

Red.

Weitere Informationen zu den Wahlergebnissen finden Interessierte unter www.intern.uni-potsdam.de/u/wahlen/index.htm. Über die Zusammensetzung des Studierendenparlaments wird unter www.asta.uni-potsdam.de informiert.

Schauen in für sie fremde Gefilde:

Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst und Stadtwerke-Chef Peter Paffhausen.

Foto: Roeser

Interessante andere Perspektive

Uni-Präsidentin Sabine Kunst und Stadtwerke-Chef Peter Paffhausen tauschten für einen Tag den Chefsessel

Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst wechselt in die freie Wirtschaft. Sie übernimmt den Posten eines der mächtigsten Männer Potsdams, den von Stadtwerke-Chef Peter Paffhausen. Diesem wird im Gegenzug die Leitung der Hochschule übertragen. Ein Tauschgeschäft, eingefädelt von den Brandenburger Industrie- und Handelskammern und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Und ein zeitlich beschränkter Coup. Einen Tag nur probieren sich die Wissenschaftlerin und der Manager im Amt des anderen. Möglich wird es im Rahmen der zum zweiten Mal stattfindenden Aktion „PerspektivWechsel“.

N eun Uhr morgens. Hinter der gläsernen Fassade des Hauptverwaltungsgebäudes der Potsdamer Stadtwerke in der Steinstraße sitzt Sabine Kunst auf der Geschäftsleitungsetage der EWP-Vorstandskonferenz vor. Die Energie und Wasser Potsdam GmbH (EWP) ist eine von vier Säulen der Potsdamer Stadtwerke, zu denen auch die Stadtentsorgung Potsdam GmbH (STEP), die ViP Verkehrsbetrieb Potsdam GmbH und die Bäderlandschaft Potsdam GmbH (BLP) gehören. Thema des Jour Fixe mit den Hauptabteilungsleitern und Geschäftsführern sind die Unternehmensstrategie in Hinblick auf steigende Energiepreise und die Abwägung, ob der Bau eines dritten Blocks im Heizkraftwerk Potsdam Süd rentabel zu betreiben ist. Mit kompetenten Erkundigungen und hartnäckigen Nachfragen macht Kunst sich ein Bild von der Situation und ermutigt ihre Gesprächspartner zu Empfehlungen, sodass in beiden Fragen nach anderthalb Stunden klare Ergebnisse vorliegen. Wird die Interims-Chefin später selbstironisch

sagen, ihre Beiträge hätten wohl „eher belletristisches Niveau für die anderen“ gehabt, zeigt sich Bau-Vorstand Wilfried Böhme nach dem Meeting sichtlich beeindruckt von der Gesprächsführung der Wissenschaftlerin und gibt zu Protokoll, dass sie „besonders die komplexen technischen Zusammenhänge“ schnell erfasst habe.

Am Morgen waren die beiden Tauschpartner, Kunst und Paffhausen, auf dem Campus am Neuen Palais zusammengetroffen, wobei nicht nur die Büroschlüssel den Besitzer wechselten. Wie eine Staatskarosse mutet der dunkle Phaeton an, den der Stadtwerke-Chef seiner Kurzzeit-Nachfolgerin überlässt, und in dem Kunst an die nächsten Stationen ihres Leih-Arbeitstages chauffiert wird. Ein Kontrastprogramm steht an. Es geht um den Zustand der städtischen Bäder. Nach einer Stippvisite im frisch sanierten Kiezbad Am Stern macht BLP-Geschäftsführer Andreas Buchholz während einer Führung durch die Badegast-Zone und die sonst nicht öffentlichen „Katakomben“ der Schwimmhalle Am Brauhausberg deren dringenden Reparaturbedarf sichtbar. Vor dem sich biegenden Trophäenregal der heimischen Wasserballer werden die im Nassbereich zu tragenden Gummi-Überschuhe wieder eingesammelt, und es gibt einen kleinen Imbiss, bevor die Luxuslimousine Richtung Klärwerk Potsdam-Nord losfährt.

Die „Vielfalt der Tätigkeitsbereiche“ habe sie besonders beeindruckt, bekennt Sabine Kunst am Ende ihres Tages als Chefin der Potsdamer Stadtwerke. Gemeinsamkeiten mit ihrer sonstigen Aufgabe? „Das Handwerkszeug einer Leitungsfunktion“, antwortet sie darauf. Andere seien die Experten, man selber für die große Linie verantwortlich. Auch Paffhausen sieht Parallelen:

„Die Hälfte unserer Jobs ist identisch.“ Dahinter beginne das Spezialwissen – und die Unterschiede. Die sieht die Uni-Präsidentin etwa in der Hierarchie, die an Hochschulen deutlich flacher sei: „Die Mitsprache aller Ebenen ist an der Uni von größerem Gewicht.“ Auch wirke die Politik anders auf ein kommunales Unternehmen, das einerseits an die Stadt gebunden sei, andererseits im Spannungsfeld globaler Wirtschaftsbedingungen stehe.

Peter Paffhausen betont rückblickend, dass er zufrieden darüber sei, dass es „um ernsthafte Dinge“ ging. Neben Themen wie Hochschulorganisation, Qualitätssicherung und Lehrstuhlbesetzung weckte besonders das System der Evaluation sein Interesse, da er eigene Erfahrungen als Gast-Dozent der Uni einbringen konnte. Über Technologietransfer habe man gesprochen und das Einwerben von Drittmitteln. Nach Besuchen in einem Labor und der Mensa nahm Paffhausen auch an der Verteidigung einer Dissertation teil. Zwischenmenschlich habe es sofort gestimmt, auch das Ambiente im historischen Parkkontext empfand er als „was ganz Besonderes“. Einen „direkten Draht“ habe er zu Kanzlerin Dr. Barbara Obst-Hantel gehabt, was sich gleich in der mündlichen Vereinbarung einer Kooperation zwischen Universität und Stadtwerken niederschlug, die in den Bereichen Energiemanagement, Vergabe wissenschaftlicher Aufträge und Forschungsförderung möglich sei. Überrascht über dieses Angebot konnte Präsidentin Kunst nach Rückkehr ins Rektorat indes nicht sein, hatten die Herren Hauptabteilungsleiter im morgendlichen Meeting doch auch schon das Gespräch darauf gebracht. So ganz aus ihrer Haut können Unternehmer dann eben doch nicht. *Marcel Kirf*

Total E-Quality Award

Die Universität Potsdam hat zum dritten Mal nach 2002 und 2005 das Prädikat Total E-Quality Science Award für die Jahre 2008 bis 2010 erhalten. Der Verein Total E-Quality vergibt das Prädikat gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für beispielhaftes Handeln im Sinne einer an Chancengleichheit ausgerichteten Personalführung. Mit der Auszeichnung wird das Ziel verfolgt, Chancengleichheit von Frauen und Männern in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung zu etablieren und nachhaltig zu verankern. 40 Organisationen und Institutionen aus dem gesamten Bundesgebiet, darunter 15 Wissenschaftseinrichtungen, erhielten in diesem Jahr das Prädikat. Die Universität Potsdam gehört zu jenen 24 Einrichtungen, die zum wiederholten Male ausgezeichnet wurden.

Die Hochschule war auch deshalb erfolgreich, weil sie nachweisen kann, dass sich die Bemühungen um mehr Chancengleichheit zum Anliegen der gesamten Universität entwickelt haben. Zu den Erfolgen, die in den vergangenen drei Jahren seit der letzten Prädikatsvergabe zu verzeichnen sind, gehören der Ausbau des interdisziplinären Ansatzes in Forschung und Lehre sowie die Stärkung der Institutionalisierung von Gleichstellungsaspekten. Der Anteil an Frauen in allen Statusgruppen ist vergleichsweise hoch, so beträgt der Anteil der weiblichen Studierenden 58 Prozent. Von den insgesamt 246 Professuren sind 48 mit Frauen besetzt. Besondere Leistungen wurden in der Personal- und Karriereentwicklung, bei den Planungs- und Steuerungsinstrumenten der Organisationsentwicklung sowie der Organisationskultur erreicht. So gibt es in der Juristischen Fakultät ein Mentoring-Programm für Jurastudentinnen, und in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät werden Frauen durch besondere Maßnahmen finanziell unterstützt. be

Siehe auch Beitrag in Portal 4-6/2008:

www.uni-potsdam.de/portal/apro8/uniaktuell/familienfreundlichkeit.htm

Weiter im Mittelfeld

Aktuelles CHE-Ranking sieht Verbesserung bei Betreuungssituation in den Rechtswissenschaften



Wo studieren? Rankings geben Studieninteressierten wichtige Informationen über die Qualität der Studiengänge in die Hand.

Potsdams Studierende der Medienwissenschaften sind offensichtlich sehr zufrieden mit ihrer Studiensituation, -organisation, der Betreuung und dem vorhandenen Praxisbezug, was einen deutlichen Trend nach oben in der Entwicklung dieses Studienangebots bedeutet. Das jedenfalls ist eines der Ergebnisse aus dem aktuellen Hochschulranking des Zentrums für Hochschulentwicklung (CHE). Ansonsten jedoch gibt es kaum Neues: Wie schon in den Jahren zuvor rangiert die Hochschule viel in der Mitte, bei einer Anzahl von Kriterien allerdings auch im Keller. Eine Auswahl der wichtigsten Resultate enthält der Anfang Mai erschienene ZEIT Studienführer 2008/2009.

Von besonderem Interesse sind beim CHE-Ranking wieder diejenigen Wertungen aus dem Drittel der neu gerankten Fächer. In diesem Jahr sind es Medien, Wirtschaftsinformatik, Betriebswirtschaftslehre (BWL), Jura, Politikwissenschaft, Soziale Arbeit, Soziologie, Volkswirtschaftslehre (VWL) und Wirtschaftsingenieurwesen. Anhand von durchschnittlich fünf Kriterien zeigen einzelne Übersichten im Heft, wie gut oder schlecht eine Hochschule abgeschnitten hat. Zu den Kriterien gehören beispielsweise die Forschungsreputation, Forschungsgelder, die Bibliotheksausstattung, Betreuung oder die Studiensituation insgesamt. Es gibt keine Rangplätze, sondern die Einteilung in Spitzen-, Mittel- und Schlussgruppe. Um es vorwegzunehmen, für die Uni Potsdam hat das Ranking keine erdrutschartigen Veränderungen in den jeweiligen Kategori-

en ergeben. Die Einrichtung befindet sich häufig im mittleren Bereich, allerdings ebenso oft auch in der Schlussgruppe, was die neu gewerteten Fächer angeht. Platzierungen in der Spitzengruppe bilden die Ausnahme. Erreicht werden konnte dies nur bei der Betreuung im Studiengang Rechtswissenschaften und mit Ausnahme der Forschungsreputation bei allen aufgeführten Kriterien für die Medien- und Kommunikationswissenschaften.

In einem Fall bedeutet der mittlere Wert durchaus eine Verbesserung im Vergleich zum Ranking vor drei Jahren. Das gilt für die Situation der Forschungsgelder bei der Betriebswirtschaftslehre/Wirtschaftswissenschaften. Jeweils zur Schlussgruppe zählt die Universität Potsdam bei der Studiensituation in den Fächern Betriebswirtschaftslehre/Wirtschaftswissenschaften, Politik-/Sozialwissenschaften und in der Volkswirtschaftslehre/Wirtschaftswissenschaften. In diesen drei Fächern wurde auch die Betreuung (in der Politikwissenschaft im Gegensatz zum vormaligen Ranking) und die Bibliotheksausstattung als schlecht beurteilt. Das trifft darüber hinaus beispielsweise auch auf die Bibliotheksausstattung und die Forschungsgelder in den Rechtswissenschaften oder die Bibliotheksausstattung in der Soziologie/Sozialwissenschaften zu. pg

Weitere Informationen online unter www.zeit.de/hochschulranking und www.che.de.

Anzeige

UNI EXKURSIONEN

Jetzt planen!
Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententarife.

Tel. 0 38 34-855 339
Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Drei Hammerschläge

Grundstein für neues Medienzentrum in Golm gelegt

Die Universität Potsdam erhält am Standort Golm ein neues Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum. In Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft wurde im Mai dafür der Grundstein gelegt.

Der Neubau kostet 21 Millionen Euro. Auf insgesamt 6.800 Quadratmetern entstehen über 470 Arbeitsplätze. Geplant sind auch zwei Gruppenarbeitsräume, ein Multimedia-Raum und zehn Lesekabinen, sogenannte Carrels. Wenn 2010 das Gebäude fertig ist, sollen hier vor allem Bücher für Lehrende und Studierende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Humanwissenschaftlichen Fakultät in den Regalen stehen. Platz gibt es dann für eine Million Bände.

„Dieser Neubau ist ein wichtiger Beitrag der Landesregierung zur weiteren Entwicklung des Wissenschaftsparks Golm“, sagte Finanzminister Speer, der am Ende gemeinsam mit Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka und Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst die Grundsteinlegung mit dem Hammerschlag besiegelte. Das neue Haus werde das Flaggschiff unter den Einrichtungen der Potsdamer Hochschulbibliotheken darstellen,

betonte er. „Dafür nehmen wir ausreichend Geld in die Hand.“

Wissenschaftsministerin Wanka bezeichnete den Grundstein als einen weiteren Meilenstein bei der Gestaltung des Komplexes Golm. Die hohen Ausgaben für den Hochschulbau stellten ein deutliches Signal der Landesregierung dar. „Wir bauen aber nicht nur gut, sondern auch schön“, freute sich die Ministerin und verwies dabei auf das preisgekrönte Medienzentrum der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus und die Bibliothek der Fachhochschule Eberswalde, die in Fachkreisen als sehr gelungen angesehen werden. An die Adresse der Universität gerichtet, ermunterte sie dazu, den besonders in Golm sichtbaren Weg der engen Kooperation mit den ebenfalls hier ansässigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen fortzusetzen. Was neue Formen der Zusammenarbeit angeht, sei die Alma mater durchaus ein Vordenker. „Ich hoffe, dass das dem Standort nutzt“, so Wanka.

Auch Uni-Präsidentin Sabine Kunst zeigte sich äußerst zufrieden mit der Entwicklung des am Rande Potsdams gelegenen Geländes. „Hier ist ein Standort entstanden, der sich

mehr als vorweisen lässt“, zog sie Bilanz. Das neue Gebäude komplettiere das Areal weiter. Kunst begrüßte ausdrücklich die vorliegende Bibliothekskonzeption mit den Einzelbauten an den jeweiligen Universitätskomplexen und dem Schwerpunkt in Golm. Das Medienzentrum hier werde in Zukunft knapp die Hälfte aller 18.900 Studierenden mit Medien versorgen, seien sie direkt vor Ort oder auch nur Pendler.

Der hochmoderne Bibliotheksbau erwächst in unmittelbarer Nähe des Physikgebäudes. Die Planungen sehen einen zentral gelegenen Bibliotheksbereich im Erdgeschoss mit Buchausleihe, Auskunft und Rechercheplätzen und offene Lesebereiche in den Obergeschossen vor. Vier Stockwerke wird das Haus zählen. Im Kellergeschoss soll sich später unter anderem das Magazin befinden.

pg



Hammerschläge: Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka, Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst und Finanzminister Rainer Speer wünschten für den Bibliotheksbau und die Entwicklung des Standortes Golm viel Glück.



Keine Hürde mehr: Schnell zwischen Wissenschaftspark und Universität pendeln.

Standorte verbunden

Nach rund zehn Jahren des Wartens konnte im April endlich auch die verkehrstechnische Verbindung zwischen Wissenschaftspark und Universitätsstandort Golm gefeiert werden. Zur Nutzung freigegeben wurde die Straße am Mühlenberg unterhalb der Eisenbahnüberführung auf der Strecke Golm-Priort.

Damit ist ein größeres Bauprojekt von Stadt, Land Brandenburg und Deutsche Bahn AG weitgehend abgeschlossen. Es beinhaltet nicht nur die Modernisierung des Bahnhofs, sondern auch das Entstehen von fünf neuen, behindertengerechten Bushaltestellen und Parkplätzen für 50 Autos. Jetzt soll noch der Umbau des Bahnhofsvorplatzes mit der Montage von Unterstellmöglichkeiten für insgesamt 150 Fahrräder folgen.

Red.

Tipps und Termine

Uni intern

Vorlesung

16. Juli 2008, 17.00 Uhr

Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Eckardt Klein (Juristische Fakultät)
„Überlegungen zum Gewaltenmonopol des Staates“

Universität Potsdam, Uni Komplex Babelsberg,
August.-Bebel-Str.89, 14482 Potsdam

www.uni-potsdam.de/jurdak/dek_termine

Konferenz

18./19. Juli 2008, 14.00 Uhr

„Im Dienste des Menschen: Recht, Staat und Staatengemeinschaft“

Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Straße 89,
14482 Potsdam, Haus 1, Raum 1.215

Sonntagsvorlesung „Potsdamer Köpfe“

14. September 2008, 11.00 Uhr

„Klimawandel und Globalisierung: Steigendes Risiko für exotische Tierseuchen in Deutschland?“

Privatdozent Dr. med. vet. Franz J. Conraths (Friedrich-Loeffler-Institut, Wusterhausen)

Altes Rathaus - Potsdam Forum, Am Alten Markt,
14467 Potsdam

www.potsdamer-koepfe.de

Region

Musik

11. Juli 2008, 17.00 Uhr

18. Potsdamer Ska-Fest

Lindenpark, Stahnsdorfer Str. 76-78, 14482 Potsdam

www.lindenpark.de

Ausstellung

noch bis zum 17. August 2008

„Mark und Metropole. Berlin-Brandenburg 1871 bis heute“

Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte,
Kutschstall Am Neuen Markt, 14467 Potsdam

www.hpbg.de

30. August 2008, 19.00 - 23.00 Uhr

Caputher Schlossnacht

„Licht und Klang modern“

Schloss Caputh, Straße der Einheit 2
14548 Schwielowsee, Ortsteil Caputh

www.caputher-musiken.de

Musik

6. bis 14. September 2008

Potsdamer Jazzfestival

Verschiedene Lokalitäten

www.potsdamer-jazzfestival.de

678 Absolventen verabschiedet

Fakultäten feierten den erfolgreichen Abschluss des Studiums



Foto: Roesé

Mit der Verleihung des Michelson-Preises für die beste Promotion und des Jacob-Jacobi-Preises für den besten Studienabschluss des Jahrgangs beging die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät am 27. Juni die Verabschiedung ihrer Absolventen. Verabschiedet wurden 220 Lehramts-, Diplom-, Magister- sowie Bachelor- und Masterstudierende aus den neun Fächergruppen der Fakultät, darunter 23 Studierende aus dem Hasso-Plattner-Institut für Software-systemtechnik GmbH. Seit November 2007 führten die Institute der Fakultät 90 Studierende im Promotionsstudium zum Abschluss. Den mit 1500 Euro dotierten Michelson-Preis 2007/2008 erhielt Dr. Henning Redestig aus dem Institut für Biochemie und Biologie für seine Dissertation. Ausgelobt wurde er mit Unterstützung der UP Transfer Gesellschaft für Wissens- und Technologietransfer mbH an der Universität Potsdam. Der Jacob-Jacobi-Preis 2007/2008 für den besten Studienabschluss des Jahrgangs ging an die Diplom-Geoökologin Damaris Zurell für ihre mit Auszeichnung bewertete Diplomarbeit zu einem biotisch-ökologischen Thema. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert und wird vom Leibniz-Kolleg Potsdam bereitgestellt.

Am 3. Juli 2008 lud die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät zu ihrem traditionellen Fakultätsfest ein. In diesem Rahmen wurden 144 Diplom- beziehungsweise Magisterzeugnisse sowie 16 Promotions- und zwei Habilitationsurkunden übergeben. Ehrendoktor Prof. Dr. Dr. h. c. Richard Köhler (siehe Personalien S. 59) sprach in seiner Festansprache „Zum Verhältnis von betriebswirtschaftlicher Forschung, Ausbildung und Praxis“.

Die diesjährige Absolventenfeier der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam findet am 10. Juli statt. Verabschiedet werden 314 Absolventen, die in diesem Studienjahr ihr Studium erfolgreich beendet haben. Mit dem Hans-Jürgen-Bachorski-Preis für die beste studentische Abschlussarbeit wird die Germanistikstudentin Veronika Matthieu für ihre Magisterarbeit ausgezeichnet. 19 Doktoranden schlossen ihre Promotion ab und drei Habilitanden erhalten ihre Urkunden. Dem offiziellen Teil schließt sich ein Hoffest an. be

Angebote der **Begabtenförderung** an der Universität Potsdam und Kontaktpersonen sind im Internet abrufbar unter:
www.uni-potsdam.de/begabtenfoerderung

Nahtlos von der Schule zur Hochschule

Brandenburgische Hochschulen ergreifen die Initiative

Die brandenburgischen Hochschulen unternehmen verstärkte Anstrengungen, um den Übergang von der Schule zur Hochschule für Schülerinnen und Schüler möglichst nahtlos zu gestalten. Eine der Initiativen ist BrISaNT.

An dem Kooperationsprojekt „Brandenburger Initiative Schule und Hochschule auf dem Weg zu Naturwissenschaft und Technik“ beteiligen sich sechs brandenburgische Hochschulen, unter ihnen die Universität Potsdam. Angesprochen werden damit vor allem Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II. Der Übergang zum Studium soll so effektiv und lukrativ wie möglich gestaltet werden. Mit dem Projekt wollen die Initiatoren aber auch erreichen, dass sich mehr Frauen als bisher, insbesondere in den sogenannten MINT Fächern, Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, zum Studium entschließen.

Mit dieser Initiative reagieren die beteiligten Einrichtungen auf die Zeichen der Zeit. Fast jede zweite Frau schließt in Brandenburg ihre schulische Laufbahn mit einer Studienberechtigung ab. Dieser Vorsprung der Frauen gegenüber den Männern beim Erwerb einer Hochschulzugangsberechtigung spiegelt sich jedoch nicht in demselben Maße in der tatsäch-

lichen Nachfrage nach einer Hochschulausbildung wider. Die Relationen kehren sich sogar um. Deshalb ist es wichtig, geschlechterspezifisch für das Studieren in Brandenburg zu werben. „Es ist unbedingt notwendig, das gesellschaftliche Bild des jeweiligen Studienfaches als ‚typisch männlich‘ oder ‚typisch weiblich‘ aufzulösen“, sagt die Projektverantwortliche an der Universität Potsdam, Franka Bierwagen. Verstärkt geht es deshalb um Angebote für Mädchen in typischen männlichen Studiengängen, wie beispielsweise Informatik an der Fachhochschule Brandenburg oder Maschinenbau an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Ebenso wichtig sind Offerten für Schüler in typischen Mädchenstudiengängen, wie Biologie an der Universität Potsdam oder Biotechnologie an der Fachhochschule Lausitz.

Im Rahmen des Projektes BrISaNT sollen deshalb die Bedingungen für den Übergang von der Schule zur Hochschule insbesondere in den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern verbessert werden. Angesprochen werden damit nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern ebenso Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Forschungseinrichtungen und Unternehmen. Mit der Gewinnung von Studienanfängern aus dem Land Brandenburg für

ein Studium der Ingenieur- und Naturwissenschaften soll auf lange Sicht auch in diesen Studienrichtungen das derzeit zu geringe Potenzial an qualifizierten Fachkräften und die Kapazitäten an den Hochschulen gestärkt werden.

In den Sommerferien wird es konkret. Dann bietet BrISaNT für Schülerinnen und Schüler der 10. bis 13. Klassen das Sommer-MINTCollege an brandenburgischen Hochschulen an. Die Schüler werden sich für eine Woche einen Stundenplan erstellen, um wie Studierende an Vorlesungen, Seminaren und Workshops der Hochschulen teilzunehmen. Auf dem Programm der Universität Potsdam steht zum Beispiel ein Vortrag über Licht und Laser sowie praktische Laborübungen. Der Workshop einer Studentin befasst sich mit „Lebensmanagement“ und will Anregungen geben, den eigenen Träumen zu folgen und eigene Stärken und Schwächen zu erkennen. Und im Oktober dieses Jahres gibt es das erste GirlsProject, eine Schnupperwoche für Schülerinnen an brandenburgischen Hochschulen.

be

Weitere Informationen zu den Projekten sind im Internet unter www.brisant.uni-potsdam.de abrufbar.



Längst bewiesen: Auch Mädchen sind an Technik interessiert.

Foto: Bierwagen

Sommerakademie

Noch bis zum **25. Juli** dieses Jahres findet am Standort Griebnitzsee die von der Professur für Finanzwissenschaft organisierte Potsdamer Sommer Akademie (PoSA) statt. Internationale Professoren unterrichten dabei Studierende aus aller Welt zum Thema „Banken, Versicherungen und der Öffentliche Sektor: Empirische Erfahrungen und politische Beratung“. Auf dem Programm stehen unter anderem eine öffentliche Veranstaltung und Vorlesungen zu aktuellen Themen der Bankenwirtschaft, Alterssicherung sowie steuer- und finanzpolitischen Herausforderungen des öffentlichen Sektors. Red.

Mehr im Internet unter:

<http://lsfiwi.wiso.uni-potsdam.de/posa/index.php>

Slavistik-Sommerschule

Vom **21. bis 23. Juli** dieses Jahres bietet das Institut für Slavistik nun bereits zum fünften Mal einen Intensivlehrgang an. Der Kurs ist konzipiert für Interessenten, die sich Kenntnisse über die Literatur, Kulturgeschichte, Sprache und Landeskunde Russlands aneignen und ihre sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Gebrauch der russischen Sprache weiterentwickeln wollen. Mehrere Veranstaltungen sind aktuellen fremdsprachendidaktischen Themen gewidmet. Das Angebot richtet sich vor allem an Russischlehrer, darüber hinaus aber auch an eine breite Öffentlichkeit sowie Studierende aller Fachrichtungen.

Anmeldeschluss: 11. Juli

Weitere Infos unter www.uni-potsdam.de/slavistik/de

Geld für Bücher

Durch die Unterstützung des Spendenprojektes Ex Libris konnte die Universitätsbibliothek Potsdam soeben Bücher im Wert von 350 Euro anschaffen. Aufgestockt wurde dadurch Fachliteratur der Gebiete Chemie in Höhe von 200 Euro und Mathematik, 150 Euro. Die Bände werden in Kürze zur Nutzung zur Verfügung stehen.

Insgesamt haben durch die aktuelle Ausschüttung des Vereins „Wissen schaffen“ 50 deutsche Hochschulbibliotheken 60.000 Euro für die Anschaffung von Büchern und Zeitschriften erhalten. Unter ihnen befinden sich 20 Bibliotheken in Ostdeutschland und Berlin. Der Verein sammelt seit nunmehr sieben Jahren erfolgreich Spenden für deutsche Uni-Bibliotheken. Red.

Wer auch spenden will: www.wissenschaefen.de



Hochschulsommerfest: Feiern bis zum Abwinken.

Foto: Roesse

Bis spät in die Nacht

Das diesjährige Hochschulsommerfest war eine rauschende Party mit fünf Live-Acts

Bei strahlendem Sonnenschein veranstaltete der Allgemeine Studierendenausschuss der Uni Potsdam das diesjährige Hochschulsommerfest auf dem Golmer Campus. Der Ort war bewusst gewählt. Der Unistandort wird momentan umfassend saniert und ausgebaut, was mit einigen Unannehmlichkeiten einhergeht. Am 6. Juni sollten die Baustellen und der Lärm für einen Abend vergessen sein.

Das Sommerfest war Bestandteil des bundesweiten „festival contre le racisme“. Infostände warben für mehr Pluralität und interkulturellen Austausch unter den Studenten. Die Veranstalter wollten damit ein klares Zeichen gegen Intoleranz und Xenophobie setzen.

Herzstück des Abends war das musikalische Programm. Fünf Live-Acts sorgten für Partystimmung. „Strom&Wasser“ eröffneten mit ihrem „Akustik-Punk-Kabarett“, konnten aber das noch überschaubare Publikum nicht so recht begeistern. Das „Nomad Sound System“ sprach die Zuschauer mit seiner Melange aus arabischer Musik, E-Gitarren und tanzbaren Beats da schon eher an.

„Los Rápidos“ aus Premnitz folgten und regten mit 50-er Rock’n’Roll zum Hüftschwung an. Trotz der wenig originellen Vorstellung der Föhnkanten hielten ihre dynamischen Coverversionen die Leute bei Laune.

Mit etwas völlig anderem folgte die Band „Anajo“. Mit ihrem netten Pop ließen sie wohl das ein oder andere Erstsemesterinnenherz höher schlagen. Auch wenn die meisten Songs eher schnulzig waren, lieferten sie soliden deutschsprachigen Pop.

Den Höhepunkt des Abends bildete der Auftritt der Punkrocker „Turbostaat“, die es durch ihre Tourfreudigkeit schon zu einiger Berühmtheit gebracht haben. Die Jungs aus Flensburg heizten nicht nur den Studenten ordentlich ein: Gleich beim ersten Song brach die Stromversorgung zusammen. Die technischen Schwierigkeiten taten aber der guten Stimmung von Band und Publikum keinen Abbruch. So kam es zu später Stunde noch zu einigen Zugaben.

Die Mensa Golm hatte die ganze Zeit über geöffnet und versorgte die Partygäste mit Leckereien vom Grill. Neben der obligatorischen Bratwurst bot das Studentenwerk den Feiernden Garnelenspieße vom Grill und eine vegetarische Pilzpfanne an. Das kam gut an. Insgesamt 40 Kilogramm Garnelen und 500 Bratwürste gingen über Theke und Grill.

Ein Shuttlebus zwischen Golm und Neuem Palais sorgte schließlich dafür, dass die Studis wieder gut nach Hause kamen. Denn so gab es eine gute Anbindung an den Regionalverkehr und alle, die noch nicht genug hatten, konnten bei der Aftershowparty im Nilkeller noch bis spät in die Nacht feiern. Jan an Haack

Großes Zelt für kleine Leute

Kita-Kinder können nun auch in mongolischer Jurte spielen



Beste Stimmung: In der neuen Jurte des Kindergartens warteten allerhand Süßigkeiten auf kleine Naschkatzen.

Foto: Roesse

Die Sonne schien. Kinderaugen glänzten. Es herrschte Feststimmung, als nach mehrmonatiger Bauzeit endlich die Außenanlage der Kindertagesstätte aller drei Potsdamer Hochschulen in der Kaiser-Friedrich-Straße eröffnet wurde. Am 2. Juni konnten die Kleinen Buddelkasten, Rutsche, Schaukel und Klettergerüst in Besitz nehmen. Absolutes Highlight aber ist eine mongolische Jurte. Vizepräsident Prof. Dr. Dieter Wagner hatte sie im Vorfeld des Ereignisses der Einrichtung übergeben.

Dass eine Jurte zum Inventar eines Kindergartens gehört, ist vermutlich deutschlandweit eher eine Ausnahme. Die Kids des Potsdamer Kindergartens in der Kaiser-Friedrich-Straße haben jedoch nun eine solche. Bei ihrer kürzlichen Einweihung im Rahmen der Eröffnung der KiTa-Außenanlage zeigten sie sich darüber begeistert. Immerhin bietet das „riesige Zelt“ viel Platz zum Spielen. Und ein richtiger Jurten-Ofen ist auch da. Dieter Wagner hatte die Jurte im Rahmen der erfolgreichen Kooperation zwischen seiner Professur, dem PCPM, dem MPM-Programm und der Academy of Management (AoM) in Ulan Bator 2006 geschenkt bekommen. Nachdem sie zunächst im Garten des Campus-Standortes Karl-Marx-Straße und später im Lichthof des Hauses 1 auf dem Komplex Griebnitzsee stand, kam bei ihm die Idee, sie der Kindereinrichtung zu schenken. Das Studentenwerk sorgte schließlich für einen festen Unterboden, und Studierende packten bei der Errichtung an. Ob die Jurte nun tatsäch-

lich das ganze Jahr hinüber von den Kindern in Beschlag genommen werden kann, bleibt noch etwas ungewiss. „Das hängt natürlich vom Wetter ab“, sagt Tagesstätten-Leiterin Martina Günther. „Gegenwärtig gehe ich aber davon aus, dass wir sie auch im Winter nicht abbauen müssen.“ In der Mongolei haben übrigens Jurten auch in den Städten noch längst nicht ausgedient. Sie sind immer noch für 61 Prozent der Mongolen Haus und Heimat. In ihnen leben aber vor allem nomadisierende Viehzüchterfamilien jenseits der großen Ballungsgebiete.

Großen Verdienst um die Eröffnung der Außenanlagen haben die Ringer vom RC Germania Potsdam. Mit einem mehrstündigen

Arbeitseinsatz sorgten etwa 30 Sportler wenige Tage zuvor dafür, dass jetzt alles tipptopp ist. Präsident Thomas Braune hat mit dem Trägerverein, der Kinderwelt GmbH, sogar eine wöchentliche „Ringerstunde“ für Jungen und Mädchen im Alter von drei bis sechs Jahren vereinbart. „So können wir frühzeitig unseren Nachwuchs heranziehen“, freut er sich. „In der Sportstunde mit ringerischen Elementen schauen wir nach Talenten.“

Aber nicht nur jene Idee sorgt für Freude bei Eltern und Kindern. Gut angekommen ist auch das gerade veranstaltete Sommerfest, das unter dem Thema „Eine Reise um die Welt“ stand. Fünf Eltern vom Elternnetzwerk der Uni und auch das Koordinationsbüro für Chancengleichheit unterstützten die KiTa, die auch internationale Gäste an diesem Tag begrüßte, bei dessen Durchführung.

Bei dem Kindergarten handelt es sich um die erste betriebseigene Kindertagesstätte der Stadt Potsdam. Sie ist gegenwärtig voll belegt. Aufgenommen werden Kinder ab zwei Monaten. Es gibt 60 Plätze. Anmeldungen müssen über die Kinderwelt GmbH erfolgen, die im Studentenwerk Potsdam Beratungen durchführt. Die KiTa ist von 7.30 bis 20.00 Uhr geöffnet. Individuelle Betreuungsabsprachen sind möglich und gewünscht. *pg*

Interessenten erfahren mehr zur Kindertagesstätte unter www.studentenwerk-potsdam.de/kinderbetreuung

Neu erschienen: Buch zur Fehlererkennung

Das Institut für Informatik der Universität Potsdam arbeitet seit Jahren an der Entwicklung völlig neuer Methoden der Fehlererkennung, die für sicherheitskritische Anwendungen etwa im Verkehrswesen, der Medizintechnik oder in Kraftwerken wichtig sind. Das Buch „New Methods of Concurrent Checking“ von Michael Gössel, Vitali Otcheretni, Egor Sogomonyan, Daniel Marienfeld von der Arbeitsgruppe „Fehlertolerantes Rechnen“ sammelt diese erstmals und dokumentiert die in jahrelanger Arbeit erzielten Forschungsergebnisse der Potsdamer Wissenschaftler auf diesem Gebiet. Die beschriebenen Methoden erlauben es, Chips von hochintegrierten

elektronischen Schaltungen im laufenden Betrieb kostengünstig auf flüchtige Fehler zu überwachen. Derartige Fehler treten aufgrund von Strahlung, elektromagnetischen Feldern, gegenseitiger Signalbeeinflussung auf benachbarten Leitungen, Erwärmungen und anderen Einflüssen kurzzeitig auf und sind mit herkömmlichen Produktionstests nicht zu erfassen. Insbesondere mit der Entwicklung der Nanotechnologie nimmt die Bedeutung dieser Fehler zu ständig zu.

Gössel, Michael, Marienfeld, Daniel, Otcheretni, Vitali, Sogomonyan, Egor: **New Methods of Concurrent Checking**, Springer Verlag, 2008, ISBN 978-1-4020-8419-5

Unser Planet Erde

Im Internationalen Jahr des Planeten stellen Geowissenschaftler ihre Leistungen zum Nutzen der Menschheit und für nachhaltige Entwicklung vor

Die UN-Generalversammlung hat das Jahr 2008 zum Internationalen Jahr des Planeten Erde erklärt mit dem Ziel, die Bedeutung und den Nutzen der modernen Geowissenschaften für die Gesellschaft und für eine nachhaltige Entwicklung zu verdeutlichen. Hauptaugenmerk dieser bislang größten weltweiten und öffentlichkeitswirksamen Initiative in den Geowissenschaften liegt dabei in der weiteren Unterstützung der Arbeiten über die Reduzierung der Risiken für die Gesellschaft durch natürliche und menschlich verursachte Katastrophen, durch die Entdeckung neuer natürlicher Ressourcen und deren nachhaltige Nutzbarmachung oder die Bestimmung des nicht-menschlichen Faktors beim Klimawandel. Die Geowissenschaften der Universität Potsdam, gerade wieder zu einem Profilbereich der Hochschule gekürt, tragen mit ihren Forschungen zu Klima, Erdbeben, oberflächennahen Prozessen oder biologischer Vielfalt in vielfacher Weise zu weiteren Erkenntnissen zum Verständnis geowissenschaftlicher Fragestellungen bei. Im Verbund mit Kollegen vom Potsdam Institut für Klimafolgenforschung, dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung und dem Deutschen GeoForschungsZentrum liefern sie wichtige Beiträge zum Schutz der Erde. Und nicht zuletzt trägt die Universität Potsdam durch ihre geowissenschaftlichen Studiengänge dazu bei, junge Menschen für die Arbeit im Bereich der Erdwissenschaften zu qualifizieren.



Der Tradition verpflichtet

Profilbereich Erdwissenschaften setzt auf Internationalität und Nachwuchsförderung

Die Erdwissenschaften der Universität Potsdam genießen national wie international einen guten Ruf. Dies dürfte einer der Gründe dafür gewesen sein, sie auch künftig als einen der insgesamt acht Profilbereiche der Hochschule zu führen. Das jedenfalls beschloss kürzlich das Präsidium der Alma mater nach zuvor erfolgter hochschulöffentlichlicher Strukturdebatte. Mit Geologie-Professor Manfred Strecker, Profilbereichssprecher und Leibniz-Preisträger, unterhielt sich Portal-Redakteurin Petra Görlich.

Der Profilbereich Erdwissenschaften erhielt in der Vergangenheit national wie international große Anerkennung. Was waren die Gründe hierfür?

Strecker: Wir freuen uns sehr darüber, dass unsere Bemühungen in den vergangenen Jahren trotz einiger Probleme zum Erfolg geführt haben. Der Schlüssel zum Erfolg liegt zunächst in der außergewöhnlichen Motivation der beteiligten Kolleginnen und Kollegen auf allen Ebenen sowie der exzellenten Zusammenarbeit mit dem technischen Personal unserer Institute. Ohne dieses Zusammenwirken und die Identifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren Einrichtungen wäre dies nicht möglich gewesen. Vor allem aber war die rege Drittmittelinwerbung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und die damit gekoppelte Publikationstätigkeit in rigoros begutachteten Fachzeitschriften ausschlaggebend, Potsdam international sichtbar zu machen. In diesem Zusammenhang sind wir stolz darauf, dass jüngere Mitarbeiter zum Beispiel in den Zeitschriften Nature und Science publizieren konnten und bei anderen internationalen Zeitschriften zu den am meisten zitierten Autoren zählen. Dies ist wirklich bemerkenswert. Der Erfolg des Profilbereichs lässt sich auch an den Berufungen unserer Juniorkollegen auf Professuren im In- und Ausland messen. So können



Leibniz-Preisträger Manfred Strecker: Zur Geländearbeit an vielen Orten der Welt, wie hier in Death Valley/Kalifornien, zuhause.

Foto: J. Barksdale

wir auf mehr als 15 Berufungen an hochrangige Universitäten blicken, die in der Zukunft für eine weitere internationale Vernetzung der Universität Potsdam sehr wichtig sein werden.

Worin unterscheidet sich der Potsdamer Bereich im Vergleich zu ähnlichen in der Bundesrepublik?

Strecker: Basierend auf der einmaligen 150-jährigen Tradition erdwissenschaftlicher Spitzenforschung, ist in Potsdam ein universitäres Kompetenzzentrum in der terrestrischen Erd- und Umweltforschung entstanden. Die Studiengänge Geoökologie und Geowissenschaften sind sehr nachgefragt, und unsere Doktorandenausbildung ist durch intensive Betreuung und Internationalisierung vorbildlich und

international sichtbar. Die Stärke der Potsdamer Erd- und Umweltforschung liegt vor allem in der ausgeprägten, regionalen Bündelung verschiedener universitärer und außeruniversitärer Zentren sowie geowissenschaftlicher Koordinierungsbüros, Landes- und Bundesämter.

Welchen Anteil haben internationale Gäste an der erdwissenschaftlichen Lehre und Forschung in der Uni?

Strecker: Kollegen aus dem Ausland sind regelmäßig zu Gast bei den Potsdamer Erdwissenschaften. Durch Kooperationsverträge sowie gemeinsame Forschungsprojekte mit verschiedenen Universitäten in Europa und in Übersee

besteht die Möglichkeit, Kollegen einzuladen und bei Dissertationsprojekten einzubeziehen. Häufig werden die Besuche für gemeinsam abgehaltene Workshops genutzt. Durch die Kooperationsverträge im Rahmen unseres kürzlich geförderten DAAD-Projekts „Virtual Campus in Earth Sciences“ besteht auch weiterhin die Möglichkeit, dass unsere Doktoranden jeweils für ein Semester im Ausland in den Arbeitsgruppen der Kollegen tätig sind und dort neben eigenen Forschungsarbeiten auch Kurse besuchen können.

Gerade ist hochschulöffentlich über die Struktur der Universität Potsdam in den nächsten zehn Jahren diskutiert worden. Die Erdwissenschaften sollen demnach auch weiterhin einen Profilbereich darstellen. Welche Vorstellungen zu seiner Weiterentwicklung gibt es?

Strecker: Wir sind froh, dass uns die Universitätsleitung unsere Leistungen anerkennt und uns weiterhin als unterstützungswürdigen Profilbereich betrachtet. Wir wollen vor allem auf die noch engere Vernetzung der Arbeitsgruppen in Lehre und Forschung hinarbeiten. Hierzu gehört zunächst die Vereinigung der Institute für Geowissenschaften und Geoökologie in nächster Zukunft, um noch besser für zukünftige Herausforderungen gewappnet zu sein. Eine langfristige Bündelung überregional bedeutender Kompetenzen der terrestrischen Erd- und Umweltforschung, die Festigung der thematisch fokussierten Allianzen mit den außeruniversitären Partnern, die Stärkung der Industriekooperationen im Rahmen von angewandten Forschungsarbeiten, Stipendien und Stiftungsprofessuren sowie die Fortsetzung der Internationalisierung unserer Studentenausbildung stehen im Mittelpunkt unserer Überlegungen.

Um langfristig erfolgreiche Forschung zu sichern, plädieren Sie für eine rechtzeitige Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses...

Strecker: Wir möchten vor allem die strukturierte erd- und umweltwissenschaftliche Doktorandenausbildung noch besser machen. Diese Aktivitäten sollen auf den sehr erfolgreichen Programmen der bereits etablierten Graduiertenschulen aufbauen und eine international



Wissenschaftler entnehmen Proben von Dünenansanden zur Altersdatierung. Sie erhoffen sich Aufschluss über Trockenphasen in Nordkenia.

Foto: zg.

ausgerichtete und hochrangige Doktorandenausbildung beinhalten. Darüber hinaus wird das Angebot internationaler Studienabschlüsse, wie der bereits am Institut für Geowissenschaften implementierte Dual BSc in International Field Geosciences (in Kooperation mit den Universitäten Cork/IRL und Montana/USA), und gemeinsamer Abschlüsse bei Doktorarbeiten erweitert. Die in derartigen Programmen angebotene Studierendenmobilität soll zu einem festen Bestandteil und Markenzeichen der Potsdamer erd- und umweltwissenschaftlichen Lehre werden. Innerhalb der Universität würde ich mir wünschen, dass noch vielmehr nach Talenten gesucht wird, die zunächst mit einem attraktiven Stipendium gefördert werden und später in Zusammenarbeit mit ihren Betreuern Drittmittel sowie ihre eigene Stelle einwerben. Ähnliche Strategien könnten bei den Studierenden der Bachelor-Studiengänge verfolgt werden, um besonders herausragende Studenten für Promotionsstudien zu gewinnen.

Nachwuchsförderung beginnt eigentlich schon an den Schulen. Auf lokaler Ebene bieten Sie und Ihre Kollegen aus den Instituten deshalb gelegentlich Informationsveranstaltungen an Schulen in Brandenburg an. Welches Interesse an geowissenschaftlichen Studiengängen stellen Sie denn bei Abiturienten fest?

Strecker: Das Interesse an geowissenschaftlichen Themen ist riesig. Gerade vor dem Hintergrund des oft diskutierten Klimawandels und stetig wiederkehrender Naturkatastrophen sind junge Menschen sehr interessiert. In diesem Jahr werden wir daher in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium und unseren außeruniversitären Partnern einen Workshop durchführen, wo wir unter anderem besprechen wollen, wie wir besondere Aspekte der Erd- und Umweltwissenschaften noch besser in den Lehrplänen der Schulen verankern können.

Vielen Dank für das Gespräch.

Erdwissenschaften der Uni Potsdam in Fakten

Beteiligte Fächer: Geografie, Geoökologie, Geowissenschaften, Physik, Biologie

- DFG-Leibniz-Zentrum für Erdoberflächen- und Klimaforschung
- Virtuelles Zentrum Erdwissenschaften
- DFG-Graduiertenkolleg „Das Zusammenspiel von Tektonik, Klima und Biosphäre in der Afrikanisch-Asiatischen Monsunregion“
- Drei Juniorprofessoren
- 17 gemeinsam berufene Professoren
- Programm IQN Potsdam: Kopplungsprozesse und ihre Strukturen in Geo- und Biosphäre
- Weiterführung des Schwerpunktprogramms 1006 „International Continental Scientific Drilling Program, Germany“ (ICDP Germany)



KhaoLak Sunset Beach, Thailand, 26. Dezember 2004: Die Welle riss binnen Sekunden viele Menschen in den Tod.

Tsunami Archiv-www.radarheinrich.de

Erdbebendarstellung binnen Minuten

Geophysiker der Uni Potsdam liefern Analysen großer Beben

Als am 26. Dezember 2004 ein Tsunami in weiten Teilen Asiens schlimmste Verwüstungen anrichtete, war dies für die Geophysiker der Universität Potsdam Anlass, sich verstärkt mit der Analyse großer Erdbeben zu beschäftigen. Inzwischen können Dr. Dirk Rößler, Dr. Frank Krüger und Dr. Mathias Ohrnberger, die bei ihrer Arbeit von Studierenden unterstützt werden, Erfolge vermelden. Sind sie doch in der Lage, innerhalb kürzester Zeit den direkten Verlauf der Bruchfront, ihre Länge und Ausbreitungsdauer zu bestimmen. Bei dem Projekt zur „Bruchabbildung mittels teleseismischer Arrays in Echtzeitanwendung“ handelt es sich um ein Vorhaben, das eingebunden ist in die seit Jahren verfolgte Entwicklung eines Deutsch-Indonesischen Tsunami-Frühwarnsystems. Daran beteiligt sind allein neun renommierte Forschungseinrichtungen der Bundesrepublik. Mit dabei ist das Helmholtz-Zentrum Potsdam -Deutsches GeoForschungsZentrum (GFZ), dem die Uni-Wissenschaftler zuarbeiten und das deren Forschung finanziert.

Rößler und seine Kollegen nutzen für ihre Arbeit seismologische Breitband-Daten von weltweiten Erdbebenstationen in 30 bis 100 Grad Entfernung vom Epizentrum. Ganz ohne Risiko ist das nicht, denn Messstationen, die nahe am Erdbeben sind, unterliegen der Gefahr, beschädigt zu werden. Auch die Überlagerung vieler Wellen erschwert mitunter die Auswertung der oft komplizierten Seismogramme. Dennoch, das globale Stationsnetz ist funktionstüchtig. Die Wissenschaftler der Uni Potsdam bekommen dessen Daten übrigens nicht auf direktem Wege, sondern vom Helmholtz Zentrum, und zwar in Echtzeit. Von Bedeutung ist letzteres, weil die Uni-Leute damit sofort nach Registrierung des Bebens ihre Berechnungen automatisch starten können. Damit diese tatsächlich schnell erfolgen, wurde 2006 im Institut für Geowissenschaften ein hochleistungsfähiger Rechner angeschafft, der parallel rechnen kann. Nachdem mit ihm in einer Probephase zunächst ausschließlich frü-

her stattgefundenere Ereignisse nachprozessiert wurden, ist es nun seit wenigen Wochen möglich, in Echtzeit zu arbeiten. „Echtzeit heißt für uns, dass wir innerhalb von 20 Minuten nach Auftreten des Bebens dieses auch abbilden“, so Rößler. Für die Tsunamifrühwarnung ist diese kurze Zeit immens wichtig. Experten gehen davon aus, dass Tsunamis je nach Ort des Entstehens etwa 20 Minuten bis einige Stunden benötigen, um an den gefährdeten Küsten aufzuschlagen. „Uns bleibt also in der Regel nur wenig Zeit zum Rechnen“, so Rößler.

Die Geowissenschaftler modifizieren dabei ein übliches Verfahren der Arrayseismologie. Dieses nutzt Gruppen von Seismometern (Arrays), um mittels der Laufzeitunterschiede zwischen den Stationen zu ermitteln, aus welcher Richtung die Energie des Bebens kommt und wann sie freigesetzt wurde. Konkret definiert das Uni-Team über Geschwindigkeiten, die für seismische Wellen genau bekannt sind,

Zeitfenster auf den Seismogrammen. Innerhalb der Zeitfenster werden die Wellenformen verglichen. Gibt es eine hohe Ähnlichkeit der Seismogramme, zeigt dies den genauen Ort der Energiefreisetzung an. Damit ein guter Überblick über das Geschehen heraus kommt, wird die Prozedur für viele verschiedene Zeitschritte wiederholt. Am Ende geben dann Karten darüber Auskunft, ob und wann genau dieser oder jener Ort vom Erdbeben betroffen ist oder nicht.

Künftig sollen diese Karten nun samt der ihnen zugrunde liegenden Daten dem Deutschen GeoForschungsZentrum und weiteren an der Entwicklung des Tsunamifrühwarnsystems beteiligten Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden. Wichtig ist das auch für diejenigen der dortigen Mitarbeiter, die Modelle

dazu erstellen, wie sich der Ozeanboden gehoben oder gesenkt hat und wie sich dann ein eventueller Tsunami ausbreitet. Sie vergleichen die Ergebnisse der Uni-Mitarbeiter mit zuvor erstellten Annahmen über die Entstehung von Tsunamis und entscheiden sich letztlich für ein Modell, das den Angaben über das Erdbeben am ähnlichsten ist.

Dass die Potsdamer Geowissenschaftler, die über das Projekt hinaus nicht nur die Region um Indonesien im Blick haben, auch in Zukunft gefordert sein werden, um große Erdbeben schnell zeitlich und räumlich zuzuordnen, scheint sicher. Denn unsere Erde ist in ständiger Bewegung. Große Beben mit einer Magnitude von 7 bis 8 finden zum Glück jedoch eher selten statt. Fachleute registrieren

ein solches Ereignis wie das in China letzten Monats nur wenige Male im Jahr. „Drohen Tsunamis im Indischen Ozean“, so Rößler, „wollen wir dann dazu beitragen, mit hoher Wahrscheinlichkeit zu sagen, wo Gefahr für Mensch und Gesellschaft besteht“.

pg

Mehr zum Projekt können Interessierte im Internet unter www.geo.uni-potsdam.de/Forschung/Geophysik/GITEWS/tsunami.htm nachlesen.

Automatischer Erbebenmonitor auf:

<http://geofon.gfz-potsdam.de/geofon//seismon/globmon.html>

Tsunami-Warnzentrum in Jakarta: Hier laufen alle wichtigen Informationen zusammen.

Foto: Horst Letz



Zahl der Erdbebenopfer könnte künftig noch steigen

Das Beben in China unterstreicht die Notwendigkeit globaler Initiativen zur Schaffung eines größeren Risikobewusstseins

Am 12. Mai dieses Jahres erschütterte ein Erdbeben mit der Stärke von 7.9 auf der Richterskala die Region um Sichuan in China. Obwohl das Zittern der Erde lediglich etwas mehr als 100 Sekunden andauerte, waren die Schäden immens. Offizielle Meldungen sprachen allein von etwa 80000 Toten und unzähligen Gebäudeeinstürzen. Portal-Redakteurin Petra Görlich befragte Prof. Dr. Jochen Zschau, gemeinsam berufener Professor der Universität Potsdam und des Helmholtz-Zentrums Potsdam - GeoForschungsZentrum, zum Ereignis.

Welches Ausmaß hatte das Erdbeben am 12. Mai?
Zschau: Am 12. Mai des Jahres ereignete sich in der Sechuan-Provinz Chinas ein Starkbeben, das mit einer Magnitude von 7.9 eine gewaltige Erschütterungsenergie freisetzte, die mit der Energie von mehr als 200 Hiroshima-Bomben vergleichbar ist. Hunderttausende von Gebäuden hielten der Erschütterung nicht stand, sekundär ausgelöste Hangrutsche begruben ganze Dörfer unter sich, und Häuser versanken in Seen, die durch Erdrutsche aufgestaut wurden. Mit rund 80.000 Todesop-

fern, 400.000 Verletzten und fünf Millionen Menschen, die obdachlos wurden, war es die schwerste Beben-Katastrophe, die China in den letzten 30 Jahren getroffen hat. Nur das Beben von Tangchan 1976 ist mit offiziell gemeldeten 300.000 Todesopfern noch schlimmer gewesen.

Musste mit einem Beben dieses Ausmaßes in dieser Region gerechnet werden?

Zschau: Ja, unbedingt! Die betroffene Region liegt auf dem gefährlichsten Erdbebengürtel Chinas. Dieser zieht sich von Nordosten nach Südwesten quer durch das ganze Land und ist Ort vieler katastrophaler Beben in der Vergangenheit gewesen. Gar nicht weit weg vom jetzigen Katastrophenort hatte zum Beispiel 1933 ein Beben der Stärke 7.4 etwa 10000 Todesopfer gefordert. Und nur 500 Kilometer weiter nördlich kam es 1927 sogar zu einem Beben der Magnitude 8.0, bei dem mehr als 40.000 Menschen starben. Die betroffene Region ist als hochgradig erdbebengefährdet bekannt.

Waren die Chinesen auf jene Katastrophensituation nach Ihrer Ansicht nicht genügend vorbereitet?

Zschau: Trotz der großen Erdbebengefahr in der Region war China auf jene Katastrophensituation nicht ausreichend vorbereitet. Insbesondere gab es keine ausreichenden Maßnahmen, eine solche Katastrophe beispielsweise durch erdbebensicheres Bauen zu verhindern. Die meisten Häuser, besonders in den ländlichen und kleinstädtischen Regionen, waren nicht nach den geltenden Baunormen gebaut. Denn diese Normen sind kaum älter als 15 Jahre. Eine nachträgliche Verstärkung von Gebäuden ist weit schwieriger als neue Gebäude erdbebensicher zu konstruieren und wird daher



Nach dem Beben: Viele Obdachlose mussten in Zeltstädte ziehen.

Fotos: Svenja Koch/DRK-Archiv



meist nicht betrieben. Hier befindet sich China leider in guter Gesellschaft mit vielen Entwicklungsregionen auf unserem Globus. Besonders schlimm ist, dass zu den nicht erdbebensicheren Gebäuden in der betroffenen Region auch viele Schulen gehört haben.

Inwieweit ist das Erdbeben nun auch Gegenstand Ihrer Forschungstätigkeit?

Zschau: Es mag sarkastisch klingen, wenn ich sage, dass wir mit dem Beben in der Sechuan-Provinz nur „die Spitze des Eisberges“ gesehen haben. Es hätte wesentlich schlimmer kommen können, wenn das Epizentrum des Bebens nicht 100 Kilometer von der Stadt Chengdu, sondern nur wenige zehner Kilometer entfernt gewesen wäre. Bedingt durch die Bevölkerungszunahme und den weltweit zu beobachtenden explosionsartigen Anstieg der Urbanisierung wird sich die Welt, und damit auch China, wenn nicht gegengesteuert wird, bald auch auf Erdbebenkatastrophen einstellen müssen, die eine Million Todesopfer fordern könnten. Potsdamer Erdbebenforscher haben

daher zusammen mit Kollegen der ETH Zürich und des US Geological Surveys sowie mit Unterstützung der Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) die globale Initiative Global Earthquake Model (GEM) mit dem Ziel auf den Weg gebracht, Erdbebenrisiken weltweit zu quantifizieren, zu monitoren und zu kommunizieren, um so ein größeres Risikobewusstsein zu erzeugen und bessere Voraussetzungen für risikomindernde Maßnahmen zu schaffen. China wird dabei ein wichtiger Partner sein. Ich hoffe sehr stark, dass es uns gelingen wird, dieses Land mit in die Initiative einzubinden.

Vielen Dank für das Gespräch.



Jochen Zschau ist Geophysiker an der Uni und am GFZ, wo er das Departement „Physik der Erde“ leitet. Foto: zg.

Internationales Jahr des Planeten Erde

Weiterführende Links:

Offizielle Internetseite zum Internationalen Jahr des Planeten Erde

www.yaeroofplanetearth.org

Webseite der GeoUnion, Veranstaltungshinweise

www.geo-union.de/html/termine.html

Deutsches Nationalkomitee der IUGS, Veranstaltungshinweise

www.esfs.org./ncgermany.html

Deutsches Webportal

www.planeterde.de

Deutsche UNESCO-Kommission

www.unesco.de/iype2008.html

UNESCO Webseite

www.unesco.org/science/earth

Zu alte Standards

Frank Scherbaum plädiert für zeitgemäße Gefährdungsanalyse für deutsche Kernkraftwerke



Atomkraftwerk Krümmel bei Geesthacht: Die erdbebensichere Auslegung der 1983 in Betrieb genommene Anlage würde heute anders aussehen.

Foto: Martin Langer/Greenpeace

Die Diskussion um die Sicherheit deutscher Kernkraftwerke und den Verzicht auf Atomenergie in Deutschland ist trotz entsprechender politischer und wirtschaftlicher Beschlüsse nicht beendet. Mit der aktuellen Entwicklung auf den Energie- und Rohstoffmärkten hat sie wieder an Fahrt gewonnen. Selten aber werden in diesem Zusammenhang auch seismologische Aspekte der Sicherheit jener Streitobjekte thematisiert. Dabei sind diese durchaus von Bedeutung und kontinuierlicher zu prüfen als gegenwärtig üblich. Das jedenfalls meint Frank Scherbaum, Geophysik-Professor an der Universität Potsdam.

In der Bundesrepublik Deutschland sind gegenwärtig 12 Kernkraftwerke mit insgesamt 17 Reaktorblöcken in Betrieb. Der langfristige Ausstieg aus der Atomkraft bis 2021 ist zwar vor sechs Jahren von der damaligen rot-grünen Bundesregierung beschlossen worden, doch die Geg-

ner des Beschlusses melden sich regelmäßig zu Wort. Ressourcensicherheit und Unabhängigkeit von der Preisentwicklung auf dem Erdölmarkt sind nur einige ihrer Argumente. Diejenigen Menschen, die nicht zur Gruppe jener Atomkraft-Befürworter gehören, haben nun Zweifel, ob die Umsetzung jenes Beschlusses tatsächlich wie geplant kommt oder ob dies pure Illusion bleibt. Sie berührt vor allem aber eines, die Frage nach der Sicherheit jener Atomstrom erzeugenden Giganten. Frank Scherbaum beschäftigt diese Frage auch, allerdings insbesondere unter seismologischen Gesichtspunkten. Der Wissenschaftler berät seit vielen Jahren Landes- und Bundesministerien sowie internationale Organisationen in Fragen der Erdbebensicherheit.

„Deutsche Kernkraftwerke sind nach den Regeln für Kerntechnische Anlagen bemessen, so wie sie zum Zeitpunkt des Baus der Anlagen, also vor

mehreren Jahrzehnten, gültig waren“, erzählt er. Da in Deutschland regelmäßige Sicherheitsnachweise nach dem jeweils aktuellen Stand von Wissenschaft und Technik nicht gesetzlich verankert seien, könne nach seiner Ansicht heute kaum jemand jene Frage nach der Sicherheit deutscher Atomkraftwerke aus seismologischer Sicht kompetent beantworten.

Heute würde man an die erdbebensichere Auslegung ganz anders herangehen als dies zum Zeitpunkt des Baus der deutschen Kernkraftwerke Gesetzeslage war, sagt der Geowissenschaftler. „Während damals einzelne Erdbebenszenarien, die von einzelnen Experten erarbeitet wurden, der Bemessung zugrunde gelegt wurden“, so Scherbaum, „entwickelt es sich international immer mehr zum Standard, alle denkbaren Erdbebenszenarien, gewichtet nach ihren Eintrittswahrscheinlichkeiten, und darüber hinaus die Unsicherheiten, die in einzelnen Expertenmeinungen enthalten sind, mit in den Entscheidungsprozess einzubeziehen“. Solche Verfahren seien aufwändig, stellten aber, wenn sie richtig durchgeführt würden, sicher, dass eine Gefährdungsanalyse das gesamte Spektrum wissenschaftlich relevanter Modelle in Betracht ziehe. Wolle man nüchtern und ideologiefrei die Sicherheitsfrage der deutschen Kernkraftwerke beantworten, wäre seines Erachtens die Durchführung einer sorgfältigen Gefährdungsanalyse nach internationalem Stand von Wissenschaft und Technik der erste notwendige Schritt. Die Schweiz, in der eine regelmäßige Überprüfung gesetzlich verankert ist, sollte hierfür,

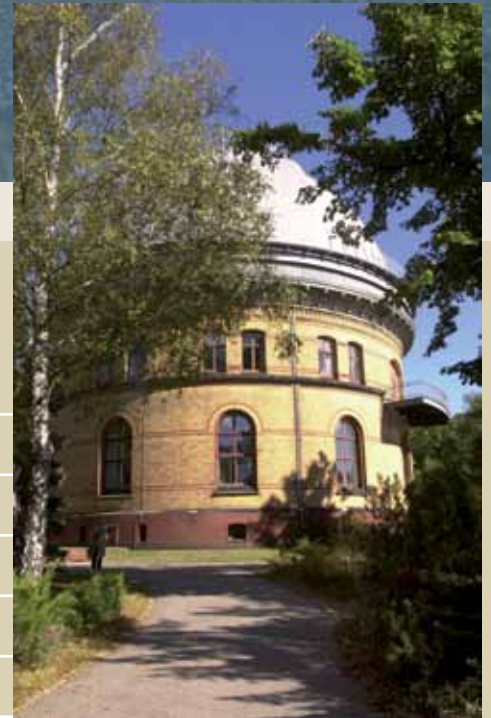
so der Uni-Professor, Vorbild für deutsche Entscheidungsträger sein.



Frank Scherbaum: Schweiz sollte Vorbild für Gefährdungsanalyse sein.

Stationen Potsdamer Geowissenschaften

- | | |
|------|---|
| 1832 | Errichtung einer Telegrafestation zur Übersendung optischer Signale auf dem Potsdamer Telegrafenberg |
| 1868 | Gründung des Königlich Preußischen Geodätischen Institutes |
| 1874 | Gründung des Astrophysikalischen Observatoriums |
| 1889 | Aufzeichnung des weltweit ersten Seismogramms durch Ernst von Rebeur-Paschwitz |
| 1890 | Gründung des Magnetischen Observatoriums |
| 1893 | Beginn kontinuierlicher Wetteraufzeichnungen am Meteorologischen Observatorium |
| 1904 | Absolutbestimmung des bis 1971 international gültigen Wertes der Erdschwere |
| 1915 | Fertigstellung des Großen Refraktors zur Messung von Sternenhelligkeit |
| 1924 | Beginn von Experimenten zur Überprüfung der Speziellen Relativitätstheorie durch Albert Einstein im neu errichteten Einsteinurm |
| 1969 | Gründung des Zentralinstituts für Physik der Erde (ZIPE) der Akademie der Wissenschaften in Potsdam mit Schwerpunktarbeiten in der Seismologie und Magnetosphärenphysik |
| 1985 | Erstellung eines Erdbebenkatalogs für die DDR |
| 1992 | Gründung des Alfred-Wegener-Institutes für Polar und Meeresforschung (AWI), des Astrophysikalischen Instituts (AIP), des GeoForschungsZentrums (GFZ) und des Potsdam Instituts für Klimafolgenforschung (PIK) |
| 1994 | Gründung der Institute für Geoökologie und Geowissenschaften an der Universität Potsdam |
| 1995 | Start des ersten, in Potsdam entwickelten Satelliten zur Gravitationsmessung |
| 2005 | Aufbau eines Tsunami-Frühwarnzentrums für die Region des Indischen Ozeans |
| 2006 | Etablierung der ersten DFG-Graduiertenschule an der Universität Potsdam |
| 2007 | Gründung des DFG Leibniz-Zentrums für Erdoberflächen- und Klimaforschung |
| 2008 | Etablierung des europaweit ersten Binationalen Studienganges in Geowissenschaften (zusammen mit den Universitäten Cork und Missoula) |



Das alte, inzwischen restaurierte Refraktorgebäude auf dem Telegrafenberg: Es beherbergt das viertgrößte Linsenteleskop der Welt.



Ort der universitären Forschung in Potsdam: Haus 27 in Golm.

Foto: Roese

Reise ins Innere der Erde

Deutsches Schwerpunktprogramm widmet sich Auswertung von Probenmaterial aus Tiefbohrungen

Es gehört wohl zu den ältesten Menschheitsträumen überhaupt zu wissen, was eigentlich im Erdinneren passiert. Jules Vernes Buch „Reise zum Mittelpunkt der Erde“ ist vielleicht der bekannteste künstlerische Versuch, mit dem Thema umzugehen. Während er dabei auf viel menschliche Phantasie setzte und seine Reise zum wahren Erlebnis für Scharen von Lesern werden ließ, verlassen sich Geowissenschaftler weltweit auf Fakten. Sie erhalten sie unter anderem durch das am Helmholtz-Zentrum Potsdam - Deutsches GeoForschungsZentrum koordinierte International Continental Scientific Drilling Program (ICDP). Seit 1996 wird es von einem entsprechenden deutschen Bohrprogramm flankiert. Seine Fäden hält Roland Oberhänsli, Mineralogie-Professor an der Universität Potsdam, in der Hand. Hauptaugenmerk im deutschen Schwerpunktprogramm (SPP) liegt auf der Auswertung von Bohrmaterial.

Das ICDP - Programm

Das International Continental Scientific Drilling Program (ICDP) ist ein internationales kontinentales Tiefbohrprogramm, an dem Wissenschaftler aus 17 Ländern beteiligt sind. Es wurde ins Leben gerufen, um Bohr-Infrastruktur der wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen und finanzieren zu können.

Das Schwerpunktprogramm ICDP Deutschland der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bietet Wissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit, sich an internationalen kontinentalen Bohrprojekten zu beteiligen. An rund 80 % der Projekte sind oder waren deutsche Wissenschaftler beteiligt, sogar etwa 20 Prozent als Principal Investigators. Im Rahmen dieses Programms wird ein Koordinationsbüro an der Universität Potsdam unterhalten, das unter anderem den Kontakt zwischen Interessenten an Bohrprojekten herstellen und Hilfestellung bei der Initiierung von Forschungsprojekten leisten soll.

Etwa 60 Projekte werden gegenwärtig durchgeführt. Beteiligt ist eine Wissenschaftlergemeinschaft von fast 300 Personen, davon 60 Doktoranden, die über die Republik verteilt sind. Sie untersuchen an ihren Universitäten die von den internationalen Bohrungen erhaltenen Proben unter geophysikalischen, geochemischen, mineralogisch-petrologischen und auch biologischen Gesichtspunkten. Dabei sind die dahinter stehenden Fragestellungen durchaus unterschiedlich. Es geht um Paläoklima, die Entstehung von Erdbeben, die Geobiosphäre, Vulkane und deren thermische Regimes, Lagerstätten, aktive Störungen, konvergente Plattenränder und Kollisionszonen und anderes mehr.

So wurde zum Beispiel an der San-Andreas-Störung in einer groß angelegten Bohrung inzwischen ein Langzeitlaboratorium in der Tiefe installiert, um zu Erdbeben führende Prozesse direkt zu beobachten. In See-Bohrungen wiederum spielen klimageschichtliche Betrachtungen eine Rolle. „Wir können“, so Oberhänsli, „aus den jahreszeitlich dünn geschichteten Sedimenten, die aus vielen kleinen Seen herausgeholt werden, die Jahrtausende und Jahrmillionen zurückliegende Klimageschichte ableiten“. Dazu analysieren die Wissenschaftler jene zuvor klimatisiert und gut geschützt aufbewahrten frischen Proben Schicht für Schicht in sorgfältiger Kleinarbeit. „Nur so können wir überhaupt herausfinden, wie sich die Erde als System gegenüber natürlichen Veränderungen verhält, und wie sie auf all das, was wir ihr antun, reagieren wird“, erklärt der Potsdamer Uni-Professor.

In den letzten zehn Jahren hat es rund 30 internationale Bohrungen gegeben. Fast immer waren deutsche Wissenschaftler dabei. Bis es jedes Mal so weit war, dass

die Forscher Einblick in die Tiefe erhielten, verging viel Zeit. Mindestens drei, eher fünf bis sechs Jahre dauert die Vorbereitung einer solchen Bohrung. Das Bohren selbst erfolgt dagegen in nur ein bis drei Monaten. Ansonsten wären die Kosten nicht bezahlbar. Um sie überhaupt so gering wie möglich zu halten, wird im Vorfeld nach der kostengünstigsten Variante gesucht. Manchmal gelingt es, die Industrie des betreffenden Landes mit ins Boot zu holen. In Island etwa ist das geglückt. Hier wird industriell geothermische Energie gewonnen. Das erfordert Bohrungen in bestimmter Tiefe, um das zur Umwandlung in Elektrizität vorgesehene heiße Wasser zu Tage zu fördern. Mehrere dieser schon fertigen Bohrlöcher wurden ICDP zur



Wichtiges Utensil: Mit dem Rollenmeissel werden Kerne in kristallinen Gesteinen erbohrt. Foto: DOSECC

Verfügung gestellt – noch bevor sie kommerziell genutzt wurden. Ein Zugeständnis, das sich rechnet. Es spart erhebliche Bohrkosten. Immerhin „versinken“ pro Bohrung durchschnittlich vier bis fünf Millionen Dollar sprichwörtlich in der Erde.

Aber nicht nur die finanzielle Sicherstellung der Projekte ist ein Problem. Die je nach Land unterschiedlichen politischen, rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen sind ebenso zu beachten. Selbst die erfahrensten unter den Geowissenschaftlern erleben da schon mal Überraschungen. An eine zumindest ungewöhnliche Begegnung erinnert sich in diesem Zusammenhang Oberhänsli. Er bereitete damals mit einem Team gerade die Bohrung im ghanesischen Lake Bosumtwi vor. Die Regierung hatte zwar schon ihr Einverständnis signalisiert, doch dies bedeutete offensichtlich nicht viel. Der Grund: Nach Landestradi-tion lag auf dem See ein Tabu. Aufheben konnte es nur der dort herrschende Stammes-König. Oberhänsli brach also mit einer Delegation auf, um mit ihm zu verhandeln. Er traf auf einen mit so viel schwerem Schmuck beladenen Mann, dass andere ihm beim Tragen helfen mussten. Doch trotz der für europäische Augen ungewohnten Situation entspann sich ein durchaus konstruktives Gespräch. „Der Aschanti-König, mit Oxford-Jura-Abschluss (!), zeigte Verständnis für unser Anliegen und öffnete uns schließlich die Tür zur Realisierung des Forschungsvorhabens“, erzählt

der noch heute von der Begebenheit beeindruckte Mineraloge.

Das deutsche Bohrprogramm, ein Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), befindet sich gegenwärtig in seiner vierten Phase. Sie soll 2011 enden. Damit es auch danach mit einer Beteiligung am Internationalen Bohrprogramm weitergehen kann, wird es nach Absprache in ein Infrastruktur-Programm umgewandelt.

Zu verstehen, was im Erdinneren geschieht, wird weiter treibende Motivation für ähnliche Programme bleiben. „Natürlich richtet sich unser Blick dabei vor allem in die Vergangenheit“, sagt der Universitätsprofessor. „Wir wollen aber auch von unseren Untersuchungen auf heute ablaufende Prozesse schließen. Sie zu entschlüsseln wäre Voraussetzung dafür, um realistisch prognostizieren zu können.“ Dass es bis dahin allerdings noch ein sehr weiter Weg ist, daraus macht der Wissenschaftler keinen Hehl. „Und wenn man einmal verstanden hat, wie die Prozesse funktionieren, ist noch längst nicht geklärt, wie dies oder jenes verhindert werden kann. Wir dürfen nicht vergessen,



Roland Oberhänsli koordiniert das deutsche Bohrprogramm.

Der Petén Itzá See in Guatemala: Hier wurde 2006 nach Seesedimenten gebohrt. Foto: ICDP



Konsortium gegründet

In Deutschland beteiligen sich viele Universitäten und Forschungsinstitute an nationalen und internationalen Bohrprojekten, insbesondere im Rahmen des Integrated Ocean Drilling Program (IODP) und des International Consortium for Deep Drilling (ICDP). Um deren Aktivitäten besser untereinander abzustimmen und Synergien durch ein gemeinsames Vorgehen zu schaffen, wurde kürzlich ein Konsortium für Geowissenschaftliches Bohren (GESEP) gegründet. Es soll der Information über neue Entwicklungen in der Bohrtechnologie und der Initiierung und Durchführung gemeinsamer Projekte, von der Konzipierung, dem Bau von kompletten Bohr-

anlagen bis hin zur Entwicklung von Einzelkomponenten, dienen. Ziel ist auch ein abgestimmtes Vorgehen und die Bildung von Interessensgemeinschaften zur Beantragung von Serviceeinrichtungen für internationale Bohrprogramme. Ebenso wird die Weiterentwicklung und Standardisierung der Analytik von Bohrkernen, einschließlich der Bereitstellung von aufwändigen Analyseverfahren für andere Arbeitsgruppen, eine Rolle spielen.

Das Institut für Geowissenschaften und damit die Universität Potsdam ist Gründungsmitglied und wird im Vorstand von GESEP durch Prof. Roland Oberhänsli als Vizepräsident vertreten. *Red.*

Wenn Berge Wetter machen

Wissenschaftler des Leibniz-Zentrums für Erdoberflächen- und Klimaforschung beschäftigen sich mit dem Verhältnis zwischen Klima und Tektonik

Welchen Einfluss hat das Klima auf den Aufbau von Gebirgen? Wie wirken sich veränderte Niederschlagsverhältnisse auf die Bedingungen an der Erdoberfläche aus? Wie beeinflussen sie die Erosionsprozesse? Um diese und andere Fragen geht es im DFG-Leibniz-Zentrum für Erdoberflächen- und Klimaforschung der Universität Potsdam. Die beiden Professoren und Leibniz-Preisträger Manfred Strecker und Gerald Haug haben es 2007 als Bestandteil des Profilbereiches Erdwissenschaften gegründet. Thematisch sind es vor allem die Beziehung zwischen Klima und Tektonik, aber auch die Klimavariabilität und ihre Auswirkungen auf oberflächennahe Prozesse, die dessen wissenschaftlichen Hintergrund bilden. Das Zentrum ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert und stellt eine Plattform insbesondere für die Förderung talentierter Nachwuchswissenschaftler und damit verbundene neue Projekte dar.

Wenn wir beispielsweise die Auswirkungen von Änderungen in den Niederschlagsverhältnissen auf Erosionsprozesse studieren, tun wir dies auf verschiedenen Zeitskalen, mit verschiedenen Archiven und Möglichkeiten der Datierung“, erklärt Strecker. Das umfasst zunächst die Messung von Niederschlagsmengen und die Auswertung digitaler Satellitendaten, aber auch das Nutzen von Sedimentarchiven, um mehr über ehemalige Niederschlagsmengen und Klimate zu erfahren. Er und seine Kollegen interessieren sich insbesondere dafür, was auf langen Zeitskalen durch veränderte klimatische Bedingungen hinsichtlich des Aufbaus von Gebirgen passiert. So untersuchen die

Wissenschaftler letztlich ein ganzes Prozessgefüge, bei dem sie einerseits die Klimavariabilität rekonstruieren, andererseits nach Ursachen klimainduzierter und tektonisch kontrollierter Prozesse schauen.

Strecker selbst ist zum Teil in die derzeit laufenden Projekte involviert. Vor allem in das Vorhaben „Plateau Evolution und Paläoklima in den südlichen Zentral-Anden“, das er zusammen mit jungen Nachwuchswissenschaftlern realisiert. „Die Anden sind eines der faszinierendsten Gebiete überhaupt auf der Erde“, sagt er. „Hier kann man die Beziehungen der erdtektonischen Heraushebungen von Gebirgen und damit den Aufbau von Klimabarrieren sehr gut sehen und zurückverfolgen.“ In

Scharfer Blick nötig: Manfred Strecker sucht in den Anden Zeitzeugen vergangener Klimabedingungen.

Foto: zg.





Kakteen: Ohne Wasser können sie nicht überleben. An den Hanglagen der Anden kommen zwar einige von ihnen ohne Regenfälle aus, aber diese holen sich die nötige Feuchtigkeit aus den täglich auftretenden Nebelschwaden.

Foto: zg.

kleinen Teams wird mehrmals im Jahr nach Argentinien gefahren. Aufgrund der guten Infrastruktur vor Ort sind die Wissenschaftler schnell im Gelände. „Wir bewegen uns in großen Höhen von 2000 bis 5000 Metern und suchen dort nach solchen Lokalitäten, die Sedimentablagerungen aufweisen, in denen wir Zeugen ehemaliger Klimabedingungen finden“, erzählt der Geologie-Professor. Das Klima rekonstruieren können die Wissenschaftler zum Beispiel anhand sogenannter Paläoböden, Böden, die vor langer Zeit entstanden und inzwischen durch andere Schichten überlagert wurden. Die Teams, häufig von argentinischen und auch amerikanischen Kollegen unterstützt, halten unter anderem Ausschau nach

Virtuelles Zentrum Erdwissenschaften

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat kürzlich die Einrichtung eines virtuellen Zentrums Erdwissenschaften bewilligt. Damit schreitet die Vernetzung der Universität Potsdam und auch des Leibniz-Zentrums für Erdoberflächen- und Klimaforschung weiter voran. Ziel ist es, in einem Konsortium von Universitäten in Europa und den USA den Austausch von Lehrenden, Studierenden und Doktoranden der Geowissenschaften zu forcieren.

alten Wurzelhorizonten. Diese verraten ihnen viel über die einstige Pflanzenbedeckung. Auf die Spur kommen sie mithilfe der stabilen Kohlenstoff- und Sauerstoff- Isotope und anderer Indikatoren. Liegt die Rekonstruktion der Pflanzenbedeckung vor, lässt sie Rückschlüsse auf das jeweils vorherrschende Klima zu und darauf, in welchem Zusammenhang es mit der Entwicklung des Gebirges steht. Die Anden wachsen, so eine Erkenntnis, durch ihre tektonische Deformation mehr und mehr nach Osten in das Vorland hinein. Dabei wird die Feuchte, die vom Osten kommt, abgeschirmt. Und das hat Folgen. Es kommt zu einer zunehmenden Trockenlegung ganzer Landschaftsregionen. „Wir wollen versuchen zu verstehen“, so Strecker, „wie schnell das geht und welche Schwellenwerte die Gebirgshebung überschreitet, bevor sich die paläoökologischen Änderungen spürbar etablieren“.

Die Forschungen der Geologen werden übrigens in den Gebieten der Vorländer gern gesehen. Auch die Erdölindustrie hat sich inzwischen eingeklinkt und unterstützt die Arbeiten mit eigenen Daten. Für sie ist es interessant zu wissen, wie schnell sich sogenannte Vorlandbecken bilden, wie schnell die Sedimentierung erfolgt, welche Prozesse bei der Ablagerung eine Rolle spielen.

Klar ist inzwischen, dass die Andenkette eine bestimmte Mindesthöhe gehabt haben muss, um überhaupt einen Regenschatteneffekt zu bilden. Die Experten gehen davon aus, dass das Gebirge vor etwa neun Millionen Jahren mindestens einmal 2000 Meter hoch gewesen sein muss, um einen Effekt auf die Umwelt zu erzeugen. „Das wissen wir“, unterstreicht der Professor. „Jetzt geht es darum zu verstehen, welche Folge es für das Gesamtsystem hat, wenn in den zentralen Hochplateaus arides -also trockenes- Klima herrscht, das zwar Erosionsprozesse zulässt, die Sedimente aber nicht vom Plateau abgetragen werden und sich akkumulieren.“ Wie ändern sich dadurch beispielsweise die tektonischen Spannungsverteilungen im Gebirge, welche Auswirkungen gibt es auf die Aktivität von Störungssystemen, die sowohl in seinem Inneren als auch am Rand existieren – diesen und ähnlichen Fragen werden sich die Wissenschaftler weiter stellen. *pg*

Das Land, wo Sand und Steine fließen

Geoökologen entwickeln Modelle für die Wasserversorgung in Dürregebieten

Wassermangel ist in vielen Regionen der Erde ein großes Problem. Nicht selten trägt der Mensch selbst dazu bei, die Situation noch zu verschärfen. Um die vorhandenen Wasserressourcen optimal nutzen zu können, beispielsweise durch Reservoirs, müssen die Einflussfaktoren auf den Wasserhaushalt und ihr Zusammenwirken genau bekannt sein. Hierfür Modelle zu entwickeln ist das Ziel des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts SESAM (Sediment Export from large Semi-Arid Catchments: Measurement and Modelling). Koordinatorin des gemeinsamen Forschungsprojektes der Universität Potsdam und des Helmholtz-Zentrums Potsdam, der Universität Lleida in Spanien und der Universität Fortaleza in Brasilien ist Dr. Eva Nora Müller vom Institut für Geoökologie.

Auch wenn Forscher heute schon vor einer Versteppung Brandenburgs warnen – Dürregebiete gibt es in Deutschland noch nicht, aber durchaus in der europäischen „Nachbarschaft“, beispielsweise in Spanien, in Teilen des Einzugsgebietes des Ebro. Noch ausgeprägtere Trockenheit herrscht im Nordosten Brasiliens. Hier fällt mitunter jahrelang kaum Regen. Beide Dürreregionen gehören zu den Gebieten, die die Geoökologen der Universität Potsdam im Projekt SESAM exemplarisch untersuchen.

Um die Nachfrage nach dem Leben spendenden Nass auch in den Monaten oder Jahren zu decken, in denen kein Regen fällt, wird Wasser in diesen Gebieten in Talsperren gespeichert. Wenn es doch einmal regnet, gehen extrem große Mengen in kürzester Zeit nieder: Die abfließenden Wassermassen reißen Sand und Gestein aus höher gelegenen Gebieten mit sich in die Stauseen hinein. Nach 30 bis 40 Jahren sind diese dann im Extremfall zugeschüttet und müssen aufwändig wieder geleert werden. „Wir wollen herausfinden, unter welchen



Doktorand Till Franke misst die Rauigkeit des Bodens. Sie hat wesentlichen Einfluss auf die Erosion.

Fotos: privat

Bedingungen Erosion und Sedimenttransport stattfinden und wie man das verhindern oder verringern kann“, erläutert Projektkoordinatorin Eva Nora Müller. Dazu haben die Geoökologin und ihre Kollegen ein Computermodell entwickelt, das die Prozesse des Wasser- und Sedimenttransports möglichst genau abbildet und mit dem sich die Auswirkungen von Änderungen simulieren lassen. Außerdem soll es unter Einbeziehung von Daten zum Klimawandel langfristige Prognosen der zukünftigen Entwicklung in den Regionen ermöglichen.

Natürliche und vom Menschen verursachte Phänomene fördern den Eintrag von Sedimenten in die Wasserreservoirs. „In Brasilien ist die Brandrodung der Hauptfaktor“, weiß Eva Müller, die kürzlich für ihre Forschung mit dem Sonderpreis des Leibniz-Kollegs ausgezeichnet wurde (siehe Seite 4). „Wo die Vegetation fehlt, können Wurzeln den Boden nicht mehr festhalten. Starke Regenfälle spülen ihn dann einfach weg.“ In den spanischen Dürregebieten führt dagegen die natürliche Beschaffenheit des Bodens an einigen Stellen zu einer

besonders starken Erosion von mehreren Zentimetern Boden pro Jahr. Die durchschnittliche Erosionsmenge liegt dagegen bei nur wenigen Millimetern.

Für ihr Modell sammelten die Geoökologen unter anderem Daten zu Niederschlagsmengen, Wasserständen, Größe des Sedimentgesteins sowie Zusammensetzung und Rauigkeit des Bodens. Die Auswertung der Daten lieferte schon ein erstaunliches Ergebnis: Im spanischen Dürregebiet stammen 95 Prozent des gesamten erodierten Materials von nur fünf Prozent der Fläche. Gegenmaßnahmen sollten sich also auf diese Erosions-Hotspots konzentrieren. So könnte es sinnvoll sein, hier die Landnutzung zu verändern, etwa landwirtschaftliche Flächen wieder aufzuforsten. Das im SESAM-Projekt entwickelte Modell lässt sich auch an die Gegebenheiten in anderen Dürreregionen anpassen und kann somit weltweit für das Wassermanagement solcher Gebiete eingesetzt werden.

bm



Eva Nora Müller bei Feldforschungen in Spanien.



Uni-Veranstaltungen im Internationalen Jahr des Planeten Erde:

International Conference on East African Geodynamics, Climate and Evolution

Zeit: 16. bis 17. Oktober 2008, Potsdam

Organisation und Durchführung: DFG-Leibnizzentrum für Erdoberflächen- und Klimaforschung, Graduiertenkolleg Erdwissenschaften an der Universität Potsdam, VW Masterprogramm „Evolution across Scales“ (Universität Potsdam), ICDP Germany (SPP 1006)

Programm: Schwerpunkt wird die Diskussion darüber sein, wie sich in Ostafrika auf unterschiedlichen Zeit- und Raumskalen tektonische, geomorphologische, klimatische und biologische Prozesse beeinflusst haben. Es erfolgt die Präsentation erster Ergebnisse des Graduiertenkollegs Erdwissenschaften „Interactions between tectonics, climate and biosphere in the African-Asian monsoonal region“. Thema ist auch der mögliche Einfluss von veränderten Umweltparametern auf die menschliche Evolution.

Infos: www.geo.uni-potsdam.de/Leibnizzentrum

Kontakt: bergner@geo.uni-potsdam.de

Workshop „Vertiefung geowissenschaftlicher Themen im Schulunterricht der SEK I/SEK II in Brandenburg-Berlin“

Zeit: November 2008, Potsdam (geplant)

Organisation und Durchführung: Institut für Geowissenschaften der Universität Potsdam in Zusammenarbeit mit dem Potsdam Institut für Klimafolgenforschung, Helmholtz-Zentrum Potsdam, Alfred-Wegener-Institut (Potsdam), Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe Brandenburg, Koordinierungsbüro Geotechnologien (Potsdam), ICDP Germany, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur Brandenburg und Partnern der Industrie

Programm: Im Mittelpunkt stehen Überlegungen, wie besondere Aspekte der regionalen Geoforschung/-technologie stärker in den Schulunterricht in Brandenburg-Berlin eingebracht werden können. Dazu sollen geeignete Themen und Umsetzungsformen ausgewählt werden. Dabei diskutieren die Teilnehmer auch darüber, inwieweit einige Themen mittel- bis langfristig als fester Bestandteil in die Kerncurricula der SEK I/SEK II Eingang finden können.

Info: bergner@geo.uni-potsdam.de



Seine Zukunft ist ungewiss. Denn die Arktis könnte noch in diesem Jahrhundert im Sommer eisfrei werden. Dann verlöre der Eisbär sein Jagdrevier.

Foto: Hannes Grobe/Quelle: Alfred-Wegener-Institut

Die Moderne neu erfinden

Angesichts des Klimawandels fordert Hans-Joachim Schellnhuber die komplette Umstellung der Wirtschaftsweise in den Industrie- und Schwellenländern

Auf der Erde wird es wärmer. Im Vergleich zur vorindustriellen Zeit ist die mittlere Temperatur der Erde um etwa 0,8 Grad Celsius gestiegen. Und der Trend setzt sich fort, weil sich die Treibhausgase lange in der Atmosphäre halten und die Menschheit weiterhin große Mengen davon freisetzt. Die Frage lautet deshalb, bei welchem Temperaturanstieg es gelingt, diese Aufwärtsspirale zu unterbrechen. Steigen die Temperaturen ungebremst, sind die Folgen für die Erde kaum absehbar. Klar ist jedoch, die Weltbevölkerung wird sich auf den Klimawandel einstellen müssen. Das erfordert verantwortliches Handeln von allen Seiten. Politik, Wissenschaft und Industrie stehen in der Pflicht, sich für den aktiven Klimaschutz einzusetzen. Portal fragte nach bei Hans-Joachim Schellnhuber, Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK) sowie gemeinsamer Professor der Universität Potsdam und des PIK.

Neben vielen anderen Aufgaben beraten Sie die Bundesregierung in Fragen des Klimawandels und der Klimapolitik. Inwieweit können Sie und damit die Wissenschaft Einfluss auf Politik nehmen?

Schellnhuber: Als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats „Globale Umweltveränderungen“ arbeite ich seit 16 Jahren intensiv mit der Bundesregierung zusammen. Zurzeit erstellen wir ein Gutachten zu den Potentialen der Biomasse-nutzung weltweit, das als Grundlage für die wichtigen politischen Weichenstellungen in diesem

Bereich dienen soll. Für die Zeit der deutschen Präsidentschaften von EU und G8 im Jahr 2007 hatte die Bundeskanzlerin Angela Merkel Lars Göran Josefsson, den Vorstandsvorsitzenden des Energiekonzerns Vattenfall, und mich zu Beratern in Sachen Klimawandel benannt. Die Politik hat also nicht nur für Erkenntnisse der Klimaforschung offene Ohren, sondern ebenso für die Belange der Energiewirtschaft. Das ist natürlich nicht immer leicht unter einen Hut zu bringen. Dem Einfluss der Wissenschaft und noch viel mehr meinem persönlichen sind klare Grenzen gesetzt. Die Bundeskanzlerin hat als Physikerin jedoch ein tieferes Verständnis für die Tragweite des Globalen Wandels, mehr als die meisten Politiker in Deutschland, aber auch weltweit. Mit ihrer Rede auf dem Potsdamer Nobelpreisträger-Symposium im Oktober vergangenen Jahres hat sie großen Eindruck auf die Gäste gemacht. Nun kommt es darauf an, dass das Vorhaben Klimaschutz nicht im alltäglichen Politikbetrieb untergeht. In dieser Richtung will ich weiterhin Einfluss auf die Politik nehmen.

Welchen Nutzen haben weltweite Klima-Organisationen, wenn die Politik einzelner Länder vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Interessen immer wieder deren Ziele ausbremst?

Schellnhuber: Einzelne Länder können in der Tat den internationalen Klimaschutz blockieren und haben das bei den Verhandlungen über globale

Abkommen vor allem wegen wirtschaftlicher Interessen häufig getan. Die UN-Konferenz auf Bali hat jedoch gezeigt, dass diese Haltung heute nicht mehr politikfähig ist. Lord Stern hat in seinem Bericht klar und ökonomisch hieb- und stichfest dargelegt, dass uns Nicht-Handeln weit teurer kommt als der Klimaschutz. Diese Botschaft ist auch bei den meisten Regierungen der Welt angekommen und die Staatengemeinschaft ist auf einem guten Weg, auf der Klimakonferenz in Kopenhagen Ende 2009 ein Nachfolgeabkommen für das Kyoto-Protokoll zu vereinbaren. Wir werden uns aber weiterhin mit Vertretern eher kurzfristiger wirtschaftlicher Interessen auseinandersetzen müssen. Es ist eine spannende Frage, wie stark die letzten Bremsen sind. Ich sehe jedoch, dass Klimaschutz heute weniger einseitig als Kostenfaktor betrachtet wird, sondern zunehmend das wirtschaftliche Potenzial der notwendigen Entwicklungen erkannt wird. Es ist aber noch keineswegs sicher, dass wir im Klimaschutz zum globalen Konsens, zum „Global Deal“ gelangen.

Anfang 2007 lag der vierte Weltklimabericht vor. Danach muss der Treibhausgasausstoß weltweit sinken und sich die Menschheit schneller als zunächst angenommen an den Klimawandel anpassen.

Was heißt das für die Welt und im Speziellen für Deutschland?

Schellnhuber: Die zentrale Botschaft des Berichts lautet, dass wir keine Zeit mehr zu verlieren

haben! Der Ausstoß der Industrieländer an Treibhausgasen muss bis zur Mitte dieses Jahrhunderts um 80 Prozent gedrosselt werden, wenn wir den gefährlichen Klimawandel vermeiden wollen. Darüber besteht Einigkeit zwischen allen Klimaforschern, die zum Bericht beigetragen haben. Bis zum Ende des Jahrhunderts gilt es den Wandel zur kohlenstoffarmen Wirtschaftsweise abzuschließen – eine gewaltige Herausforderung, der wir uns in Deutschland und Europa stellen müssen. Die Auswirkungen des nicht mehr vermeidbaren Klimawandels werden aber die armen Länder im Süden härter als uns treffen. Diese Länder haben kaum Kapazitäten, sich an den Klimawandel anzupassen. Die Industrieländer stehen ihnen gegenüber in der Verantwortung, denn sie sind die Hauptverursacher der Probleme.

Welche konkreten Maßnahmen zum Klimaschutz schlagen Sie vor?

Schellnhuber: Ich spreche in diesem Zusammenhang von der „Neuerfindung der Moderne“. Die gesamte Wirtschaftsweise der Industrie- und Schwellenländer muss auf eine neue Basis gestellt werden: die nachhaltige Nutzung der Ressourcen der Erde. Trotz zahlreicher Initiativen sind wir davon immer noch weit entfernt. Ich bin jedoch überzeugt, dass die Menschheit über das Wissen,

den Erfindungsgeist und den Mut zu Handeln verfügt, den der Klimaschutz heute erfordert. Es gilt, die innovativen Kräfte der Gesellschaft voll zur Entfaltung zu bringen und vor allem junge Menschen dafür zu gewinnen, die Wissensbasis für das Wohlergehen kommender Generationen zu schaffen. Zahlreiche technologische Entwicklungen in Schlüssel-Bereichen wie der Energieproduktion oder dem Verkehr müssen vorangebracht werden: Denken Sie an die Nutzung der erneuerbaren Energien, Elektroautos, die mit nachhaltig produziertem Strom fahren, oder Wohnhäuser, die selbst Energie produzieren und nicht Energie verbrauchen. Für uns in den Industrieländern geht es auch darum, Konsummuster zu hinterfragen und uns die Folgen unseres alltäglichen Lebens für andere Menschen in teils weit entfernten Ländern stärker bewusst zu machen.

Das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung hat sich national und international zu einer anerkannten Stätte der Klimaforschung und Klimafolgenabschätzung entwickelt. Worauf begründet sich diese Erfolgsgeschichte?

Schellnhuber: Wir haben am Institut von Anfang an einen rigoros interdisziplinären Forschungsansatz verfolgt. Jede einzelne Arbeitsgruppe ist fächerübergreifend besetzt – Naturwissen-

Sonne in der Stadt: Durch die globale Erwärmung werden die Hochdruckwetterlagen im Sommer stabiler. Das bedeutet zwar schönes Wetter, aber auch Hitze und Unwetter.

Foto: Stephen Ruebsam



Hans-Joachim Schellnhuber: „Es ist noch keineswegs sicher, dass wir im Klimaschutz zum globalen Konsens gelangen.“

Foto: DBU

schaftler und Geisteswissenschaftler, Physiker und Ökonomen, Biologen und Ozeanographen arbeiten zusammen. Ich glaube, dass dieser bei Gründung des Instituts noch neue Ansatz sehr attraktiv ist, bis heute, und wir daher schon früh junge Spitzenkräfte gewinnen konnten, die sich mit ihrer Forschung der großen Herausforderung unserer Zeit stellen wollen: dem Globalen Wandel. Mir persönlich ist es wichtig, dass wir am Institut zwei Dinge vereinen: Forschung auf höchstem internationalen Niveau und die Bereitschaft, die Ergebnisse allgemeinverständlich darzustellen.

Welche Möglichkeiten einer engeren Verflechtung von Universität Potsdam und Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung sehen Sie, und welche Effekte können sie sich dabei für Forschung und Lehre vorstellen?

Schellnhuber: Wir arbeiten heute bereits eng zusammen. Eine Reihe führender Wissenschaftler des PIK sind gemeinsam mit der Universität Potsdam berufene Hochschullehrer: Stefan Rahmstorf, Wolfgang Cramer, Anders Levermann, Siegfried Frank – auch ich selbst. Ich kann mir gut vorstellen, die Zusammenarbeit noch auszubauen. Die Universität und wir als außeruniversitäre Einrichtung können nur davon profitieren, unsere Forschungsschwerpunkte aufeinander abzustimmen. Die Initiative des Landes, eine Klimaplattform einzurichten, zeigt uns aber auch schon, dass wohl kein anderes Bundesland so stark in der Nachhaltigkeitsforschung ist. In diesem Bereich – von der Erdsystemanalyse bis zur Energieforschung – ist Brandenburg außerordentlich gut aufgestellt. Nun sollten wir uns darauf einigen, diesen Schwerpunkt weiter auszubauen, damit Brandenburg in Zukunft international noch sichtbarer wird.

Vielen Dank für das Gespräch.



Die Tiefsee der Antarktis wird wieder kälter

Doch Hans-Wolfgang Hubberten warnt vor vorschnellen Schlüssen

Das Forschungsschiff „Polarstern“ hat seine erste Antarktissaison im Rahmen des Internationalen Polarjahres erfolgreich abgeschlossen. Die Expedition endete unter anderem mit einem erstaunlichen Ergebnis. Danach wird die Tiefsee der Antarktis wieder kälter. Experten nehmen an, dass dadurch die Umwälzbewegungen der ozeanischen Massen in Schwung gebracht werden könnten. Was dies bedeutet, wollte Portal genauer wissen und fragte bei Prof. Dr. Hans-Wolfgang Hubberten nach.

Leitet der kalte antarktische Sommer möglicherweise einen neuen Trend in der Klimaentwicklung ein, und können wir nun entspannter der Zukunft unseres Planeten entgegensehen?

Hubberten: Die bei der letzten Expedition des Forschungsschiffes „Polarstern“ durchgeführten ozeanographischen Messprogramme zeigen in der Tat nach mehrjährig beobachteten Erwärmungen eine Abkühlung in den tieferen Wassermassen des antarktischen Südozeans. Diese Beobachtungen als Anzeichen für eine Abschwächung oder gar eine Umkehrung des globalen Erwärmungstrends zu sehen wäre aber vorschnell und kurzsichtig. Zeigt dieser Effekt doch deutlich, wie komplex sich das globale Klimasystem verhält und dass im Wechselspiel der ozeanischen und atmosphärischen Zirkulationsmuster und deren zum Teil zyklischen Variationen in einigen Regionen dieser Erde eine Erwärmung in anderen eine Abkühlung auftreten kann.

Bei einer dreimonatigen Expedition in die Ostantarktis unter meiner Leitung im Frühjahr 2007 mit unserem Eisbrecher „Polarstern“, an der auch einige Wissenschaftler der Universität Potsdam teilgenommen haben, konnten wir ebenfalls eine stärkere Abkühlung verbunden mit einer Phase verstärkter Meereisbildung beobachten.

Im Gegensatz zu diesen Signalen einer lokalen Abkühlung beobachten wir in dem angrenzenden Gebiet der Antarktischen Halbinsel aber eine deutlich über dem globalen Mittel liegende Erwärmung, die zu einem dramatischen Abschmelzen der Gletscher auf den vorgelagerten Inseln führte und möglicherweise das Abbrechen der großen Schelfeismassen,

Lieferten Daten, die auf eine lokale Abkühlung deuten: Von Wissenschaftlern des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung in die Tiefsee der Antarktis ausgesetzte Messbojen.

Foto: Hubberten/AWI

Das wichtigste Werkzeug der deutschen Polarforschung ist das Forschungs- und Versorgungsschiff Polarstern. Seit der Indienststellung hat die Polarstern weit über 40 Expeditionen in Arktis und Antarktis abgeschlossen. Sie wurde eigens für die Arbeit in den Polarmeeren konzipiert und ist gegenwärtig das leistungsfähigste Polarforschungsschiff der Welt.

Foto: AWI/Oerter



welches in den letzten Jahren östlich und westlich der Halbinsel stattfand, verursachte.

Auch für die Nordpolarregion hat erst vor einigen Tagen der Hamburger Klimaforscher Mojib Latif aufgrund von neuen Modellergebnissen eine langsame Abkühlung im europäischen Nordmeer prognostiziert. Auf der anderen Seite ist aber gerade die Arktis einem besonders starken Erwärmungstrend unterzogen, der neben verstärktem Schmelzen der grönländischen Eiskappe oder dem dramatischen Rückgang des Arktischen Meereises auch zu einem beschleunigten Tauen der riesigen Permafrostgebiete führt.

Eine entspanntere Sicht der derzeit auf der Erde ablaufenden Klimaänderung ist in keiner Weise angebracht und wäre sehr gefährlich. Die globale Erwärmung ist eine Tatsache und durch eine Vielzahl von teilweise sehr langen

Temperatur-Messreihen gesichert belegt. Gerade die Beobachtungen der vergangenen Polarstern-Expedition zeigen, wie wichtig lange Beobachtungszeitreihen sind, auch wenn diese oft erst nach vielen Jahren Ergebnisse bringen und darüber hinaus in den Polargebieten mit einem hohen logistischen und finanziellen Aufwand verbunden sind.

Die Auswirkungen der Erwärmung auf die verschiedenen Sphären des Systems Erde werden wegen der Komplexität des Systems zurzeit nur teilweise verstanden. Die bisherigen Erkenntnisse deuten jedoch auf gravierende Veränderungen in dem Ökosystem und der Umwelt hin und fordern ein zielgerichtetes Handeln von Wissenschaft und Entscheidungsträgern, um die damit verbundene Minderung der Lebensqualität so erträglich wie möglich zu gestalten.

Hans-Wolfgang Hubberten ist gemeinsamer Professor der Universität Potsdam und des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung (AWI) Bremerhaven. Der Wissenschaftler leitet außerdem die Potsdamer Forschungsstelle des AWI.

Foto: zg.



„Wir lernen aus der Vergangenheit“

Geowissenschaftler nutzen Seeablagerungen als Klimaarchive

Will man die Gegenwart und Zukunft verstehen, lohnt ein Blick in die Vergangenheit. Diese Weisheit gilt auch für das Klima. Sollen Klimaänderungen der Vergangenheit rekonstruiert werden, ist es für die auf diesem Gebiet arbeitenden Wissenschaftler von großem Nutzen, Ablagerungen in Seen zu untersuchen.

Sedimente, beispielsweise abgelagerte Organismen, geben Aufschluss über Wärme- und Kälteperioden früherer Epochen. „Anhand der Reste von Pollen oder Pflanzen können wir die Vegetation rekonstruieren“, erklärt Prof. Dr. Ulrike Herzschuh. Die gemeinsam von der Universität Potsdam und vom Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung (AWI) berufene Juniorprofessorin führt Forschungen unter anderem auf dem nordwestlichen Tibetplateau durch. Im Sommer wird ein Schlauchboot verwendet, um in den Seen an verschiedenen Stellen in unterschiedlichen Tiefen Proben zu entnehmen. In den Wintermonaten dagegen durchbohren sie das Eis. Ulrike Herzschuh hat sich auf die Untersuchung von Organismen wie Pollen oder Blütenstaub spezialisiert. Jede Pflanzenart produziert einen charakteristischen Pollen, welcher in den Sedimenten nach einer chemischen Aufbereitung unter dem Mikroskop angeschaut werden kann. So könne durch die Wissenschaftler nachvollzogen werden, welche Pflanzen existiert haben, als die Sedimente abgelagert wurden.

Gemeinsam mit ihrem Kollegen vom AWI, dem Seniorwissenschaftler Privatdozent Dr. Bernhard Diekmann, führt Ulrike Herzschuh

seit 2004 Untersuchungen in den Seen von Tibet durch. Sie gehen davon aus, dass das Klima auf dem Plateau eine wichtige Rolle im heutigen als auch im Weltklima der Vergangenheit spielt und gespielt hat. So begünstigte die durch Gebirgsbildungsprozesse kontrollierte Hebung des Tibetplateaus während der letzten 30 Millionen Jahre die Entwicklung unseres heutigen seit 2,5 Millionen währenden Eiszeitalters und führte zur Ausprägung des Monsunklimas in der heutigen Form. Es zeigt sich, dass dortige Klimaänderungen Fernwirkungen auf unsere Region haben und hatten. „Deshalb interessieren wir uns auch in Deutschland dafür“, sagt die Forscherin. Außerdem finde man in Tibet auch heute noch einen relativ naturnahen Raum vor mit geringem menschlichen Einfluss.

Ulrike Herzschuh hat mit Hilfe ihrer Pollen-Untersuchungen vor Ort herausgefunden, dass es in Tibet regional sehr unterschiedliche Klimaentwicklungen gibt. Je nach Trockenheit oder Feuchtigkeit in den einzelnen Regionen hat sich das Klima ganz unterschiedlich verhalten. Bekannt ist, dass es im frühen Holozän, der letzten seit 10.000 Jahren andauernden Warmphase des laufenden Eiszeitalters, in manchen Regionen Tibets extrem hohe Niederschlags-

aufkommen gab. Interessant ist auch der quantitative Befund zwischen höheren Niederschlagsmengen und höheren Temperaturen. „Man geht davon aus, dass es auf der Erde wärmer wird, und damit verbunden, nehmen die Niederschlagsmengen zu“, sagt Ulrike Herzschuh. Daraus folgen deutlich höhere Abflussraten, also Überschwemmungen. Um die von ihnen gewonnenen Daten einordnen zu können, nutzen Ulrike Herzschuh und Bernhard Diekmann Informationen von Meteorologen aus Klimastationen und Klimamodellen. „Wir gehen ähnlich wie Meteorologen vor, die für ihre Wettervorhersagen auf eine Vielzahl von Beobachtungsstationen angewiesen sind“, sagt Bernhard Diekmann. Um die räumlichen Ausmaße des Klimawandels in der Vergangenheit und heute besser zu verstehen, ist demnach auch die Auswertung einer Vielzahl von Klimaarchiven von verschiedenen Standorten auf dem Tibet-Plateau erforderlich. Aber nicht nur in Tibet, sondern auch auf Kamtschatka und in Ostsibirien analysieren die AWI-Forscher Seesedimente, um sie als Klimaarchive der kontinentalen Klima- und Umweltentwicklung der jüngeren Erdgeschichte zu nutzen.

be



Spezialisiert auf Pflanzenablagerungen:
Prof. Dr. Ulrike Herzschuh.

Foto: privat

Wertet Klimaarchive aus:
Dr. Bernhard Diekmann.

Foto: privat

Ort der Entdeckungen: Donggi-Cona-See in Tibet.

Foto: Bernhard Diekmann, AWI Potsdam



Alle Arten werden berücksichtigt

In einem Großprojekt untersuchen Wissenschaftler die biologische Vielfalt, deren Veränderung und die Konsequenzen

Die biologische Vielfalt von Genen, Arten und Ökosystemen nimmt rapide ab. Dieser durch den Menschen verursachte Rückgang umfasst das globale Aussterben von Arten, das schneller verläuft als jemals zuvor in der Geschichte der Erde, genauso wie die Verarmung der Vielfalt lokaler Ökosysteme wie etwa Wiesen und Wälder in Deutschland. Diese Entwicklung stellt aus ethischen, ästhetischen und kulturellen Gründen eine Katastrophe dar, die im Mittelpunkt der Diskussionen bei der Vertragsstaatenkonferenz der Konvention über die Biologische Vielfalt im Mai dieses Jahres in Bonn stand. Diese Konferenz rückte außerdem die Bedeutung der biologischen Vielfalt für sogenannte Ökosystemdienstleistungen wie die Bereitstellung von Lebensmitteln, die Sauberhaltung von Luft und Wasser, die Erhaltung fruchtbarer Böden, die Bestäubung und die Speicherung von Treibhausgasen ins Bewusstsein.

Inventur: Die Vielfalt von Pflanzen, Tieren, Pilzen und Mikroorganismen wird akribisch genau erfasst.

Foto: Uta Schürmacher

Die wissenschaftliche Disziplin der funktionellen Biodiversitätsforschung vereinigt diese Themen und kombiniert die Untersuchung der biologischen Vielfalt und der sie beeinflussenden menschlichen Aktivitäten mit der Untersuchung der funktionellen Konsequenzen von Biodiversitätsveränderungen für Ökosystemprozesse und –dienstleistungen.

An der Universität Potsdam wurde in diesem Kontext ein Großprojekt initiiert, die „Biodiversitäts-Exploratorien“. Seit Sommer 2006 inzwischen mit knapp 13 Millionen Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert, umfasst es sowohl die Einrichtung von drei großskaligen Langzeitunter-



suchungsgebieten in Deutschland als auch die Erforschung dieser Gebiete durch Botaniker, Zoologen, Mikrobiologen und Bodenkundler im Rahmen eines eigens eingerichteten DFG-Schwerpunktprogramms.

Auf je 1.000 Untersuchungsflächen im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin (Brandenburg), im Nationalpark Hainich und Umgebung (Thüringen) sowie im Biosphärengebiet Schwäbische Alb (Baden-Württemberg) wurden dabei zunächst Inventuren der Landnutzung, des Bodens sowie der Vegetationsvielfalt und -struktur durchgeführt. Auf der Grundlage dieser Inventuren wurden je 100 Untersuchungsflächen ausgewählt, die sich nur in der Landnutzung und deren Intensität unterscheiden, sonst aber ähnlich sind. 50 dieser sogenannten Experimentierplots repräsentieren Naturwaldflächen und genutzte Waldflächen unterschiedlicher Nutzungsintensität. 50 weitere Flächen repräsentieren die Vielfalt der Grünlandnutzung von naturnahen Wiesen und Weiden bis hin zu intensivst genutztem Wirtschaftsgrünland.

Während funktionelle Biodiversitätsuntersuchungen bisher entweder nur beschreibend waren, sich auf Modellökosysteme im Reagenzglas oder auf abgegrenzten Flächen beschränkten, erlauben es die Exploratorien nun erstmals, im realen Landschaftskontext zu arbeiten. Die jeweils 100 Experimentierflächen der Exploratorien werden also weiterhin von Land- und Forstwirten genutzt, dienen aber auch der Erfassung der Vielfalt von Pflanzen, Tieren, Pilzen und Mikroorganismen, ihrer experimentellen Veränderung und der Erfassung von Ökosystemprozessen. Essentiell für den Erfolg des interdisziplinären Schwerpunktprogramms ist, dass alle Wissenschaftler die gleichen Flächen untersuchen, so dass die Resultate auch quantitativ integriert werden können, was größtmögliche Synergienmöglichkeiten eröffnet. Die hierarchische Projektstruktur erlaubt außerdem das sogenannte „upscaling“ der Ergebnisse auf die höhere Ebene der 1000 Flächen mit Hilfe von Fernerkundungs- und Modellierungsansätzen.

In dem langfristig ausgerichteten Projekt, das von einem Koordinationsbüro an der Universität Potsdam gemanagt wird, arbeiten



Biodiversitätsforschung mit sogenannter Kreuzfensterfalle: So werden Insekten gefangen, damit sie später bestimmt werden können.

Fotos: zg.

bereits jetzt über 180 Forschende von über 25 Institutionen zusammen, um vom Baum bis zum Bakterium Vielfalt zu erfassen und experimentell zu untersuchen. Experimente umfassen das Einbringen und Ausgrenzen oder Entfernen von Arten sowie die Manipulation der Vielfalt von Organismen in Boden, Streu und Totholz. In ihrer Gesamtheit erlauben sie, die Bedeutung veränderter biologischer Vielfalt für verschiedenste Ökosystemprozesse aufzuzeigen und zu untersuchen, wie sich die Landnutzung auf diese Zusammenhänge auswirkt. Die Exploratorien stellen durch eine interdisziplinäre Arbeitsweise die komplexen Wechselwirkungen natürlicher und menschlicher Systeme in den Vordergrund. Dabei werden alle Artengruppen und Ökosystemprozesse berücksichtigt, Beobachtungen mit Experimenten kombiniert und reale Landschaften untersucht. Jene Forschungsplattformen der Exploratorien werden so längerfristig neben wichtigen Erkenntnissen für die Grundlagenforschung auch zur Entwicklung konkreter Umsetzungsstrategien beitragen. Dies ist in

der Projektstruktur von Anfang an verankert, da die Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden und Landbesitzern und -nutzern am Ursprung der Feldarbeiten stand und sie im gegenseitigen Informationsaustausch ständig begleitet.

*Markus Fischer, Simone Pfeiffer,
Institut für Biochemie und Biologie*



Dr. Simone Pfeiffer ist wissenschaftliche Koordinatorin des Projekts.



Markus Fischer ist Professor für Pflanzenökologie an der Universität Bern/Schweiz und ist Sprecher des Projekts.



Agrarwirtschaftliches System: Stark abhängig von fossilem Input.

Foto: ChristophB © www.fotolia.de

Keine Alternative zu nachhaltiger Entwicklung

Der weltweite Energie- und Lebensmittelbedarf ist künftig mit herkömmlichen Energieträgern und Technologien nicht mehr zu decken

Dass die gegenwärtigen Preisentwicklungen wie die im Agrarsektor Veränderungen in den Knappheitsrelationen anzeigen, die zu Verhaltensanpassungen führen müssen, ist offenkundig und für jedermann spürbar. Wir beobachten im Moment Tendenzen, die eigentlich hilfreich sein könnten, über unser Ressourcenmanagement nachzudenken und verdeutlichen, dass eine in globaler Partnerschaft erfolgende Ausrichtung auf nachhaltige Entwicklung unausweichlich ist. Natur- und Gesellschaftswissenschaften müssen technologische Strategien entwickeln, die auf dem Ansatz der „partnership with nature“ basieren. Denn zweifellos gibt es Verknappungstendenzen, die die Preise in die Höhe treiben. Die Nachfrage nach Kraftstoff ist enorm. Das beeinflusst auch die Agrarmärkte. Die hohe Produktivität der Landwirtschaft ist technologisch schließlich nur gesichert durch einen hohen Energieinput.

Es gibt einen direkten Zusammenhang zwischen Energiepreisen und Agrarpreisentwicklung. Hier kommen mehrere Faktoren zusammen. Einer davon ist, dass im Prozess des technischen Fortschritts aus der herkömmlichen, traditionellen Landwirtschaft ein System der industriellen Landwirtschaft geworden ist. Damit hat sie sich aber auch gewandelt von einem Nettoenergieproduzenten in einen Nettoenergiekonsumenten. Die Landwirtschaft ist heute in starkem Maße abhängig vom fossilen Input. Sie hat sich verspätet industrialisiert und hinkt dem Prozess eines verringerten Energieeinsatzes, der in der Industrie ja schon seit drei Dekaden zu beobachten ist, hinterher. Wir haben es also einerseits mit einem hohen fossilen Energieinput zu tun, andererseits mit einer beinahe Ver- vierfachung des Ölpreises in den letzten drei,

vier Jahren. Die europäische Landwirtschaft ist, bei der Größe ihrer Nutzflächen, abhängig von großen Maschinen, die alle Benzin oder Diesel benötigen. Deshalb ist in der Agrarwirtschaft ein beschleunigter technischer Fortschritt nötig, der es ermöglicht, dass sie selbst wieder stärker Energieproduzent wird. Durch eine ökologisch ausgerichtete Landwirtschaft, eine biologisch-dynamische Produktion, kann der Nettoenergieeinsatz reduziert werden.

Umkehr durch Verhaltensanpassungen

Die Landwirtschaft ist an sich schon ein regenerativer Energieerzeuger. Sie kann aufgrund der Photosynthese Energie selbst produzieren. Rapsöl hat beispielsweise eine neutrale CO₂-Bilanz. Darüber hinaus aber bleiben durch die Trennung von Vieh- und Getreidewirtschaft

Abfälle ungenutzt. Man könnte auch sagen: Sie werden verschwendet. Deshalb muss der Weg zu einer verstärkt kogenerativen Produktionsweise zurückführen, weg von Monokulturen, hin zu einer gemischten Tier- und Pflanzenwirtschaft beziehungsweise zu einer lokal und regional vernetzten energetischen Verwendung der bisher ungenutzten Abfallprodukte.

In diesem Zusammenhang muss auch an die immer noch bestehende ideologische Voreingenommenheit gegenüber einer ökologischen Landwirtschaft erinnert werden. Sie ist eigentlich attraktiv, da die Kosten einer solchen Produktionsweise umso niedriger werden, je höher die Ölpreise steigen. Sie nutzt eine pflanzlich-tierische Koproduktion, und der Konsument bezahlt gern für die höhere Produktqualität. Wenn es richtig ist, dass wir ohne nachhaltige Verhaltensanpassungen vor dem Beginn einer ernsten Energiekrise und zunehmenden Umweltproblemen stehen, dann werden diejenigen Gesellschaften, die rechtzeitig notwendige Anpassungen vollzogen haben, die Gewinner im internationalen Wettbewerb sein.

Gleichwohl: Wenn mit Raps, indem er als Treibstoff eingesetzt wird, viel höhere Gewinne erzielt werden können als durch seinen Einsatz als Lebensmittel, dann ist das eine verfehlte Ökopolitik. Das Gleiche gilt übrigens für Weizen, Gerste, für nahezu jedes Getreide. Es ist nur zu hoffen, dass an den Rohstoffmärkten tatsächlich manches spekulativ vonstatten geht, weil dann irgendwann die berühmte „Blase“ platzt, wie eben an den Aktienbörsen auch. Wenn Spekulationen auf steigende Knappheit zum Teil den Energiepreisanstieg ausgelöst haben, werden die Preise auch wieder rückläufig sein. Liegt aber eine grundlegende Veränderung in den Knappheitsrelationen vor, gibt es diese Rückläufigkeit nicht. Dann kann es tatsächlich sein, dass wir an schmerzhaft Grenzen stoßen.

Eine schwach entwickelte Landwirtschaft, etwa in Afrika, stellt aufgrund der globalen Energiekostenentwicklung die Nahrungsmittelproduktion nicht selten gleich ganz ein. Eine Fehlreaktion zwar, doch verständlich, da es dort wenig Erfahrung mit Märkten gibt. Denn



Kernfrage: „Wie gestalten wir eine neue globale Energiegesellschaft?“

Foto: Vasily Yakobchuk © www.fotalia.de

die Preise für die verkauften Produkte steigen ja auch. Ein europäischer oder chinesischer Agrarmanager steigt da erst richtig ein. Deshalb engagieren sich die Chinesen auch gerade in Afrika. Abgesehen von einer fragwürdigen Verwendung von Nahrungsmitteln, welche global die Lebensmittelpreise hochtreibt, sind gerade die afrikanischen Staaten durch die mit dem europäischen Agrarsystem verbundenen Außenzölle stark in ihrer landwirtschaftlichen Entwicklung beeinträchtigt.

Anderer Kurs für „Raumschiff Erde“

Apropos Europäische Union: Ohne Zweifel hat die industrielle Landwirtschaft über viele Jahre die wirtschaftliche Entwicklung gestützt, gerade auch hier im Ostteil Deutschlands. Die riesigen Rapsfelder sprechen eine eindeutige Sprache. Sie hat einseitig die Großproduzenten, nicht die kleineren Familienbetriebe gefördert. Das erweist sich jetzt als Nachteil. Eine ökologisch orientierte Agrarproduktion ist leichter in kleineren Betriebseinheiten umzusetzen; bei großflächigen Monokulturen fällt das Umsteigen ungleich schwerer.

Im Übrigen steigt die Erdbevölkerung weiter an. So wächst die afrikanische Bevölkerung mit beinahe zwei Prozent jährlich! Das ist

eine prekäre Situation. Zudem entfalten Schwellenländer wie China oder Indien eine enorme Nachfrage nach Agrarprodukten wie nach fossilen Energieträgern. Auch daraus folgt ein hoher Druck auf die internationalen Rohstoffmärkte. In unserem Verständnis gehört die Konsumentenverantwortung zu den grundsätzlichen Menschenrechten; letztlich verantworten wir selbst, was nachgefragt wird. Also lösen gerade die Menschen in den hoch industrialisierten Ländern den hohen Energiebedarf mit aus. Orientieren sich die Entwicklungs- und Schwellenländer an diesen Ansprüchen, dann wird dies für das „Raumschiff Erde“ zunehmend beängstigend. Mit den herkömmlichen Energieträgern und Technologien wird der zukünftige Energie- und Lebensmittelbedarf nicht mehr zu decken sein. Die Kardinalfrage der Zukunft lautet daher letztlich, wie wir wegkommen von fossilen Energieträgern und wie wir erfolgreich eine andere, lebenswerte globale Energiegesellschaft gestalten können. *Hans-Georg Petersen*



Hans-Georg Petersen ist Professor für Finanzwissenschaft an der Universität Potsdam.

Stabilität durch Vielfalt

Biologen erforschen, was Ökosysteme robust gegen Umweltveränderungen macht

Marcia Rocha vom Institut für Biochemie und Biologie untersucht in ihrer Promotion, wie sich verschiedene Arten von Kleinstlebewesen in Seen in ihrem Wachstum gegenseitig beeinflussen und welche Auswirkungen das auf die Stabilität des Ökosystems gegenüber äußeren Faktoren hat. Für ihre Forschung nutzt sie dabei beispielhaft Daten aus Langzeitbeobachtungen des Bodensees. Ihre Promotion ist Teil des UPGraDE-Projektes.

Sie sind die kleinsten Bewohner eines Sees, meist nur unter dem Mikroskop zu erkennen. Weil sie aber in so ungeheurer großer Anzahl vorkommen, stellen sie einen Grossteil der Biomasse in Gewässern. Dieses sogenannte Plankton spielt deshalb eine entscheidende Rolle im See-Ökosystem und im Meer. Die Mitglieder dieses Mikrokosmos, zu dem beispielsweise Bakterien, Algen und Wasserflöhe zählen, reagieren auf äußere Einflüsse wie Temperatur, Licht oder Schadstoffzufuhr. Außerdem beeinflussen sich die einzelnen Arten auch auf komplexe Weise gegenseitig in ihrem Wachstum.

UPGraDE

Die University of Potsdam Graduate Initiative on Ecological Modelling, UPGraDE, ist eine der Graduierteninitiativen der Universität Potsdam. Sie beschäftigt sich unter ökologischen und evolutionären Aspekten mit der Reaktion von Populationen, Arten und Lebensgemeinschaften auf lokale und globale Umweltveränderungen. Die Initiative unterstützt vier Promotionsprojekte mit Stipendien. Projektleiter ist Prof. Dr. Florian Jeltsch vom Institut für Biochemie und Biologie.

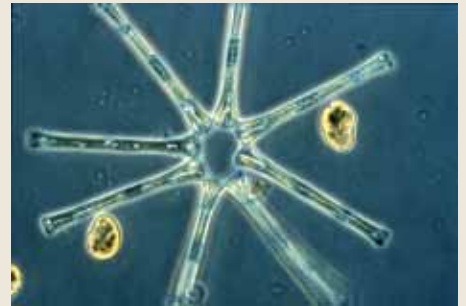
Weitere Informationen unter:

<http://brandenburg.geoecology.uni-potsdam.de/users/schroeder/upgrade/home.html>

Dieses Beziehungsgeflecht zu entwirren, um letztlich allgemeine Aussagen über die Entwicklung und Stabilität eines Ökosystems treffen zu können, ist das Ziel von Marcia Rochas Doktorarbeit. Betreut wird die brasilianische Biologin dabei durch Prof. Dr. Ursula Gaedke vom Institut für Biochemie und Biologie und durch Prof. Dr. Jürgen Kurths von der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ihr Forschungsobjekt ist der Bodensee. Für ihre Arbeit braucht sie allerdings selbst keine Wasserproben zu entnehmen, sondern nur die Daten, die seit fast drei Jahrzehnten fast jede Woche am Bodensee gewonnen werden. Entgegen dem Bild, das man sich landläufig vom Biologenalltag macht, besteht ihre Forschung nicht in Untersuchungen im Gelände oder im Labor, sondern im Wesentlichen aus mathematischer Analyse. „Die von mir angewandte Methode heißt Time Series Analysis oder Spektralanalyse. Dabei werden die Daten einzelner Arten in ein Diagramm eingetragen, dessen eine Achse die Biomasse angibt und die andere die Zeit repräsentiert“, erläutert die Biologin. Daraus ergeben sich Kurven, an denen sich der Verlauf des Wachstums einzelner Arten und des gesamten Planktons über kürzere und längere Zeiträume verfolgen lässt.

„Es gibt verschiedene Effekte, wie sich Arten gegenseitig beeinflussen. So hat beispielsweise aufgrund von Umweltschwankungen eine Art gerade ein Wachstums-Tief, wenn eine andere gerade ein Hoch hat. Legt man die Wachstumskurven dieser Arten übereinander, gleichen sich die Schwankungen der Biomasse teilweise wieder aus“, erklärt Marcia Rocha. „Wir nennen das funktionelle Komplementarität“. Wenn man die Kurven sehr vieler im Wachstum unabhängig voneinander variierender Arten übereinander legt, gleichen sich die Schwankungen aus und die Kurve nimmt immer mehr die Form einer Linie an. Das bedeutet, je vielfältiger die Artengemeinschaft zusammengesetzt ist, desto stabiler ist



Geschöpfe wie aus einer anderen Welt: Blattfußkrebs, Schwebesternchen, Rädertierchen und Wimperntierchen (von oben nach unten) gehören zum Plankton des Bodensees.

Fotos: Universität Potsdam

ein Ökosystem. Biologen nennen das „Portfolio-Effekt“.

In all den Kurven und Daten versucht die Doktorandin nun, allgemeine Muster der Interaktion zwischen den verschiedenen Arten der Kleinstlebewesen zu finden und Reaktionen auf sich verändernde Umweltbedingungen zu identifizieren. Ihre Ergebnisse sollen dazu beitragen, zu allgemeinen Aussagen zu kommen, um die Stabilität und die Reaktion eines See-Ökosystems auf Umweltveränderungen prognostizieren zu können.

bm

Wo ist der engagierte Nachwuchs?

Mit einer Info-Tour warben studentische Hochschulinitiativen um dringend benötigte Mitstreiter

Den studentischen Hochschulinitiativen und Gremien fehlt es zunehmend an Mitgliedern. Mit der kürzlich veranstalteten Aktion „Uni einmal anders“ wollten deshalb Vertreter einiger der Gruppen dem Trend entgegenwirken, indem sie mit Infoständen und Flyern durch die Uni zogen, um für sich zu werben und vor allem neue Mitstreiter zu finden. Doch sind ihre Kommilitonen bereit, sich neben dem Studium zu engagieren?

Kaum einer“, sagt Antje Köhler gefasst. Sonderlich überrascht klingt das nicht, aber von Resignation ist auch nichts zu spüren. „Wie gestern.“ Die meisten gingen vorbei. Dabei campieren die Aktivisten im Herzen studentischen Lebens. Hatte man am Vortag mangelndes Interesse der Kommilitonen noch auf den etwas abseitigen Standort neben dem Löschteich am Campus Golm schieben können, gibt es heute keine Ausreden. Im Schatten der letzten Laubbäume hat der „Uni mal anders“-Wanderzirkus aus Infoständen, Schwenkgrill und Kofferradio auf der großen Wiese vis à vis den noch immer eingerüsteten Kollonaden der Communs am Neuen Palais Quartier bezogen. Zentraler geht es nun wirklich nicht mehr. Zumindest nicht, wenn man gekommen ist, studentischen Nachwuchs zu fischen.

47 eingetragene Vereinigungen gibt es an der Uni Potsdam. Daneben existieren noch gut zwei Dutzend freier Gruppen und neben Allgemeinem Studierenden Ausschuss, Studierendenparlament und studentischen Vertretern in den Gremien 32 Fachschaften, die alle angewiesen sind auf die ehrenamtliche Mithilfe engagierter Studenten. Doch gerade daran mangelt es zurzeit erheblich. Jede Hochschulinitiative kann ein Lied davon singen: Nachwuchssorgen jenseits der bloßen Lehre sind dem Unibetrieb auch im Off-Bereich immanent, aber so schlimm war die Lage noch nie. Als Flucht nach vorn kann man die Aktion „Uni mal anders“ also begreifen. Studentische Initiativen erhalten die Gelegenheit sich vorzustellen. Und natürlich sucht man Mitstreiter. Die Erfahrungen von zwei Tagen Basisarbeit auf dem Campus aber sind ernüchternd. „Viele sagen cool, das ihr das macht. Aber ich habe leider keine Zeit“, berichtet Antje Köhler. Die angehende Mathematik- und Kunstlehrerin ist Präsidiumsmitglied der Versammlung der Fachschaften (VeFa) und in dieser Funktion Mitorganisatorin der zweitägigen Info-tour über die Uni-Standorte. Sie hat eine Theorie: Mit Einführung des Bachelor-Master-Systems



Lächeln trotz Personalorgen: Auch die Fachschaftsrate haben mit zunehmendem Desinteresse an studentischer Aktivität zu kämpfen.

Foto: Roes

haben die Klagen aus den Fachschaften, es gäbe Probleme mit dem Nachwuchs, zugenommen. Der Zusammenhang sei deutlich: „Flexibilität ist nicht mehr vorgesehen, straffe Studienpläne verhindern Aktivitäten jenseits der Ausbildung“, führt Köhler aus. Auch in den Fakultätsräten fände man inzwischen fast ausschließlich „Diplomer“.

„Vielleicht stumpfen die Leute aber auch immer mehr ab“, sagt sie dann, und ihr Blick schweift über die Szenerie aus zusammengewürfelten Tapezier- und Hörsaalstischen, auf denen mit Steinen beschwerte Papierstapel liegen und an deren Vorderseiten handbemalte Leintücher im Wind flattern. Man erreiche die Altersgenossen nicht mehr. Der Gedanke, dass auch die Art der Vermittlung Teil des Problems ist, liegt nicht so fern. Während jeder der unvermeidlichen Promo- oder Abo-Verkaufsstände auf Hochschulgrund inzwischen durchdesignte Werbeinsel zur Konsumentenumschmeichelung ist, mutet das Auftreten der Studenten wie ein spontanes Ferienlager, ein Flohmarkt oder das Vorglühen für die anhebende Festivalsaison an. Aus den Boxen tönt französische Ska-Musik, die Handzettelberge auf den Info-Tischen liegen verwaist umher, während sich die Macher der Veranstaltung gegen Abend um Grill und Getränkeboxen gruppieren. Wenige Aktive sind überhaupt dem Aufruf gefolgt, insbesondere aus den Fachschaften. Die Psychologen veranstalten einen gut frequentierten Kuchenbasar, weitere Fachschaften waren an der Organisation beteiligt, ELSA betreibt den Grill, die Erziehungswissenschaften steuern eine

Flashmob-Aktion in der Golmer Mensa bei und der Fachschaftsrat Politik und Verwaltung hat immerhin einen „Mach mit!“-Zettel ans Schwarze Brett getackert. Ansonsten sind eher freie Gruppen vertreten: Vier Mitglieder der Linux-Hochschulgruppe sitzen etwas abseits über ihre Notebooks gebeugt, Foodcoop und Potsdamer Eine-Welt-Läden zeigen fair gehandelte Produkte, amnesty international und das studentische Kulturzentrum KuZe entdeckt man nur auf Flyern. Und nachdem die Präsentation des studentischen Tandem-Projektes an beiden Tagen ausfallen muss, weil kein Vertreter der Lokalen Erasmus-Initiative LEI zugegen ist, findet schließlich am zweiten Abend ein von der augenscheinlich höchst aktiven „Initiative für Begegnung“ organisierter Vortrag der Flüchtlingsaktivistin Florence Sissako statt. Sie berichtet über kreative Wege, trotz der für Asylbewerber problematischen Praxis der Residenzpflicht an Bildung und Gesellschaft teilzunehmen. Allein: Die anschließende Diskussion wird unter sechs Augen geführt.

Wie ein Gleichnis auf die Gesamtsituation erscheint da das Geschehen am Stand von Judith Anke. Sie wirbt für einen Umsonstladen in Potsdam und berichtet von der größten Resonanz. Auf ihrem Tisch liegen abgelegte Kleidungsstücke, ausgelassene Bücher und anderes übriggebliebene. Kurzzeitig entflammt von der kapitalismuskritischen Idee haben einige Passanten bereits etwas eingesteckt und dabei versprochen, dafür auch wieder etwas zurückgeben zu wollen. Hoffentlich halten sie Wort.

Marcel Kirf

Feilschen um jeden Preis

Marko Schwertfeger kämpfte beim Battle of Universities mit



Von zu Hause aus mit dem eigenen fiktiven Unternehmen gegen Konkurrenten antreten:
Für Marko Schwertfeger eine völlig neue Erfahrung.

Foto: privat

Wer handelt am besten? Das heißt auch, wer kann den anderen am besten über den Tisch ziehen. Oder nicht ganz so drastisch ausgedrückt: Wer kann wen am geschicktesten in seinem Sinne beeinflussen? Genau diese Überlegungen waren der Hintergrund des kürzlich stattgefundenen Battle of Universities, einem studentischen Verhandlungswettbewerb, an dem 336 Zweier-Teams aus 49 Hochschulen teilnahmen. Auch Marko Schwertfeger von der Universität Potsdam war mit dabei. Gemeinsam mit seinem Kommilitonen Sebastian Sindermann von der Technischen Universität München kämpfte er auf einer von den Initiatoren in Tübingen und Hohenheim bereit gestellten Computer-Plattform um den höchsten Gewinn seines fiktiven Unternehmens. Für Portal lässt er den Battle noch einmal Revue passieren.

Es ging darum, den besten Nachwuchs-Verhandlungsführer der Republik in Vertrieb und Einkauf zu finden. Die Unterhändler sollten versuchen, Gewinne in einem realitätsnahen Business-Case zu optimieren. Von dem Angebot hatte ich zuvor durch eine Information der Marketing-Professur an der Uni Potsdam erfahren.

Der Wettkampf ermöglichte es, in die Rolle eines Verkäufers oder Käufers zu schlüpfen und einen Vertrag auszuhandeln. Es drehte sich um einen Fall im Bereich der Insektenvernichtungsmittel. Der Verkäufer, der Entwickler des Mittels und der Käufer mussten sich zu bestimmten Details einigen. Dazu gab es Grundinformationen per Mail und zwei Tage vor der eigentlichen Verhandlung noch spezifische Rolleninfos. Uns wurde die Rolle des Verkäufers zugewiesen. Jedes Team bestand aus zwei Studenten. Verhandelt wurde –studentenfreundlich– von zu Hause aus, in einem Chat. So konnte ich mit meinem alten Schulfreund Sebastian, der inzwischen an der TU München studiert, ein Team bilden.

Nachdem alle Informationen gelesen und verschiedene Möglichkeiten durchgerechnet waren, ging es los. Angemerkt sei noch, dass wir uns mit den Gegnern innerhalb von 90 Minuten einigen mussten. Klingt viel, doch wie wir bald feststellen mussten, war dies nicht so. Denn es kostete viel Zeit, auf die Nachricht des anderen zu warten. Wir hatten uns im Vorfeld gut überlegt, was wir durchsetzen wollten. Das Ziel haben wir auch erreicht. Neben der „Lehre“ mit der Zeit, mussten wir unter anderem

lernen, dass man eine Strategie auch irgendwann aufgeben muss. Nämlich dann, wenn die gegnerische Seite andere Kompromisse vorschlägt. Der Hauptpunkt eines Vertrages ist der Verkaufspreis des Produktes. In unserem Fall des Insektenvernichtungsmittels. Wollten wir den Vertrag noch vor Verhandlungsende fertig bekommen, der Zeitdruck hatte beträchtlich zugenommen, mussten wir Zugeständnisse machen. Sehr ärgerliche zum Teil. Am Ende belegte unser Team dennoch einen guten Platz im Mittelfeld, sogar immer noch mit einem überdurchschnittlichen Ergebnis. Gewonnen haben Kommilitonen aus Hohenheim.

Die Teilnahme hat sich trotzdem gelohnt. Es war lustig, interessant und lehrreich. Sicher, die Verhandlung in einem Chat ist eine andere als von Angesicht zu Angesicht. Damit sich aber Studenten überhaupt dem Gegenstand „Verhandlungsführung“ so praktisch wie es geht nähern können, war dieser Weg durchaus gut. Idee und Organisation waren hervorragend. Gute Gründe, bei anderer Gelegenheit wieder an den Start zu gehen!

Marko Schwertfeger,
Student Master of Science BWL

Tandempartner gesucht!

Das Tandemprogramm der Uni Potsdam und der Lokalen Erasmus-Initiative (LEI) sucht für jeden ausländischen Studierenden zum Wintersemester 2008/09 einen ihn betreuenden Kommilitonen. Es geht vor allem darum, diesem ein Ansprechpartner zu sein, ihn an seinem Ankunftstag vom Flughafen oder Bahnhof abzuholen, ihm die Uni zu zeigen und Bürokratisches zu erledigen. Für beide Seiten ist das Miteinander letztlich ein Gewinn. Denn auch der Kommilitone vor Ort kann seine Sprachkenntnisse aufbessern, viel über die Kultur des anderen lernen und außerdem an kulturellen Veranstaltungen und Ausflügen teilnehmen. Seit etwa einem Jahr ist es für die neuen Lehramtsstudiengänge möglich, sich die Teilnahme am Tandemprogramm als außerschulisches Praktikum anerkennen zu lassen.

Julia Wilfurth

Infos und Anmeldungen unter www.uni-potsdam.de/aaa/tandem oder tandem@uni-potsdam.de

Erfolgreich diskutiert

Sein bisher bestes Turnier bestritt der Debattierclub „Wortgefechte“ der Universität Potsdam im April dieses Jahres. Bei den Nordostdeutschen Meisterschaften in Jena schafften beide teilnehmenden Teams und ein Juror den Finaleinzug. Den zweiten Platz erstritten am Ende Psychologie-Student Moritz Kirchner und Mathias Hamenn, Student der Volkswirtschaftslehre. Auf den dritten Rang kamen Informatik-Doktorand Michael Richter und Dirk Arne Heyen, Student der Politikwissenschaft. Damit mussten sich die Potsdamer nur den Argumenten der Göttinger geschlagen geben. **Red.**

Der Debattierclub „Wortgefechte“ trifft sich **jeden Montag um 19.00 Uhr** im Raum 3.01.231 auf dem Unicampus Griebnitzsee.

Ideenwettbewerb

Erstmals ist der studentische Wettbewerb „Generation-D“ ausgeschrieben worden. Bei dem bundesweiten Wettstreit handelt es sich um eine Initiative der Bayerischen Elite-Akademie, der Allianz, der Süddeutschen Zeitung und der Stiftung Marktwirtschaft. Gesucht werden Ideen und Projekte, durch die ein konkretes Problem aus den Bereichen Arbeit und Wirtschaft, Klima und Umwelt sowie soziale Gesellschaft gelöst wird. Beteiligen können sich Studierende aller Fachrichtungen. Die Beiträge müssen **bis zum 15. Juli 2008** vorliegen. **Red.**

Alle Informationen zum Wettbewerb sind unter www.gemeinsam-anpacken.de erhältlich.

Semester für die Karriere

Der Career Service bietet semesterbegleitend ab Oktober 2008 mit dem Career Development System ein neues Programm an. Angesprochen sind damit Studierende solcher Studiengänge, die nach Abschluss ein sehr breites Feld an beruflichen Tätigkeiten eröffnen.

Mit einer Potentialanalyse, umfassenden Feedbacks sowie weiterführenden Informations-, Beratungs- und Seminarangeboten bietet das vom Europäischen Sozialfonds, dem Land Brandenburg und der Universität Potsdam geförderte Programm den Studierenden Unterstützung bei der Klärung ihrer beruflichen Ziele und bei der Entwicklung von Strategien für den Berufseinstieg. Bewerbungen sind noch **bis zum 8. September 2008** unter www.uni-potsdam.de/career-service möglich. **Red.**

Schwierige Kommunikation

Thomas Mehlhausen gewann deutsch-polnischen Essaypreis



Thomas Mehlhausen: Der Doktorand gewann den Essay-Preis der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni.

Foto: privat

Für seinen Essay „It's the communication, stupid! - ein Plädoyer für eine Verständigung jenseits des deutsch-polnischen Versöhnungskitsches“ hat Thomas Mehlhausen den Essay-Preis der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam erhalten. Mehlhausen teilt sich den ersten Preis in Höhe von 400 Euro mit Piotr Lament von der Adam Mickiewicz Universität Poznan.

Für den Essaywettbewerb für Studierende und Doktoranden aller Fachrichtungen an deutschen und polnischen Hochschulen unter dem Titel „Gemeinsam für Europa. Neue Wege zur deutsch-polnischen Zusammenarbeit“ hatten 21 Teilnehmer ihre Arbeiten eingereicht.

Der Titel von Mehlhauses Essay, der eine Anspielung auf den Spruch Clintons nach dem Wahlsieg gegen Bush senior Anfang der 1990er Jahre („It's the economy, stupid!“) ist, bildet zugleich die Hauptaussage. Mehlhausen vergleicht die deutsch-polnischen Beziehungen mit einem Gespräch zwischen einem Tauben und einem Stummen: Berlin sei taub für die polnischen Ängste und Bedürfnisse, Warschau wiederum finde nicht die Sprache, die Berlin gewohnt sei. Seine These veranschaulicht der Autor an drei Beispielen: am deutsch-polnischen Streit um die doppelte Mehrheit im Europäischen Verfassungsvertrag (Reformvertrag), dem geplanten Bau der deutsch-russischen Gaspipeline durch die Ostsee und dem Streit um die gemeinsame Geschichte, in dem das geplante Zentrum gegen Vertreibungen, die Preußische Treuhand und auch Reparationsforderungen für starke Auseinandersetzungen sorgen.

Für Mehlhausen war es die erste Teilnahme an einem derartigen Wettbewerb. Er hat im November letzten Jahres sein Magisterstudium in den Bereichen Politikwissenschaft, Osteuropastudien und Volkswirtschaftslehre beendet und erhielt für seine Magisterarbeit den Europapreis des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller. Er promoviert derzeit an der Professur für Politische Theorie, zwei Semester in Krakau studiert und sich bereits in anderen Zusammenhängen intensiv mit den deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigt. Zudem hat der jetzige Preisträger an verschiedenen Projekten mitgearbeitet, die den Aufbau eines deutsch-polnischen Netzwerk junger Gewerkschafter zum Ziel haben. **tp**

Computer spielen für die Wissenschaft

Das Team Centurio, eine Gruppe von Informatikstudierenden der Universität Potsdam, nimmt an einem Wettbewerb für universelle Spielprogramme der Universität Stanford teil. An dem Wettbewerb beteiligen sich neun Teams aus sieben Ländern. Universelle Spielprogramme sind Systeme, die formale Beschreibungen in einer Logik basierten Sprache von beliebigen Spielen akzeptieren und die in der Lage sind, solche Beschreibungen zu benutzen, um Spiele intelligent zu spielen. Beispielsweise ist das Schachweltmeisterprogramm Deep Blue einem durchschnittlichen Schachspieler bei weitem überlegen, es ist

jedoch nicht einmal in der Lage, ein einfaches Tic-Tac-Toe mit einem Grundschüler zu spielen. Dagegen fällt es einem Grundschüler wiederum sehr leicht, nach der Lektüre der Anleitung ein neues Spiel zu erlernen und mit einer gewissen Übung immer besser zu spielen. Dieser Idee folgend, untersuchen die Studierenden allgemeine Prinzipien des Spiele Spielens. Die Anwendung von verschiedenen Methoden aus den Gebieten der automatischen Wissensverarbeitung sowie der Spieltheorie führten dabei zu einem System, das die Potsdamer Studierenden im Wettbewerb der Universität Stanford testen. **Red.**

Ein Anfang ohne Ende

Potsdamer Zentrum für Innovationskompetenz erhält millionenschwere Bundesförderung

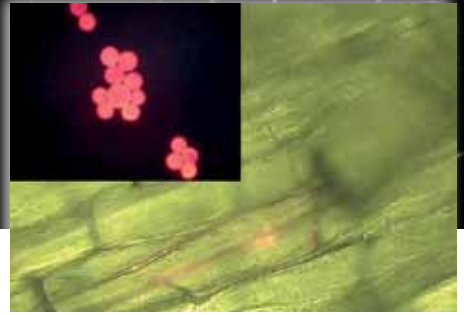
Dieser 25. April 2008 muss für Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmannsröben, Dr. Michael Kumke, Dr. Martin Roth und Dr. Andreas Kelz eine Sternstunde gewesen sein. Erhielten sie doch an jenem Tage die Nachricht, dass das von ihnen geplante Zentrum für faseroptische Spektroskopie und Sensorik (innoFSPEC) eine Förderung von mehr als sechs Millionen Euro bekommt.

Damit setzten sich die Wissenschaftler von der Uni Potsdam und vom Astrophysikalischen Institut Potsdam im Programm „Zentrum für Innovationskompetenz“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung erfolgreich durch. Martin Roth sieht das Einzigartige des gemeinsamen Vorhabens in der stark ausgeprägten Interdisziplinarität. „Zwei Fachgebiete, die Physikalische Chemie und die Astrophysik, die normalerweise wenige Berührungspunkte haben, tun sich hier zusammen.“ Der Schnittpunkt ist die optische Spektroskopie in verschiedenen Einsatzbereichen. Der Physikochemiker Hans-Gerd Löhmannsröben ist sich sicher, dass „wir mit unserem Projekt überzeugend vermitteln können, dass das Konzept trägt und aus ihm mehr entspringen kann als Grundlagenforschung“. Unter dem Leitmotiv „From Molecules to Galaxies“ blicken sie auf faszinierende Wissenschaftsdisziplinen, die vom Mikrokosmos lebender Zellen und einzelner Moleküle bis hinaus zum Makrokosmos der entferntesten Sternsysteme im Universum reichen. Der interdisziplinäre Ansatz überdeckt Lineardi-

mensionen vom Nanometerbereich bis zu fast 100 Milliarden Lichtjahren und Zeitintervalle von Femtosekunden bis zu mehr als zehn Milliarden Jahren.

Zum ersten Mal arbeiten das Astrophysikalische Institut Potsdam, die Uni, das Kompetenznetzwerk für Optische Technologien in Berlin und Brandenburg OpTecBB und Unternehmen der Region gemeinsam an einem Projekt, das Wissenschaft und Wirtschaft verbindet. Diese Einrichtungen vereint das Ziel, exzellente Grundlagenforschung im Bereich innovativer faseroptischer Analyseverfahren in Spektroskopie und Sensorik zu betreiben. Auch internationale Experten und Vertreter der Wirtschaft, beispielsweise des Industrieverbands Spectaris, bestätigen, dass innoFSPEC viel versprechende Perspektiven für Innovationen bietet. In künftigen Technologietransfers können ausgezeichnete Marktchancen für neue Produkte in zahlreichen Anwendungsfeldern generiert werden. Das Spektrum reicht von der medizinischen Diagnostik über die Prozessüberwachung in der chemischen Industrie bis zum Geo- und Umweltmonitoring.

Neuland betreten die Physikochemiker und Astrophysiker beispielsweise, wenn sie die dreidimensionale Spektroskopie um eine Dimension erweitern. Das bedeutet, dass mit einer Messung gleichzeitig vier wichtige Parameter, Zeit, Intensität, Wellenlänge, Bildkomponente, registriert werden können. Hilfreich ist das etwa bei der Krebsdiagnostik. Bisher wurde mit einem zeitintensiven Verfahren krebserkranktes Gewebe



Cross-over: Vom Mikrokosmos bis zum Makrokosmos.

Foto: zg.

Punkt für Punkt „untersucht“. Mit einer weiteren Komponente, der Bildkomponente, kann das in Sekundenschnelle erfolgen. Ein anderes Forschungsfeld ist die Messung der Konzentration von Gasen im Umfeld von Vulkanen. Das Ergebnis der Messungen gibt die frühestmögliche Information darüber, ob der Vulkan vor dem Ausbruch steht. Auch bei der Qualitätsprüfung von Tabletten werden Verfahren der Physikalischen Chemie zur Anwendung gebracht. Derzeit wird beispielsweise etwa jede 100.000 Tablette auf ihre Wirkstoffe analysiert. Jetzt sollen die Kontrollen nach den Forderungen des Gesetzgebers lückenloser erfolgen.

An diesen und anderen Beispielen wird deutlich, dass die Forscher sehr genau analysieren und wissen, welche Arbeiten praxisrelevant sind. Durch ihre engen Kontakte zu OpTecBB, wo etwa 50 Forschungseinrichtungen und 50 Firmen vereinigt sind, haben sie „ein gutes Gefühl dafür, was die Unternehmen wollen“, so Hans-Gerd Löhmannsröben.

Mit innoFSPEC wird es nun möglich, zwei Nachwuchsforschungsgruppen für international wettbewerbsfähige Spitzenforschung zu den Themenfeldern Vielkanalspektroskopie und innovative Sensorik zu etablieren. Die jeweils fünf Forscher, gesucht werden exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland, nehmen voraussichtlich im ersten Quartal des kommenden Jahres ihre Arbeit auf. Für die Väter des Projektes, Hans-Gerd Löhmannsröben und Martin Roth, geht die Arbeit weiter, soll doch das Zentrum nach der fünfjährigen Förderung auf eigenen Beinen stehen. Will man im internationalen Wettbewerb bestehen, müssen Drittmittel eingeworben, Doktoranden gewonnen und muss natürlich international anerkannte Forschung betrieben werden. Im Oktober aber gibt es erst einmal eine weitere Sternstunde. Dann erfolgt die Grundsteinlegung für das Zentrum in Babelsberg. *be*



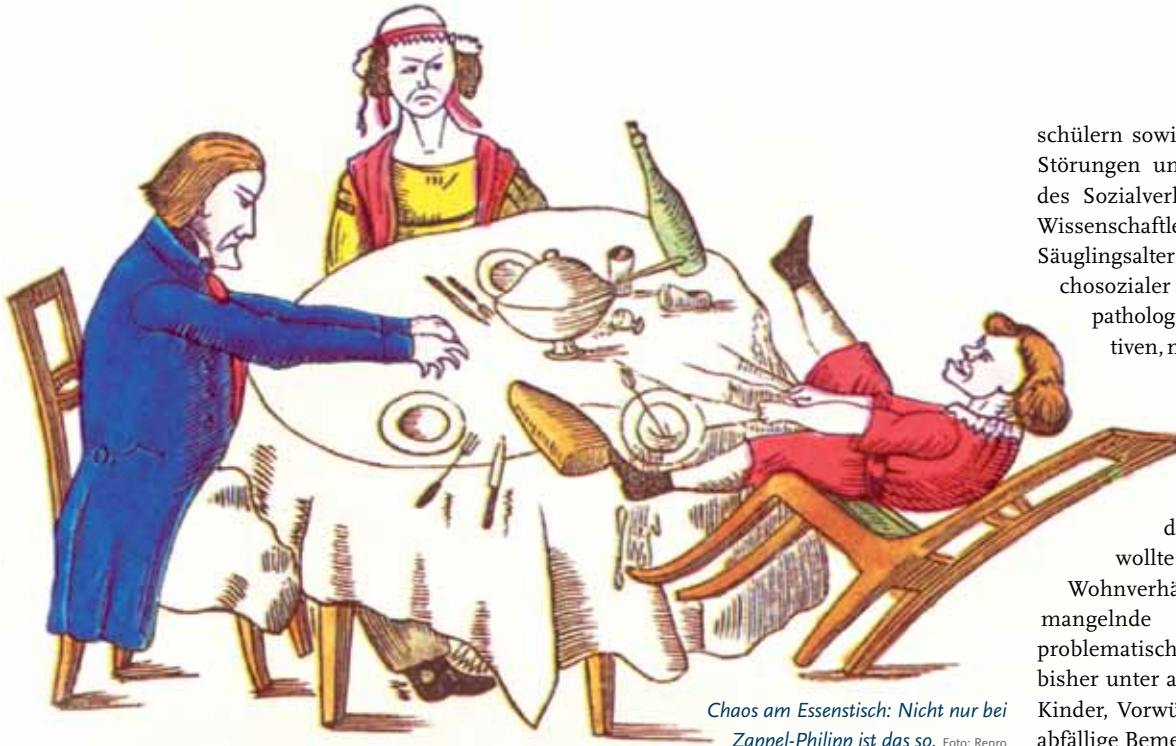
Ihr Ziel ist wettbewerbsfähige Spitzenforschung: Dr. Martin Roth (l.) und Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmannsröben.

Weitere Informationen unter:

www.innofspec-potsdam.de

Früherkennung bereits im Säuglingsalter?

Potsdamer Psychologen auf der Spur von ADS und ADHS



schülern sowie 25 Kindern mit emotionalen Störungen und 30 Kindern mit Störungen des Sozialverhaltens gegenübergestellt. Die Wissenschaftler verglichen sie hinsichtlich im Säuglingsalter erhobener organischer und psychosozialer Risikobelastungen, der psychopathologischen Symptomatik, des kognitiven, motorischen und neurologischen Entwicklungsstandes sowie der Erziehungsbedingungen miteinander. Psychosoziale Risikobelastungen sind zum Beispiel niedriges Bildungsniveau der Eltern, ungewollte Schwangerschaft, beengte Wohnverhältnisse, eheliche Disharmonie, mangelnde Bewältigungsfähigkeiten. Als problematisches Erziehungsverhalten galten bisher unter anderem vermehrtes Tadeln der Kinder, Vorwürfe machen, Desinteresse und abfällige Bemerkungen.

Zappel-Philipp war gestern. Heute wird verhaltensauffälligen Kindern häufig ADS (Aufmerksamkeitsdefizitstörung) oder die erweiterte Variante ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung) in die Krankenakte geschrieben. „Eine Modediagnose“, sagt Prof. Dr. Günter Esser, Leiter der Abteilung Klinische Psychologie/ Psychotherapie an der Uni Potsdam, der solche hyperkinetischen Störungen (HKS) erforscht. „Dabei haben viele nichts.“ Mangelhafter Diagnostik sei die nicht unerhebliche Zahl von Fehleinschätzungen geschuldet. Einen Baustein zu deren Verbesserung bildet Essers im letzten Jahr veröffentlichte Studie zur HKS-Früherkennung im Säuglingsalter, die der Potsdamer Wissenschaftler auf dem Weltkongress für Psychologie in Berlin vorstellen wird.

Kinder mit hyperkinetischen Störungen sind durch Aufmerksamkeitsstörungen, vermehrte motorische Aktivität sowie erhöhte Impulsivität gekennzeichnet. Diese Symptome treten bereits vor dem sechsten Lebensjahr und zudem wesentlich deutlicher auf, als es dem allgemeinen Entwicklungsstand des Kindes angemessen wäre. Studien zu Entstehung und Ursachen lassen häufig eine „saubere Trennung zwischen Kindern mit

XXXIX Weltkongress für Psychologie

Zeit: 20. bis 25. Juli 2008

Ort: ICC Berlin, Messedamm 22, 14055 Berlin

Organisation: Institute für Psychologie der Universität Potsdam, Humboldt-Universität zu Berlin, Freien Universität Berlin und der Technischen Universität Berlin; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Informationen: www.icp2008.de

hyperkinetischen und solchen mit Störungen des Sozialverhaltens“ vermissen, beklagen Esser und seine Mitautoren. Da es bisher auch wenige Arbeiten gibt, die im Säuglings- beziehungsweise Kleinkindalter beginnen und bis zum Grundschulalter fortgeführt werden, setzt das Forscherteam am Beginn der Entwicklung an. Die zentrale Fragestellung dabei lautet: Gibt es Vorboten hyperkinetischer Störungen? Und ist eine Früherkennung bereits im Säuglingsalter möglich? Auf Grundlage der Daten der „Mannheimer Risikokinderstudie“ wurden dazu 26 Grundschüler mit hyperkinetischen Störungen 241 unauffälligen Grund-

In Kooperation mit dem Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim erstellten die Potsdamer Psychologen ihre explorative Untersuchung. Dabei erwiesen sich ein geringes Geburtsgewicht, Herkunft der Mutter aus zerrütteten Verhältnissen, frühe Kontaktstörungen der Kinder und Vernachlässigung der Säuglinge durch die Mutter als bedeutsame Prädiktoren für spätere hyperkinetische Störungen. Insgesamt aber bleibe die Vorhersage hyperkinetischer Grundschulkinder aus Auffälligkeiten im Säuglingsalter noch zu unspezifisch und somit unbefriedigend, so die Autoren. Jetzt soll eine Anschlussstudie folgen, die untersucht, ob im Kleinkindalter erfasste Daten bessere Prognosen ermöglichen.

Marcel Kirf

Die vollständige Studie ist zu entnehmen: Günter Esser, Sascha Fischer, Anne Wyschkon, Manfred Laucht, Martin H. Schmidt: Vorboten hyperkinetischer Störungen – Früherkennung bereits im Säuglingsalter möglich? in: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 3/07, hrsg. v. G. Lehmkuhl und A. Warnke, Bern 2007. Weitere Informationen: www.icp2008.de

Chancen auf eine bessere Bildung

Grundschulpädagogen der Uni Potsdam beteiligen sich am bundesweiten Projekt zur Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund

Im Unterricht sitzen und nicht immer verstehen, worum es gerade geht- für viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund ist dies bitterer Alltag. Nicht, weil es an Begabung fehlt, freilich kommen mitunter fachliche Probleme hinzu, sondern weil Sprachbarrieren verhindern, dass sie sich aktiv am Geschehen beteiligen können. Ihre Schulkarrieren verlaufen deshalb nicht selten anders als die von Mitschülern ohne Migrationshintergrund. Sie müssen häufiger das Gymnasium wieder verlassen, Klassen wiederholen oder letztlich sogar Sonderschulen besuchen. Das von der Stiftung Mercator finanzierte Projekt „Förderung der Exzellenz und sprachlich-kulturellen Integration von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund“, in dem auch Grundschulpädagogik-Professorin Agi Schröder-Lenzen von der Uni Potsdam mit einem vierköpfigen Mitarbeiter-Team mitwirkt, will dagegen halten.

Die Essener Mercator-Stiftung unterstützt die außerschulische Förderung junger Migranten an insgesamt 35 Standorten. Dazu gehört Potsdam. Hier organisieren Grundschulpädagogen der Uni im Sinne der Stiftung einen Förderunterricht, der mehr als nur Sprachunterricht ist. Seine Inhalte sind flexibel und vielfältig gestaltet. Sie reichen von Deutsch als Zweitsprache, ergänzendem Fachunterricht, Vorbereitungskursen für Nachprüfungen bis hin zur allgemeinen Hausaufgabenbetreuung. Thematisch wird dicht drangeblieben an Schulfächern wie Mathematik, Geschichte oder Erdkunde. Die Schüler lernen Wendungen und Vokabeln, die ihnen im Unterricht weiterhelfen. Ziel ist es, indem sie die „Sprache der Schule“ besser beherrschen lernen, ihre Schulleistungen insgesamt zu verbessern. Aber das ist nur eine Seite der Medaille. Denn das Projekt bringt auch für die künftigen Lehrer, die diese Stunden erteilen, praktischen Gewinn. Für sie ist dies eine ideale Gelegenheit, wertvolle Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Schülergruppen zu sammeln, Unterrichtsmethoden zu erproben und eigene Konzepte zu entwickeln.

Eine, die seit eineinhalb Jahren mit dabei ist, ist Janiki Weidner. Auch die Studentin der Mathematik, Arbeitslehre und des Sports sieht den Förderunterricht als willkommene Ergänzung zur an der Uni vermittelten Theorie. Weidner erteilt

zweimal in der Woche zwei Stunden Mathematik in der Potsdamer Karl-Foerster Grundschule. Vier bis sechs Schüler kommen dann am Nachmittag zu ihr. Deren Eltern stammen aus Ägypten, der Ukraine, Bosnien, der Türkei. „Die Grenzen zwischen Sprachausbildung und Fachunterricht sind fließend“, beschreibt sie das Vorgehen. Wichtig sei, dass die Kinder „auftauen“. „Ich habe den Eindruck, dass sie sich bedingt durch sprachliche und fachliche Unsicherheiten in ihren Klassen mitunter verloren fühlen“, sagt sie. Deshalb werde vieles nicht bitterernst vermittelt, sondern stünde der Spaß am Lernen, das gegenseitige aufeinander Zugehen, das Arbeiten am Selbstwertgefühl ihrer Schützlinge im Vordergrund. Unerlässliche Verbündete sind dabei die Eltern und Fachlehrer. Dass das Engagement in der Schule sie in der eigenen beruflichen Entwicklung weiterbringt, steht für Janiki Weidner außer Frage. „Ich muss zum Beispiel mit schwierigen Verhaltenssituationen der Kinder umgehen können“, erzählt die Studentin. „Wie gehe ich mit dem Außenseiter um, welche Bedeutung schenke ich ihm, wie integriere ich ihn in die Gruppe- das sind Probleme, die ich auch später in der Klasse zu bewältigen habe“, sagt sie. „Damit jetzt schon konfrontiert zu wer-

den und geeignete Strategien entwickeln zu können, ist eine enorme Bereicherung für mich.“

Die in Potsdam an insgesamt elf Schulen tätigen 30 bis 40 Studierenden stehen nicht allein bei der Meisterung der für sie neuen Herausforderung. Einmal im Monat findet ein Mercator-Treffen statt, bei dem alle Förderlehrer zusammenkommen und über ihre Erfahrungen berichten, sich austauschen, gemeinsam Fachvorträge hören. „Die Unterstützung durch die Uni ist sehr gut“, betont Weidner.

Agi Schröder-Lenzen, die die wissenschaftliche Leitung des Projekts an der Hochschule innehat, dürfte dieses Urteil freuen. Sie weist in dem Zusammenhang auf die nach ihrer Ansicht noch ungenügende Aufmerksamkeit auf die spezifischen Schulleistungsprobleme von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Brandenburg hin. Ein Grund dafür sei deren im Vergleich zu anderen Bundesländern verhältnismäßig geringer Anteil an den Schülern insgesamt. Während etwa in Hamburg und Bremen der Anteil dieser jungen Menschen bei 40 Prozent liegt und in Berlin die ersten Grundschulen einen hundertprozentigen Migrantenanteil ausweisen, beträgt er in Brandenburg durchschnittlich zwischen drei bis fünf Prozent. Einzelne

Nutzen das Lernen am Nachmittag auch, um neue Freundschaften zu schließen: Marianna (l.) und Tuce.



Schulen weisen durchaus höhere Zahlen auf. Trotzdem betrachtet Schröder-Lenzen den Aufbau professionellen Wissens zur Auseinandersetzung mit sprachlich-kultureller Heterogenität bei Lehramtsstudierenden als notwendige Aufgabe. „Es gibt inzwischen an der Uni zwar einen Aufbaustudiengang Deutsch als Zweitsprache/Deutsch als Fremdsprache (DaZ/DaF)“, so die Professorin. „Aber man sollte auch überlegen, ob nicht auch ein obligatorisches Modul für alle Lehramter eingeführt werden müsste, das eben diese Kompetenzen im Bereich DaZ vermittelt. Bisher fehlt ein solcher Leistungsnachweis in unserem Curriculum, den es etwa in Berlin verpflichtend gibt.“ Wie erfolgreich das bereits drei Jahre laufende und nochmals um ein Jahr verlängerte Mercator-Projekt letztlich ist, wird übrigens auch evaluiert. Mit projekteigenen Instrumentarien und Instrumentarien, die aus weiteren von Schröder-Lenzen eingeworbenen Vorhaben stammen. So ist eine Software entwickelt worden, mit der Texte, die Schüler im Förderunterricht schreiben, im Hinblick auf Kriterien wie beispielsweise Wortschatz, Aufbau des Textes, Verständlichkeit ausgewertet werden. Die Teilnehmer der einzelnen Gruppen schreiben die Texte jeweils zu Beginn des Förderjah-

res und an dessen Ende. Durch die ermittelten Daten gewinnen die Forscher einen Eindruck von der Sprachentwicklung und der vorhandenen Textkompetenz. Gegenwärtig dauern die Auswertungen noch an. Schröder-Lenzen hält sich deshalb in ihrer Einschätzung bedeckt. „Eine Tendenz lässt sich insofern erkennen, dass sich Verbesserungen darstellen“, sagt sie aber dann doch. Auch der Zensurenspiegel lasse Positives erkennen. Auch wenn nicht in jedem Fall ein Fortschritt in Form besserer Noten zu sehen sei.

Ergebnisse und Resonanz auf das Förder-Angebot beflügeln sowohl die Wissenschaftlerinnen als auch die Lehramtsstudierenden weiter. Inzwischen existieren Wartelisten für die Studis. Sie wollen unbedingt mitmachen. Ganz ohne viele Worte über Toleranz, Integrationshilfe und Weltoffenheit zu verlieren. Sie leben sie einfach.

pg

Stiftung Mercator, Essen:
www.mercator-foerderungunterricht.de
Standort Potsdam:
www.uni-potsdam.de/u/grundschule/gsp.htm

Büffeln im außerschulischen Förderunterricht: Yasim (l.) und Maxim.

Fotos: Badi Aiff



Schumpeter-Fellowships

Auch 2009 wird die VolkswagenStiftung wieder Schumpeter-Fellowships vergeben. Gerichtet ist das Angebot insbesondere an den Forschernachwuchs in den Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften, aber auch Vertreter thematisch angrenzender Disziplinen haben eine Chance. Die Initiative fördert Wissenschaftler, einzeln oder in kleinen Gruppen, die für ihr Fachgebiet Neuland erschließen wollen und deren Forschungsvorhaben aufgrund der Komplexität oder eines höheren Risikos von vornherein längere Bearbeitungszeiten notwendig machen. Der Höchstbetrag der Förderung pro Vorhaben beläuft sich auf 600.000 Euro für eine Laufzeit von fünf Jahren. Der nächste Stichtag ist der **31. März 2009**. *Red.*

www.volkswagenstiftung.de/schumpeterfellowships

Preis für Forscherinnen

Bereits zum 12. Mal zeichnet das Energieunternehmen Shell junge Wissenschaftlerinnen für herausragende Diplom-, Master- oder Studienarbeiten sowie Dissertationen in technischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen aus. Prämiert werden Forschungsarbeiten, die im Zusammenhang mit den Themen Mineralöl, Erdgas, Chemie und erneuerbare Energien stehen. **Bis zum 15. Oktober 2008** können sich Studentinnen, Hochschulabsolventinnen und Doktorandinnen bewerben. Eine Jury mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Wirtschaft entscheidet am 1. und 2. Dezember 2008 nach der Präsentation der sechs Finalistinnen in Hamburg darüber, wer den Wettbewerb gewinnt. Den sechs Besten winken Preisgelder von insgesamt 10.000 Euro. *Red.*

Transferpreis

Der Förderverein Technologiestiftung Berlin e.V. lobt zum fünften Mal den Transferpreis „Wissens-Werte“ aus. Bewerben können sich darum Wissenschaftler in der Region Berlin-Brandenburg, die ein Transferprojekt in Kooperation mit einem Unternehmen erfolgreich begonnen oder abgeschlossen haben. Offen steht der Wettbewerb für Forscher aller naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen, einschließlich der Medizin und Mathematik. Die Jury entscheidet am Ende für diejenige Entwicklung, die das höchste Innovations- und Marktpotenzial hat. Der Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der **15. August**. *Red.*

Weitere Informationen unter Tel.: 030/46302461 und www.transferpreis.de.



Schüler in Deutschland:
15 Prozent von ihnen
sind chronisch krank.
Ihre Integration stellt
die Regelschulen vor
besondere Aufgaben.

Jedes Kind will lernen

Uni-Projekt zur Integration chronisch kranker Schüler in der Regelschule

Etwa 15 Prozent aller Schüler in Deutschland leben mit chronisch somatischen, also körperlichen, oder psychischen Krankheiten. Die Mehrzahl von ihnen besucht allgemeinbildende Schulen. Im Durchschnitt befinden sich heute in jeder Schule in Deutschland zwischen dreißig und vierzig chronisch kranke Schülerinnen und Schüler. Diesem Teil der Schülerschaft gilt das Forschungs- und Entwicklungsvorhaben „Integration chronisch kranker Schülerinnen und Schüler in der Regelschule“, das mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung für die kommenden drei Jahre an der Professur für Theorie der Schule und des Lehrplans von Elisabeth Flitner im Institut für Erziehungswissenschaft durchgeführt wird.

Alle chronischen Krankheiten sind belastend für die Betroffenen und ihre Familien, und manche davon sind mit Schulproblemen und Einschränkungen der schulischen Chancen verbunden. Zum Umgang der Schule mit chronisch kranken Schülern und zur Bedeutung chronischer Krankheiten für den Schulerfolg liegt jedoch bislang kaum Forschung vor. Flitner und ihre Mitarbeiter untersuchen deshalb Schullaufbahnen chronisch kranker Schüler sowie die Frage, welche Beratungsangebote Lehrer der allgemeinbildenden

Schulen für die pädagogische Arbeit mit chronisch kranken Schülern benötigen.

Der praktische Teil des Brandenburger Projekts kann auf Erfahrungen und Materialien aus Vorläuferprojekten in verschiedenen Bundesländern zurückgreifen. Diese werden für die speziellen Gegebenheiten und Möglichkeiten in Brandenburg adaptiert und in die bestehenden Fortbildungs- und Schulberatungssysteme eingeführt. Außerdem soll im Lehramtsstudium an der Universität Potsdam ein stetiges Lehrangebot zum Thema etabliert werden. Begleitforschungen gelten der schulischen Reintegration chronisch kranker Schüler nach einem Klinikaufenthalt und der Praxis des Nachteilsausgleichs in den Schulen. Auch Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer werden begleitend untersucht. So werden die Projekt-Mitarbeiter Frodo Ostkämper, Claudia Schönberg und Christiane Beerbom zu Spezialisten für das Thema „Schule und Krankheit“, was ihnen in ihrer späteren Berufstätigkeit in Funktionen des Bildungs- und Sozialsystems nützlich sein kann.

Ziel des Projektes ist es, Wahrnehmungen auf allen Ebenen des Schulsystems in Brandenburg und Berlin zu verändern, um bewusst zu machen, dass die Integration einer wach-

senden Zahl chronisch kranker Schüler den Regelschulen heute eigene Aufgaben stellt. Dafür organisiert das Projekt auch Veranstaltungen – regionale und bundesweite Tagungen, Workshops, Publikumsvorträge. „Wir haben uns viel vorgenommen“, sagt Elisabeth Flitner, „aber wir sind nach drei Projektmonaten schon gut unterwegs. Vor Pfingsten hat der erste regionale Workshop für Kliniklehrer auf Hermannswerder stattgefunden. Im September folgt eine bundesweite Tagung, die sich vor allem an ein politisches Publikum aus den Bereichen Bildung und Gesundheit richtet.“ Weiterbildungen und Schulentwicklungsprozesse liefen an, denn schließlich wolle jedes Kind lernen. „Wenn wir dazu beitragen können“, so Flitner weiter, „dass die allgemeinen Schulen dies auch für kranke und manchmal schwierige Schüler gelten lassen, und bereit sind, sie so zu fördern, wie sie es brauchen, dann haben wir unser Ziel erreicht.“

Kathleen Riedel,
Institut für Erziehungswissenschaft

Informationen zu Veranstaltungen und Forschungsvorhaben sind unter riedel@uni-potsdam.de und www.schuleundkrankheit.de erhältlich.

Jugendradio im kalten Ätherkrieg

Heiner Stahl beschäftigte sich in seiner Dissertation mit der Klanglandschaft des Pop in der geteilten Stadt Berlin zwischen 1962 und 1973

„Das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen...“ erklärte Deutschlandfunk (548 kHz). Weitergedreht. Ein Streichorchester erklang auf 566 kHz, der Frequenz von Sender Freies Berlin I. Weitergedreht. „Der Zentralrat der FDJ ...“ freute sich Jugendstudio Berlin des Berliner Rundfunks (611 kHz) über einen wegweisenden Beschluss des Jugendverbandes. Es knackte und zischte bei jedem erneuten Frequenzwechsel. Helle Männerstimmen sangen „Surfin‘ ... Surfin‘ USA“. Die „Beach Boys“ auf American Forces Network (AFN) Berlin (935 kHz). Endlich Musik, die nach Gegenwart klang. Heiner Stahls am Zentrum für Zeithistorische Forschung entstandene und kürzlich erfolgreich verteidigte Dissertation „Jugendradio im kalten Ätherkrieg. Berlin als eine Klanglandschaft des Pop“ beschreibt die Wechselwirkungen von Medienpolitik und Jugendkultur vor dem Hintergrund des ideologischen und ästhetischen Wettbewerbs um Medienbilder und akustische Erlebnisse. Im Folgenden gewährt er den Portal-Lesern Einblick in einige seiner Forschungsergebnisse.

Im Kern geht es um Agitation und Propaganda und um den Platz, den Popmusik als neue Klangsicht in dieser Anordnung erhält. Anders formuliert: Es geht um die Produktkommunikationen des Senders Freies Berlins, des RIAS und des Berliner Rundfunks, die sich als Marktteilnehmer in einer sich überlappenden Rundfunklandschaft als Institutionen behaupten und gegenüber den politischen Entscheidungsträgern rechtfertigen mussten.

Der Soziologe Arjun Appadurai hat mit dem Begriff mediascapes eine mehrseitige Austauschbeziehung beschrieben, in welcher Medienimages, Narrationen, Präsentationsweisen und die rein technische Reichweite Versatzstücke im Puzzlespiel der Identitätskonstruktionen sind.

Konkret bedeutete dies: Jugendstudio DT 64 des Berliner Rundfunks lief ab Beginn der Sommerferien 1964 an jedem Werktag Nachmittag von 16.00 bis 19.30 Uhr. Der SFB diskutierte noch einige Jahre länger darüber, ob Jugendliche eine so wichtige Zielgruppe seien, um einen „eigenen“ Sendeplatz vor den Abendnachrichten zu erhalten. Ab dem 6. März 1967 dröhnte dann s-f-beat auf SFB II, eingezwängt zwischen einem Klassik- und einem Politikprogramm. Der Rundfunk im Amerikanischen Sektor verstand erst nach den Reaktionen in Ostberlin auf den Ein-

marsch sowjetischer Truppen in Prag im August 1968, dass eine neue Generation von „Meinungsbildnern“ entstanden war, die es nun galt, für die „freie demokratische Gesellschaft“ zu gewinnen. Nun war der RIAS-Treffpunkt ein Musik- und Bildungsprogramm, das dann in den 1980er Jahren zum Popradio RIAS II wurde.

Der Impuls, neue Zielgruppen mit anderen Präsentationsweisen anzusprechen, ging vom American Forces Network auf Jugendstudio DT 64 über, um dann schließlich auch bei den Westberliner Rundfunkanstalten mit erheblichem Zeitverzug anzukommen. Allerdings noch rechtzeitig für die bewegten Sommer 1967 und 1968 des studentischen Protests.

Ein anderer Teil der Dissertation beschäftigt sich mit den Produktionsbedingungen von Tanzmusik im Staatlichen Rundfunk der DDR, den Diskussionen um sozialistische Musikpolitik und der Unfähigkeit, zeitnah eine große Menge attraktiver Titel aufzunehmen. Dieses Missverhältnis führte dazu, dass es einfach billiger war, Schallplatten in Westberlin einzukaufen, als monatelang auf ein fertiges Band aus der zentralen Musikproduktion zu warten. Für den dekadenten Lärm sorgten dann Radiobausätze wie „Pitty I“ oder „Hobby“, das handliche Transistorradio „Spatz baby“ oder das „Mikki“ vom Berliner VEB Sternradio. Sie waren die batteriebetriebenen iPods der sechziger Jahre. Auf denen umzuschalten war eine private Möglichkeit, die vorgegebene mediale Anordnung des Ätherkrieges aufzulösen

und aus der in der geteilten Stadt Berlin vorhandenen Vielfalt von Hörfunkangeboten eigensinnige Kombinationen herzustellen.

Die Grenze, die Berlin seit 1961 zerschneidet, war im massenmedialen Empfangsraum der Rundfunklandschaft aufgehoben. Sendefrequenzen bezeichneten Grenzübergänge. Sie steckten Territorien ab, festigten Produktkommunikation. Die sprachlichen Bezugnahmen auf „Berlin“ als Ort von Gemeinsamkeiten und Gegnerschaften bildeten im Westberliner öffentlich-rechtlichen und im Ostberliner staatssozialistisch-zentralistischen Rundfunk zwei konkurrierende Deutungsstränge. In den Musikprogrammen näherten man sich immer mehr an. Gleichwohl gab es Unterschiede. S-f-beat politisierte sich und verstand sich zunehmend als Forum von Randgruppen, die nicht im öffentlichen Raum Westberlins wahrgenommen wurden. Der RIAS-Treffpunkt war nach allen Seiten ausgewogen, etwas unverbundlich, aber immer aufgeschlossen. Jugendstudio DT 64 schuf Ereignisse, um die Langlebigkeit auf dem Lande erträglich zu machen und darüber zu verdeutlichen, wieviel Action, Lärm und Teilhabe in der sozialistischen Unterhaltung möglich ist.

Heiner Stahl, London

Die Veröffentlichung der Arbeit „Jugendradio im kalten Ätherkrieg als eine Klanglandschaft des Pop“ ist bei einem Potsdamer Verlag im Frühjahr 2009 geplant.



Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit beobachteten vorsichtshalber die neue Generation von Meinungsbildnern: Jugendliche vor dem Kino Scala im Prenzlauer Berg im Jahre 1969.

Foto: zg.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Alexander Wacker und **Prof. Dr. Ursula Gaedke**, beide aus dem Institut für Biochemie und Biologie, erhielten gemeinsam mit Prof. Dr. K.-O. Rothhaupt, Universität Konstanz, für das Projekt „Interplay between energy, mineral and biochemical constraints of herbivores in the pelagic food web of Lake Constance“ rund 224.000 Euro.

Prof. Dr. Zoya Ignatova aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Aggregation Mechanisms of PolyQ-containing Proteins: Structure and Cytotoxicity of the Metastable Intermediate Species“ rund 205.000 Euro.

Prof. Dr. Sabine Beuermann aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Radikalische Copolymerisationen von Fluoralkenen in überkritischen Kohlendioxid unter Verzicht auf fluorierte Hilfsstoffe“ rund 122.000 Euro.

Prof. Dr. Dieter Neher aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt gemeinsam mit Prof. Dr. Ullrich Scherf, Universität Wuppertal, für das Projekt „All-Polymer solar cells based on thiophene-based copolymers“ im Schwerpunktprogramm „Elementarprozesse der Organischen Photovoltaik“ rund 114.000 Euro.

Wolfgang-Ritter-Preis ausgelobt

Die Wolfgang-Ritter-Stiftung schreibt jährlich einen Preis für hervorragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre aus. Die einzureichenden Arbeiten sollen sich mit wirtschaftswissenschaftlichen Themen, vor allem aus dem Bereich der Sozialen Marktwirtschaft, befassen und deren Möglichkeiten und Grenzen aufzeigen. Eingereicht werden können Dissertationen und Habilitationsschriften sowie sonstige Monographien, Diplom- und Studienarbeiten. Die Ausschreibung richtet sich insbesondere an den wissenschaftlichen Nachwuchs. Das Preisgeld beträgt maximal 20.000 Euro und kann geteilt werden. Einsendeschluss ist der **10. Oktober 2008**.

Red.

Mehr Infos: www.wolfgang-ritter-stiftung.de

Prof. Dr. Arkadi Pikovski aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Compactions in strongly nonlinear lattices“ rund 56.000 Euro.

Prof. Dr. Jens Tronicke aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Möglichkeiten der Attributanalyse beim Georadarverfahren: Detaillierte strukturelle und parameterbezogene Charakterisierung des oberflächennahen Untergrundes durch gezielte Extraktion und Kombination verschiedener Datenattribute aus 2-D und 3-D Georadardaten“ rund 45.000 Euro.

Prof. Dr. Maria Mutti aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Shallow-Water carbonate response to climatic events: sedimentological, paleoecological and chemostratigraphic approaches to foraminiferal biocalcification during the Paleogene in the Thetian realm (Dinarids and Oman)“ rund 35.000 Euro.

Prof. Dr. Wolf-Rainer Hamann aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Wolf-Rayet Stars in the Galactic Center: modeling and analyzing infrared spectra“ rund 35.000 Euro.

Dr. Hubertus Büschel aus dem Historischen Institut erhielt für die Durchführung der internationalen Tagung „Towards a Global History of Development - interweaving Culture, Politics, Science and the Economy of Aid“ in Zürich rund 10.000 Euro. Von der Gerda Henkel Stiftung erhielt der Wissenschaftler für die gleiche Veranstaltung außerdem 8.000 Euro.

Prof. Dr. Erhard Stölting aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erhielt für die im Februar 2008 durchgeführte internationale Tagung „Die Wahrheit der Illusion“ rund 6000 Euro.

Prof. Dr. Franz. J. Neyer aus dem Institut für Psychologie erhielt für das gemeinsam mit Prof. Dr. Jens B. Asendorpf, Humboldt-Universität zu Berlin, bearbeitete Projekt „Distanzregulierung in Partnerschaften“ rund 5.000 Euro.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Hermann Kaufmann aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Teilpro-

jekt „Fernerkundliche Erfassung und Analyse von Massenbewegungen im Einzugsgebiet des Yangtze“ im Verbundprojekt „YANGTZE: Landnutzungswandel/Erosion/Hangbewegung“ rund 170.000 Euro.

Prof. Dr. Wilfried Schubarth, Dr. Karsten Speck, Dr. Andreas Seidel, alle aus dem Institut für Erziehungswissenschaft erhielten für das Projekt „Kooperation von formalen und nonformalen Bildungsinstitutionen im Ganztage“ im Forschungsprogramm „Ganztägige Bildung, Erziehung und Betreuung“ rund 107.000 Euro.

Dr. Elmar Schmälzlin und **Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmansröben**, beide Institut für Chemie, erhielten für das Projekt „InnoLaserSensor“ im Programm „Forschung für den Markt“ rund 90.000 Euro.

Vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung erhielt **PD Dr. Burkhard Schulz** aus dem Institut für Physik für die „Einrichtung eines Technologieentwicklungs- und Anwendungszentrums für Funktionsmaterialien CIMAT-TEAM“ eine Aufstockung in Höhe von rund 134.000 Euro.

Vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft erhielt **Prof. Dr. Jürgen Baur** aus dem Institut für Sportwissenschaft für das Projekt „Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sport und Gesellschaft. Eine empirische Analyse der Nationalen Ergänzungsstudie PISA-E 2000. Themenbereich: Sportsoziologie“ rund 94.000 Euro.

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Dr. Sabina Bieber und **Robert Meile** aus der Zentralen Studienberatung erhielten für das Kooperationsprojekt der Uni Potsdam mit sieben weiteren Brandenburger Hochschulen „Studium lohnt!“ rund 2.210.000 Euro. Die Mittel stammen aus dem MWFK und dem Europäischen Sozialfonds.

PD Dr. Burkhard Schulz aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Innovativer Technologietransfer von Hightech

Funktionsmaterialien aus der Forschung in die Produktion“ im Förderprogramm „Forschungs- und Innovationsförderung“ 144.000 Euro.

Vom *Ministerium für Wirtschaft des Landes Brandenburg* erhielt **Prof. Dr. Dieter Wagner** aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät für das Projekt „Standortmanagement für Gründungsförderung“ mit Mitteln des EFRE insgesamt 360.000 Euro.

Von der *VolkswagenStiftung* erhielt **Prof. Dr. Ralph Tiedemann** aus dem Institut für Biochemie und Biologie für das innovative Lehrkonzept „Evolution across Scales - Integrating Evolutionary Biology, Genomics & Geosciences - A multidisciplinary approach to strengthen Evolutionary Biology at the University of Potsdam“ 299.000

Euro. Darüber hinaus erhielt der Wissenschaftler rund 19.000 Euro für die Durchführung des im Mai dieses Jahres stattgefundenen Workshops „Evolution across Scales: Integrating Evolutionary Biology, Genomics & Geosciences“.

Von der *Deutschen Bundesstiftung Umwelt* erhielt **Dr. Erika Lück** aus dem Institut für Geowissenschaften für das Projekt „Precision farming mit hochauflösender Bodensensorik“ rund 100.000 Euro.

Von der *Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“* erhielten **Prof. Dr. Wilfried Schubarth** und **Dr. Karsten Speck** aus dem Institut für Erziehungswissenschaft für das Projekt „Teilhabe und Wertbildung von benachteiligten Jugendlichen in ländlichen Regionen Brandenburgs“ 56.000 Euro.

Die Europäische Union fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Gerd Löhmansröben und **Dr. Michael Kumke**, beide aus dem Institut für Chemie, erhielten für das Vorhaben „Redox Phenomena Controlling System“ rund 144.000 Euro.

Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile aus dem Historischen Institut erhielt im ERASMUS-Intensivprogramm für das Projekt „CompaRaisons - Aufklärung im französisch-polnisch-deutschen Vergleich“ rund 18.000 Euro.

Von der *Deutsch-Französischen Hochschule in Saarbrücken* erhielt **Prof. Dr. Silvie Roelly** aus dem Institut für Mathematik für das Projekt „Applications of stochastic processes“ rund 10.000 Euro.

Im Findbuch erfasst

Nachlass Potsdamer Historikers erschlossen

Leben und Wirken des zwischen 1921 und 1933 am Potsdamer Reichsarchiv tätigen Historikers Karl Heinrich Schäfer finden bereits seit einigen Jahren das Interesse von Historikern. Unter der Leitung von Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann von der Universität Potsdam haben Benjamin Gallin und Peter Riedel den für die Stadt- und Landesgeschichte, aber auch für die Geschichtswissenschaft in der Region Brandenburg wichtigen Nachlass nun in Kooperation mit der Katholischen Kirchengemeinde St. Peter und Paul in einem Findbuch erschlossen.

Lange Zeit wurden Schäfers Leistungen für die Landeskulturgeschichte der mittelalterlichen Mark Brandenburg nicht ausreichend gewürdigt. Erst in den vergangenen Jahren wurden seine Schriften wieder verstärkt zur Kenntnis genommen,



Private Einblicke: Wohnung des Historikers Karl Heinrich Schäfer.

Foto: Nachlass Schäfer, Archiv St. Peter und Paul

woran die Potsdamer Historiker großen Anteil haben. Teile des wissenschaftlichen und privaten Nachlasses des Archivars befinden sich im Diözesanarchiv Berlin und im Archiv der Potsdamer Propsteikirche St. Peter und Paul. Im Zuge der wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten konnte der Potsdamer Bestand jetzt geordnet und erfasst werden. Insgesamt umfasst der Potsdamer Nachlass etwa 650 Bände aus Schäfers Bibliothek sowie rund 1.600 einzelne Dokumente, wie Briefe, Fotos und Zeitungsberichte, die im Findbuch erfasst sind. Sie ermöglichen einen schnellen Überblick über die in ganz Europa verteilten Korrespon-

denzpartner Schäfers. Ermöglicht wurde dieses Projekt durch eine Förderung des brandenburgischen Innenministeriums.

Red.

Berliner Gesundheitspreis

Die Ärztekammer Berlin und die AOK haben den von ihnen gemeinsamen getragenen Berliner Gesundheitspreis 2008 ausgeschrieben, auf den sich diesmal auch explizit Wissenschaftler aus der Forschung bewerben können. Gesucht werden Forscher, die sich mit dem Arzt/Patienten-Verhältnis beziehungsweise dessen Interaktion und Kommunikation beschäftigen. Der Preis im Gesamtvolumen von 50.000 Euro ist der renommierteste seiner Art in Deutschland.

Ausgerichtet wird er alle zwei Jahre gemeinsam von der Ärztekammer Berlin, dem AOK Bundesverband und der AOK Berlin, die darüber innovative Konzepte der Gesundheitsversorgung suchen und fördern möchten. Forschungsprojekte mit Praxisbezug, aber auch Einrichtungen, die auf diesem Feld gezielt Schulungen anbieten, sind zur Teilnahme aufgefordert. Am 30.9.2008 endet die Bewerbungsfrist.

Ausschreibungsunterlagen und ausführlichere Informationen unter:

www.berliner-gesundheitspreis.de

„Es könnte eine Erfolgsgeschichte werden“

Uni-Team will mit zwei neuen Messinstrumenten den Markt erobern

Forscher sollen schon ganz früh danach schauen, inwieweit sich ihre Ergebnisse für eine zukünftige Vermarktung eignen. Das ist das Ziel des neuen Förderprogramms ForMaT (Forschung für den Markt im Team) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. An ihm nimmt auch ein Team der Universität Potsdam, das sich mit der Verwertung von Labortechniken beschäftigt, teil. Die beiden Chemiker Dr. Elmar Schmälzlin und Dr. Toralf Beitz aus der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmansröben wollen, verstärkt durch Betriebswirtschaftler Marvin Stolz, das Marktpotenzial für gleich zwei laseroptische Analysemethoden erschließen. Sie werden nach den Wünschen der Kunden bis hin zu marktfähigen Prototypen entwickelt. In diesem voraussichtlich über zweijährigen Prozess nutzen sie die Kompetenzen des Brandenburgischen Instituts für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM) und seines an der Alma mater angesiedelten Centrums für Entrepreneurship und Innovation (BIEM-CEIP).

Das Uni-Team möchte mit einem Sauerstoff-Laser-Phasen-Fluorometer und einem Laser-Ionenmobilitäts-Spektrometer (IMS) den Markt erobern. Bei beiden Geräten handle es sich um vielversprechende Messangebote, wie die Wissenschaftler versichern. Das Laser-Fluorometer verwendet Mikro- und Nanosonden für hochauflösende optische Sauerstoffmessungen in lebendem Gewebe. Zwar gibt es inzwischen schon einige kommerzielle Sauerstoffmessgeräte, die nach dem optischen Prinzip funktionieren, aber die Potsdamer Chemiker wollen mit der Miniaturisierung punkten. „Das heißt“, erklärt Schmälzlin, „wir können mit phosphoreszierenden Nanokügelchen bis auf Zellortsauflösung messen“. Die Durchmesser der Nanokügelchen betragen nur wenige millionstel Millimeter. Als Kunden kann sich das Gründerteam Forschungsinstitute und industrielle Forschungs- und Entwicklungsabteilungen vorstellen. Die schnellere Selektion für die Zuchtzeihenoptimierung in der Pflanzenzucht, das Identifizieren von Krebsgewebe in der Medizin oder die Optimierung von Zellkulturen in der Zellbiologie sind nur einige der möglichen Anwendungsgebiete. Bisher wurde die Messanlage

unter anderem für gemeinsame Forschungsvorhaben mit dem Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie, dem Bereich Zoophysologie der Uni und der Kartoffelversuchsstation Munster-Dethlingen der Landwirtschaftskammer Niedersachsen genutzt. Doch schon jetzt wurde bereits weiterer Bedarf in Golm signalisiert. Unter anderem, um aufzuklären, wie Pflanzen in der Lage sind, bei wechselnder interner Sauerstoffkonzentration eine optimale Energieversorgung der Zellen zu garantieren.

Auch das Ionenmobilitäts-Spektrometer ruft Interesse bei potentiellen Kunden hervor. Das jedenfalls ist der Eindruck, den die drei bei Besuchen einschlägiger Fachmessen gewinnen konnten. Was das Gerät leistet, ist zunächst keine Ausnahme: Es kann eine Vielzahl von Substanzen nachweisen. Und das direkt vor Ort und in Echtzeit. Bemerkenswert aber ist vor allem die Potsdamer Variante der Ionisierung mit einem Laser. Denn klassische Geräte

ionisieren eher radioaktiv. „Eine radioaktive Quelle ionisiert jedoch alles pauschal“, erklärt Schmälzlin. „Unser Laserstrahl kann mehr. Er kann je nach Wellenlänge die Bestandteile aus einem Gemisch heraustrennen, die wirklich interessieren.“ Sowohl bei der Prozesskontrolle in der Industrie als auch in der Umweltanalytik und im Security-Bereich bestehe nach seiner Ansicht Nachfrage nach einer derart schnellen und eindeutigen Analyse von beispielsweise Industrie- und Umweltchemikalien oder Kampf – und Sprengstoffen.

Dieses Interesse lässt die Gruppe um Schmälzlin nun hoffen, tatsächlich auf dem Markt Fuß zu fassen. Ihre Stärke sieht sie insbesondere in der Berücksichtigung der Kundenbedürfnisse in einer frühen Entwicklungsphase. „Vielleicht erweist es sich als Vorteil, im Gegensatz zu großen Konzernen in der Lage zu sein, spezifische Einzellösungen anzubieten“, sagen die drei Wissenschaftler übereinstimmend. Eine Chance jedenfalls sei es allemal.

Bevor allerdings wirklich Nägel mit Köpfen gemacht werden können, soll bis Oktober ein tragfähiges Konzept entstehen. Dabei wird den Jungunternehmern der GO:INcubator in Golm zur Seite stehen, mit dem das BIEM-CEIP ein spezielles Angebot für die Gründungsaktivitäten aus den naturwissenschaftlichen Universitäts-, Max-Planck- und Fraunhofer-Instituten am Standort Golm macht. Er unterstützt das Team bei der Abschätzung der Potenziale der Zielmärkte, bei der Erstellung eines Masterplanes, der Durchführung einer Szenarioanalyse und bei der Umsetzung des Leaduser-Ansatzes.

Voraussichtlich Ende des Jahres erfahren Schmälzlin und seine Kollegen dann, ob ihr Konzept die Jury überzeugt hat und sie den Zuschlag für die Laborphase bekommen. Geht alles gut, rechnen sie mit dem Aufbau einer kompletten Nachwuchsforscherguppe. Wie viele Personen sie umfassen wird, steht noch nicht fest. Dafür aber ist ihre Aufgabe umso klarer: Die Entwicklung der beiden Untersuchungsmethoden bis hin zu funktionsfähigen Prototypen. Es könnte eine Erfolgsgeschichte werden. „Ich bin ganz optimistisch“, verrät Schmälzlin. „Auf das, was wir haben, lässt sich gut aufbauen.“

pg



Das Potsdamer Laser-Fluorometer kann mit optischen Sonden Sauerstoff auch in grünen Pflanzenteilen messen.

Foto: zg.

Bewegliche Zellen



Foto: privat

Prof. Dr. Carsten Beta beschäftigte sich Anfang Juni dieses Jahres in seiner Antrittsvorlesung mit der Thematik „Zelldynamik aus Sicht der Strukturbildung – physikalische Konzepte für ein biologisches Problem“. Der

Wissenschaftler bekleidet eine Juniorprofessur für Biologische Physik. „Was lebt ist in Bewegung.“ Diese einfache Assoziation gilt nicht nur für ausgewachsene Organismen, sondern auch für einzelne Zellen, die kleinsten lebenden Bausteine der Natur.

Die Beweglichkeit von Zellen spielt eine zentrale Rolle bei einer Vielzahl biologischer Vorgänge, wie zum Beispiel der Embryonalentwicklung, der Heilung von Wunden oder der krankhaften Ausbreitung von Krebszellen im Körper.

Red.

Verrätselte Texte

Im Juni hielt **Prof. Dr. Cornelia Klettke** zum Thema „Minotauros, Vogelmensch, Komet – Verborgene Schriftsteller, verrätselte Texte“ ihre Antrittsvorlesung. Die Wissenschaftlerin bekleidet die Professur für Romanische Literaturwissenschaft (Französisch und Italienisch).

Aus vielerlei Gründen sei der moderne Mensch in seinem Zweifel an letztgültigen Wahrheiten und metaphysischen Erkenntnismöglichkeiten an Abgründe geraten, die ihn zu einer Sprachlosigkeit geführt haben, sagte sie. Viele Autoren suchten Wege, Unsagbares zum Ausdruck zu bringen und damit vor dem Hintergrund des universalen Wissenshorizonts neue Perspektiven zur Welterklärung in differentieller Vielfalt zu präsentieren. Es gelänge ihnen dieses mit Hilfe von Bildern, eigentlich Trugbildern, mit denen sie ihren Text verhüllen, und von Masken, hinter denen sie sich selbst verbergen, so dass sie das eigentlich Gemeinte in einem uneigentlichen Schreiben verrätseln und so über ein neues Wahrnehmungssystem den Leser für andere Denkmöglichkeiten sensibilisieren.

Red.



Forschungsplan bei Fraunhofer

Honorarprofessor **Dr. Ulrich Buller** hielt Ende Juni dieses Jahres seine Antrittsvorlesung an der Universität Potsdam. Er sprach über „Fraunhofer-Forschungsplanung: WissenschaftlerInnen – Ideen – Programme“. Ulrich Buller ist Mitglied des Vorstands der Fraunhofer-Gesellschaft, sein Ressort ist die Forschungsplanung.

Für Fraunhofer als die Forschungsgesellschaft für angewandte Forschung ist die enge und gelungene Zusammenarbeit mit den Universitäten entscheidend für ihren Erfolg. Mit den Universitäten gestaltet sie ihren grund-

legenden wissenschaftlichen Diskurs. Als Forschungsgesellschaft, die vor allem im Auftrag von Unternehmen tätig ist, so wurde deutlich, muss Fraunhofer neben der Bearbeitung aktueller Fragestellungen aus der Industrie auch neue Themen identifizieren, um diese zu interessanten Technologiefeldern zu entwickeln und schließlich mit den Unternehmen in marktfähige Produkte zu überführen. Ulrich Buller erläuterte in seinem Vortrag die Spannungsfelder dieser verschiedenen Planungsprozesse und -etappen.

Red.

Flexible Hochleistungsrechnersysteme

Christophe Bobda, Professor für Technische Informatik, hielt Anfang Mai dieses Jahres seine Antrittsvorlesung. Er sprach zum Thema „Flexible Hochleistungsrechnersysteme“. Rechnerarchitekten sind ständig bemüht, die besten Rechner für die Lösungen alltäglicher Probleme zu entwickeln. Als Maß für die Qualität der eingesetzten Verfahren gelten die Flexibilität und die Performanz. Während die Flexibilität die Fähigkeit einer Architektur für den Einsatz einer breiten Palette von Anwendungen misst, gibt

die Performanz an, wie leistungsfähig ein Rechner ist. In seiner Vorlesung stellte der Wissenschaftler ein neues Rechenparadigma vor, das die beiden bis jetzt als Gegensätze betrachteten Qualitätsmaße in einer Architektur kombiniert.



Foto: privat

Chefarzt ist Honorarprofessor

Der Chefarzt der HNO-Klinik und Direktor des Kopfzentrums am Klinikum Ernst von Bergmann in Potsdam, **PD Dr. med. Markus Jungehülsing**, hielt im Juni dieses Jahres seine



Antrittsvorlesung als Honorarprofessor an der Universität Potsdam. Er sprach über „Kehlkopfteilresektion – eine Herausforderung für Patient und Therapeut“. Es handelt sich dabei um ein Thema seiner klinischen Arbeit, das die Sprachforschung in der Linguistik bereichert. Der Arzt forscht auf den sprech- und sprachtherapeutischen Gebieten für den Hals-, Nasen- und Ohrenbereich.

Red.

Was kommt nach Pisa?

Mit dem Thema „Nach PISA: Nicht klagen, sondern klotzen! Enttypisierung und Demokratisierung als bildungshistorische Reformmuster zukünftiger Schulentwicklung“ beschäftigte sich der außerplanmäßige **Professor Dr. Frank Tosch** in seiner Antrittsvorlesung Ende April. Der Erziehungswissenschaftler stellte dabei bildungshistorische Erfahrungen für die Gestaltung des Schulreformprozesses vor. Am Beispiel der Entwicklung der preußischen Reformschulmodelle hat Frank Tosch mit eigenen empirischen Befunden aus der Provinz

Brandenburg Enttypisierung und Demokratisierung als grundlegende Merkmale längerfristiger Schulstrukturentwicklung im 20. Jahrhundert identifiziert. Aus diesen bildungshistorischen Befunden leitete der Wissenschaftler Grundzüge für ein künftiges Schulmodell ab. Der Vortrag diente auch als Diskussionsangebot zu den derzeitigen Auswirkungen der Schulstrukturkrise und ein Plädoyer für ein Zusammenführen von äußerer und innerer Schulreform in Theorie und praktischer Wegfindung.

be

Leidenschaft und Arbeit fallen zusammen

Religionswissenschaftlerin Francesca Yardenit Albertini sucht die Realität in Deutschland

Im Herbst des vergangenen Jahres übernahm Francesca Yardenit Albertini die Professur für Religionswissenschaft. Damit trat sie die Nachfolge und das Erbe von Prof. Dr. Karl Erich Grözinger an. Inzwischen hat sie sich in Deutschland und an der Universität Potsdam eingelebt.

Die Italienerin Francesca Albertini kam erstmals 1999 aus wissenschaftlichem Interesse nach Deutschland. Sie wollte sich aber auch selbst ein Bild von dem Land machen, das ihre Familie mit viel persönlichem Leid verbindet. Die Professorin für Religionswissenschaft „möchte überprüfen, ob die Vorurteile ihrer Eltern eine Basis haben“.

Sie kann die Angst und das Misstrauen ihrer Familie gut verstehen, Deutschland zu besuchen. Selbst 1974 in Rom geboren, ist sie stolz auf ihre Mutter. Im Herbst vergangenen Jahres hatte sie die Kraft und den Mut gefunden, bei der Ernennung ihrer Tochter zur Professorin erstmals, mit über 60, nach Deutschland zu kommen. „Sie war sehr beeindruckt zu sehen, dass hier alles ‚normal‘ ist, begeistert, in Berlin in einem koscheren Restaurant essen zu können, was sie nicht erwartet hatte“, sagt Francesca Albertini.

Die Entscheidung, die Professur an der Universität Potsdam und nicht in Frankfurt am Main anzunehmen, fiel der Wissenschaftlerin nicht schwer. Hier habe sie die Möglichkeit, außerhalb einer Theologischen Fakultät Jüdische Studien in großer Breite zu unterrichten und auf diesem Gebiet zu forschen. Am Institut für Religionswissenschaft könne sie Religion unter verschiedenen Aspekten, kulturellen, sozialen oder anthropologischen, untersuchen. Francesca Albertini ist bewusst, dass sie mit ihrer Professur ein großes Erbe übernimmt. Trät sie doch die Nachfolge des anerkannten Wissenschaftlers Prof. Dr. Karl Erich Grözinger an. „Das ist eine Dimension von Herausforderung, die ich sehr gerne annehme.“ Ihre Aufgabe sei es nun, dieses Erbe zu schützen und gleichzeitig Grundlagen für neue Forschungsprojekte zu legen. Sie selbst hat Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte und Orientalistik in ihrer Geburtsstadt Rom studiert. Unterrichten wollte sie schon immer. „Ich halte mich für einen sehr glücklichen Menschen, weil Leidenschaft und Arbeit bei mir zusammenfallen.“ Sie beschäftigt sich mit der intellektuellen Geschichte des Judentums und untersucht dies unter anderem am Beispiel des Jüdisch-Theologischen Seminars (1854-1938) in Breslau. Insbesondere interessiert sie dabei, ausgehend vom Mittelalter, die Beziehung zwischen Judentum und Wissenschaft. Mit dieser Thematik beschäftigte sich Francesca Albertini auch in ihrer Antrittsvorlesung Mitte Juni dieses Jahres. Jüdische Bioethik ist ein weiterer Forschungsschwerpunkt. Sie fragt danach, wie das Judentum die Entwicklung der Medizin unter juristischen und ethischen Blickwinkeln für die Verbesserung des menschlichen Lebens wahrnimmt. Die Forscherin analysiert aber auch die wissen-

schaftliche und religiöse Auseinandersetzung und den Austausch zwischen Islam und Judentum im Frühmittelalter, insbesondere in Nordafrika und im Nahen Osten.

Für die leidenschaftliche Leserin Francesca Albertini ist es selbstverständlich, private und wissenschaftliche Literatur sehr häufig in der jeweiligen Muttersprache zu lesen. Dabei kommt ihr zugute, dass sie gerne und leicht Sprachen lernt. Zu denen, die sie beherrscht, gehören Englisch, Französisch, Hebräisch, Arabisch, Spanisch und „natürlich“ Deutsch. Hinzu kommen Grundkenntnisse in einigen Altsprachen. Auf diese Vielfalt angesprochen, ist Francesca Albertini der Meinung, dass sie auf jeden Fall noch eine slawische Sprache lernen muss. Diese Sprachkenntnisse brauche sie, um mit Menschen besser kommunizieren zu können. Innerhalb der Universität und insbesondere der Philosophischen Fakultät sei es relativ einfach mit Kollegen in Kontakt zu kommen, um wissenschaftliche Diskurse zu führen, Veranstaltungen zu planen und gemeinsame Projekte zu skizzieren. Noch beobachtet sie hingegen bei Potsdamer Studierenden im Vergleich zu anderen Universitäten und Ländern, die sie kennen gelernt hat, Schwierigkeiten, mit ihr über Bedürfnisse und Erwartungen frei zu sprechen. Der Kontakt zu den Studierenden ist ihr sehr wichtig, weil die jüdischen Studien eines der Markenzeichen der Universität Potsdam und nicht zuletzt aufgrund des Wachstums der jüdischen Bevölkerung sehr aktuell sind. Sie freut sich darüber, dass die Studierenden das Judentum als lebendige Realität wahrnehmen und viele interessante Fachkombinationen, wie Jüdische Studien und Politikwissenschaft oder Soziologie, wählen. „Unter diesem Blickwinkel sehe ich, dass unsere Studien gegenwarts- und zukunftsorientiert sind und ich dazu beitragen kann, dies zu verstärken.“ Die Kenntnis der Religionen sei ein erster Schritt, „dass Menschen Realitäten nicht nur innerhalb des eigenen Gefängnisses beobachten“.

Liebt den Trubel und die Stille:
Religionswissenschaftlerin
Prof. Dr. Francesca
Albertini.

Foto: Roese

Wenn sich Francesca Albertini vom Trubel des Alltags zurückziehen möchte, taucht sie, im wahrsten Sinne des Wortes, unter. Die begeisterte Taucherin sucht dann die Seen in der Umgebung von Berlin und Potsdam auf, es muss nicht die Karibik sein. Sie ist von der sich unter Wasser bietenden Welt und der dort herrschenden Ruhe fasziniert. *be*

Neu ernannt

Birgit Elsner bekleidet eine Professur für Entwicklungspsychologie im Institut für Psychologie der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Sie wurde 1968 in Hameln/Niedersachsen geboren und studierte von 1990



Foto: privat

bis 1996 Psychologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Im Jahre 2000 promovierte sie an der Ludwig-Maximilians-Universität München zum Thema „Der Erwerb kognitiver Handlungsrepräsentationen“. Anschließend arbeitete Birgit Elsner als wissenschaftliche Mitarbeiterin beziehungsweise wissenschaftliche Assistentin am Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, München und am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. Zum Thema „Lernen über Handlungen und Objekte in den ersten zwei Lebensjahren“ habilitierte sich die Wissenschaftlerin an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Zu ihren gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören die kognitive Entwicklung im Säuglingsalter und in der frühen Kindheit sowie der Zusammenhang zwischen frühkindlicher kognitiver Entwicklung und Gehirnentwicklung.



Matthias Granzow-Emden erhielt eine Professur für Didaktik der deutschen Sprache am Institut für Germanistik der Philosophischen Fakultät. Er wurde 1964 in Stuttgart geboren und studierte von 1986 bis 1991 die Fächer Deutsch, Musik, Bildende Kunst und Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Dem Referendariat in Stuttgart folgte eine dreieinhalbjährige Berufstätigkeit an verschiedenen Realschulen Baden-Württembergs sowie ein Promotionsstudium und die zweijährige Mitarbeit in einem Forschungsprojekt zur Qualifizierung von Lehrkräften für einen funktionalen Grammatikunterricht an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Dort promovierte er 2001 zum Thema „Zeigen und Nennen. Sprachwissenschaftliche Impulse zur Revision der Schulgrammatik am Beispiel der ‚Nominalgruppe‘“. Vor der Übernahme der

Professur in Potsdam arbeitete Matthias Granzow-Emden von 2002 bis 2007 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Zu seinen gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören die gemeinsame unterrichtliche Förderung der Sprachbewusstheit von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sowie die didaktische Modellierung einer schultauglichen Grammatik für die Lehrerbildung.

Martin Leubner übernimmt die Professur für Didaktik der deutschen Literatur im Institut für Germanistik der Philosophischen Fakultät. Er wurde 1961 in Herford/Westfalen geboren und studierte von 1982 bis



Foto: privat

1989 Deutsch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien an der Georg-August-Universität Göttingen und an der Universität Konstanz. Im Jahre 1994 promovierte er zum Thema „Karl Kraus' ‚Literatur oder man wird doch da sehn'“. Genetische Ausgabe und Kommentar“ an der Universität Göttingen. Nach Abschluss der Promotion war Martin Leubner zunächst Referendar (Lehramt an Gymnasien) in Niedersachsen und anschließend Gymnasiallehrer in Thüringen, bevor er 1997 eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Germanistik an der Universität Flensburg übernahm. 2003 habilitierte er sich an dieser Universität mit dem Thema „Literatur interaktiv adaptiert. Zur multimedialen und interaktiven Transformation von Kinder- und Jugendliteratur in historischer und systematischer Perspektive“. Anschließend war er als wissenschaftlicher Oberassistent an der Universität Flensburg tätig und verwaltete eine Professur für deutsche Literatur an der Universität Hannover. Gegenwärtig beschäftigt sich der Wissenschaftler mit Forschungen im Kontext der aktuellen Diskussion um Bildungsstandards der den Deutschunterricht mit dem Schwerpunkt Erzählungen in Literatur und Medien. Außerdem erarbeitet er mit Fachkollegen ein grundlegendes literaturdidaktisches Modell, das konsequent der Idee der Kompetenzorientierung verpflichtet ist.



Foto: privat

Anke Uhlenwinkel erhielt eine Professur für Didaktik der Geographie im Institut für Geographie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Sie wurde 1963 in Bremen geboren und studierte von 1983 bis

1988 Englisch, Geographie, Politik und Pädagogik mit dem Ziel des 1. Staatsexamens an der Georg-August-Universität Göttingen. Anschließend arbeitete sie als Studienrätin an der Städtischen Gesamtschule Dormagen beziehungsweise Bertha-von-Suttner-Gesamtschule der Stadt Dormagen. Von 1997 bis 2007 war Anke Uhlenwinkel als wissenschaftliche Mitarbeiterin beziehungsweise wissenschaftliche Assistentin in der Geographiedidaktik an der Universität Bremen tätig. Im Jahre 2000 promovierte sie dort zum Thema „Freiarbeit im Geographieunterricht. Programm, Praxis, Perspektiven“ und 2006 habilitierte sie sich zum Thema „Blick zurück und nach vorn. Zur Entwicklung der Geographiedidaktik in Deutschland seit 1969“. Zu ihren gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören European Values Education (EVE), Aufgabenstellungen, Binnendifferenzierung, Freiarbeit, Kompetenzbereich Kommunikation sowie Geographiedidaktik in Europa.



Außerdem wurden die Juniorprofessoren **Jens Eisert** und **Ralf Engbert** zu Professoren ernannt. Eisert erhielt eine Professur für Quanteninformatiktheorie im Institut für Physik und Engbert eine Professur für Allgemeine Psychologie II im Institut für Psychologie. be

Graduierungen online

Informationen über Promotionen und Habilitationen nur in der Online-Version von „Portal“:

www.uni-potsdam.de/portal/julio8/personalia.htm



Gärtner Sinde:
„Die Leute hier sind kreativ.“

Personalia
www.uni-potsdam.de/portal/juli08/personalia

Gärtner, Dichter und Florist

Nahaufnahme: Thomas Sinde
ist Mitarbeiter des Botanischen Gartens

Er bringt Farben, Düfte, Harmonie und Schönheit. Keine Feierlichkeit, kein Festakt oder Empfang an der Universität Potsdam kommt ohne seine kunstvollen Sträuße, Gebinde oder Gestecke aus. Gäbe es sie nicht, fehlte etwas. Nicht selten werden sie bestaunt und bewundert, immer mit der Hoffnung, ihre Frische bliebe möglichst lange erhalten. Meist liefert er seine Arrangements selbst an und hilft beim Drapieren, vom Ficus und Efeu bis zur Schnittblume in der irdenen Vase. All die Blumen und Pflanzen eben, die im Botanischen Garten der Uni Potsdam gedeihen und, je nach Jahreszeit, Bedarf und Anlass, zum Ausschmücken oder Überreichen geeignet scheinen.

Thomas Sinde, der gelernte Gärtner für Zierpflanzen, möchte sein floristisches Geschick nicht überbewertet wissen. „Wenn man immer wieder damit zu tun hat, sich damit lange genug beschäftigt, dann kommt das von ganz allein. Aber das Dekorieren macht schon Spaß, auch weil ich dadurch viel herumkomme, viele Menschen und andere Berufsfelder näher kennen lerne.“

In Babelsberg im Mai 1970 geboren, wuchs Sinde in Teltow auf, ging dort zur Schule und begann danach eine Gärtnerlehre im Botanischen Garten der Universität Potsdam. Mit deren Abschluss im Jahre 1988 wird er Potsdamer. „Es war Zufall, dass ich ausgerechnet diesen Beruf erlernte. Eigentlich hätte ich lieber etwas mit Holz gemacht. Aber ich bereue es nicht, im Gegenteil, ich liebe meinen Beruf.“

Sein Arbeitstag beginnt meist auf dem

Drachenberg unweit der Maulbeerallee, wo er Blumen schneidet, arrangiert und dann, seine Bestellliste abarbeitend, an die jeweiligen Uni-Standorte liefert. Seinen Arbeitsplatz empfindet Sinde als Refugium mit besonderer Atmosphäre. Auch mit Blick auf sein privates Leben ist es der Ort, von dem eine entscheidende Richtungsänderung ausging: Anfang der neunziger Jahre lernte er hier die Frau kennen, die bis heute seine Lebensgefährtin und seine Kollegin ist.

Weil man den Besucher mit seiner botanischen Neugier und Aufmerksamkeit immer im Hinterkopf habe, kämen viele Vorschläge, auch was die Außenwirkung angehe, von den Mitarbeitern selbst. „Die Leute hier sind kreativ, die gehen alle auf in ihrer Arbeit.“ Gleichwohl: „Man ist mittlerweile stärker auf sich selbst angewiesen, hat mehr Verantwortung, da die Arbeit mehr geworden ist und im gesamten Gewächshauskomplex lediglich noch zwei volle und zwei ‚verkürzte‘ Kräfte tätig sind.“ Entlastung und Erleichterung seien aber auch spürbar. „Früher waren ja die Mitarbeiter hier halbe Handwerker, mussten mauern und malern, ganz zu schweigen vom Heizen. Heutzutage können wir uns wirklich auf die eigentlichen Arbeiten mit den Pflanzen konzentrieren, also Pflege, Haltung und Ausbau der Arten.“

Zu den täglichen Arbeiten des Vaters einer Tochter und eines Sohnes zählen das Bewässern oder Transportieren der Palmen und Saisonpflanzen, das Umtopfen, Umkübeln und Umdekorieren, Düngen oder Rasen mähen. Es fällt immer etwas an. Er kümmert sich um die

Vermehrung der Gewächse, ist verantwortlich für die Gewächshaustechnik, erledigt organisatorische Dinge, ist mit zuständig für die Lehrlinge und vertritt die Sekretärin bei deren Abwesenheit im Urlaub oder Krankheitsfalle. Und er leitet Führungen durch den Botanischen Garten, wo er Ausführliches vor allem über die Passionsblume, seiner unumstrittenen Lieblingspflanze, zu berichten weiß. „Immerhin dreißig reine Arten der ‚Passiflora‘ wachsen unter diesen Dächern“, so Sinde.

Persönliche Kontakte zu den Besuchern sind ihm wichtig, auch deren kritische Anmerkungen. Oft kommt es zur Fachsimpelei. „Die hoffen natürlich auf Ratschläge und suchen nach Bestätigung für ihren Umgang mit den eigenen Pflanzen zu Hause. Aber manchmal erzählen sie einem auch ihr ganzes Leben.“

Gut möglich, dass Sinde aus solchen Begegnungen ein Gedicht macht. Früher viele Jahre Hobby-Keyborder in einer Band, hat er vor etwa zehn Jahren damit begonnen, regelmäßig Gedichte zu schreiben. Seit dieser Zeit versucht der Robert Gernhard-Verehrer die Welt in Reime oder manchmal auch in Aphorismen zu fassen. Unter www.gedichte.com stellt er sie ins Netz, wo er als „Strassenreimer“ bekannt ist und im Forum seine und die aktuellen Schreibversuche anderer diskutiert. Demnächst erscheinen einige Zeilen von ihm in einer zum Buch gebundenen Lyrikanthologie. „Oft führe ich den Leser auf eine falsche Fährte und konfrontiere ihn am Schluss mit einer unerwarteten, oft humoristischen Pointe. Ich bekomme viele Ideen für meine Verse hier im Grünen. Die schönsten Begleiterscheinungen meiner Arbeit sind die Inspirationen, die sie mir ermöglicht, egal, ob auf handwerklichem oder geistigem Gebiet.“

tp

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben erhalten:

Dr.-Ing. Patrick Baudisch, University of Washington/USA, auf die W3-Professur „User Interfaces and User Centric Design“ im Institut für Informatik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und im Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik (gemeinsame Berufung).

Dr. Jana Eccard, Universität Bielefeld, auf die W2-Professur „Tierökologie“ im Institut für Biologie und Biochemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Stefan Rumann, Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften der Universität Kiel, auf die W2-Professur „Didaktik der Lebenswissenschaften“ im Institut für Chemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Junioprofessor Dr. Shravan Vasishth, Universität Potsdam, auf die W2-Professur „Psycho-/Neurolinguistik mit dem Schwerpunkt Sprachverarbeitung“ im Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Pablo Wessig, Humboldt-Universität zu Berlin, auf die W2-Professur „Bioorganische Chemie“ im Institut für Chemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Dirk Wiemann, Universität Tübingen, auf die W3-Professur „Englische Literatur“ im Institut für Anglistik und Amerikanistik der Philosophischen Fakultät.

Einen Ruf nach Potsdam hat angenommen:

PD Dr. habil. Gunnar Lischeid, Universität Bayreuth, auf die W2-Professur „Landschaftswasserhaushalt“ im Institut für Geoökologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und im Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (gemeinsame Berufung).

Trauer um Jürgen Ehlers

Am 20. Mai 2008 verstarb **Prof. Dr. Jürgen Ehlers** im Alter von 78 Jahren. Herausragende Bedeutung erlangte er mit seiner Berufung als Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut) 1995 und der damit verbundenen Etablierung des Instituts als eigenständiges Forschungsinstitut auf dem Gebiet der Gravitationsphysik. Der Wissenschaftler war einer der einflussreichsten Theoretiker der Gravitationsphysik in Europa und bis zuletzt in der Forschung aktiv tätig. *Red.*



Foto: MPI für Gravitationsphysik

Französische Orden erhalten

Prof. Dr. Gerda Haßler aus dem Institut für Romanistik und der ehemalige Rektor der Universität Potsdam, **Prof. Dr. Wolfgang Loschelder**, sind mit dem Orden Chevalier de l'Ordre des Palmes Académiques, Ritter im Orden der Akademischen Palmen, ausgezeichnet worden. Dabei handelt es sich um eine der höchsten Auszeichnungen für Verdienste auf den Gebieten von Wissenschaft und Bildung der Republik Frankreich. Die beiden Professoren wurden für ihr langjähriges Wirken im Sinne deutsch-französischer wissenschaftlicher Kooperation geehrt. *Red.*



Deutsch-französische Zusammenarbeit ist für sie Herzensangelegenheit: Prof. Dr. Gerda Haßler und Prof. Dr. Wolfgang Loschelder.

Richard Köhler Ehrendoktor

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät verlieh **Prof. Dr. h. c. Richard Köhler** in Anerkennung und Würdigung seiner besonderen Verdienste um die Betriebswirtschaftslehre den Grad und die Würde eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ehrenhalber. Richard Köhler war maßgeblich in der vom Gründungssenat der Universität Potsdam eingesetzten Strukturkommission am Aufbau der Wirtschaftswissenschaften innerhalb der Fakultät tätig. Er ist national wie international ein hoch angesehener Wissenschaftler auf dem Gebiet der

Betriebswirtschaftslehre. Er gehört zu den Gründungsherausgebern der Zeitschrift „Die Betriebswirtschaft (DBW)“, eine der drei führenden deutschen Fachzeitschriften für Betriebswirtschaftslehre und war lange Zeit Sprecher der Arbeitsgruppe „Nachwuchsförderung“ im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. *be*



Prof. Dr. Eckart Klein Ad-hoc-Richter

Der Jurist **Prof. Dr. Eckart Klein** wurde von der Bundesregierung als Ad-hoc-Richter beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, Straßburg in einem gegen die Bundesrepublik Deutschland gerichteten Fall ernannt. Ad-hoc-



Richter werden anstelle des hauptamtlichen Richters ernannt, wenn dieser von der Ausübung seines Amtes, beispielsweise wegen Befangenheit, ausgeschlossen ist. Eckart Klein ist an einem Verfahren beteiligt, in dem die Bundesrepublik Deutschland beschuldigt wird, gegen ihre Verpflichtung aus der Europäischen Menschenrechtskonvention zum Schutz der Religionsfreiheit verstoßen zu haben. *Red.*

Verabschiedung Erhard Stölting

Am 18. Juli 2008 wird der Soziologe **Prof. Dr. Erhard Stölting** mit einem Kolloquium von der Uni in den Ruhestand verabschiedet. Es steht unter dem Titel „Verborgene Aspekte. Kolloquium anlässlich der Rückkehr Erhard Stöltings in die Wissenschaft“. Die Vorträge der Fachkollegen aus Hannover, Stendal, Potsdam und St. Petersburg/Russland befassen sich unter anderem mit verborgenen Textgebirgen, Ordnungsmerkmalen von Paarbeziehungen, der



Produktion des „russischen Geistes“ und der abgewandten Seite der Bildung.

Zuvor hält bereits am 16. Juli der Jurist Prof. Dr. Eckart Klein seine Abschiedsvorlesung (s. Seite 13). *Red.*



Gesehen an den Reckahner Fischteichen: Ein Eisvogel, der Nahrung fand.

Foto: Thomas Krumenacker

Ornithologische Fotografien

Noch bis zum 31. August zeigt das Rochow-Museum Reckahn eine Sonderausstellung mit Fotografien von Thomas Krumenacker. Unter dem Titel „Faszinierende Entdeckungen in Reckahn“ präsentiert der Berliner Fotograf und Vogelkundler ganz besondere Porträts von rund 20 seltenen Vogelarten, die an den Reckahner Fischteichen beheimatet sind oder sich zeitweise dort aufhalten.

Auf etwa 20 Hektar Fläche finden an den Fischteichen vor allem Wat- und Wasservögel zwischen April und Spätherbst optimale Bedingungen vor, um auf ihren viele Tausend Kilometer langen Zugwegen aus den nordischen Brutge-

bieten in die südlichen Winterquartiere zu rasten und sich Nahrungsreserven anzufressen. Allein im vergangenen Jahr rasteten an den Reckahner Fischteichen bis zu 3000 Kiebitze. Überregionale Bedeutung hat das Gebiet für Watvögel wie Waldwasserläufer sowie für Schwimmenten wie Krick-, Knäk- und Löffelenten, die in den ufernahen Krautschichten ideale Nahrungsgründe finden.

Der Eintritt zur Ausstellung ist frei.

Red.

Weitere Informationen finden Interessenten unter www.rochow-museum.de

Unendlichkeit und Verheißung



Erbitteten gemeinsam den Segen: Pfarrer Hans-Georg Baaske, Rabbinerin Dr. Dalia Marx, Diakon Prof. Dr. Johann Ev. Hafner.

Foto: Andreas Statt

So könnte es im Himmel sein: Ein evangelischer Pfarrer und ein katholischer Diakon feiern gemeinsam einen Gottesdienst, in dem eine Rabbinerin die Predigt hält; zu dritt erbitten sie gemeinsam den Segen über die versammelte Gemeinde aus Gläubigen und Suchenden jeglicher Couleur – und das in einer byzantinisch anmutenden Kirche.

Dieses Bild vom Jenseits zeichnete am 1. Juni der Religionswissenschaftler Prof. Dr. Johann Evangelist Hafner beim zweiten Potsdamer Hochschulgottesdienst im Sommersemester, dem er zum Thema „Unendlichkeit und Verheißung“ als katholischer Liturge gemeinsam mit dem evangelischen Studierendenpfarrer Hans-Georg Baaske vorstand. Nachdem die Hochschulgottesdienste in der Friedenskirche seit ihrem Beginn im Jahr 2007 stets gemeinsam von evangelischen und katholischen Christen getragen wurden, erfuhr die christliche Liturgie nun einige kleine Veränderungen, um der Teilnahme von Rabbinerin Dr. Dalia Marx gerecht zu werden. Die aus Israel stammende jüdische Gelehrte mit deutschen Vorfahren lehrt zurzeit als Gastdozentin am Institut für Religionswissenschaft der Universität Potsdam.

*Nicole Zimmermann,
Institut für Religionswissenschaft*

Auch im Wintersemester werden die Hochschulgottesdienste wieder jeden ersten Sonntag im Monat in der Potsdamer Friedenskirche stattfinden.

Orpheus Britannicus

Erneut konzertieren Uni-Chor und -Orchester



Arne Friedrich (l.) spielt den 29-jährigen Britten. Seinen Freund Peter Pears gibt Martin Langenbeck.

Foto: Lars Wernecke

Der Chor der Universität Potsdam, Campus Cantabile, sowie die Vocal-Concertisten Berlin, sorgen begleitet vom Orchester der Alma mater erneut für den musikalischen Rahmen einer Uraufführung, bei der sich Schauspiel und Konzert vereinigen. Das Stück heißt „Orpheus Britannicus“ und kommt am **9. und 10. Juli 2008** im Potsdamer Nikolaisaal um 20.00 Uhr zur Aufführung. Geschrieben hat es Lars Wernecke.

Nach dem erfolgreichen musikalischen Theaterabend „Mögliche Begegnung - Ein Treffen der Herren Bach und Händel“ ist „Orpheus Britannicus“ nun ein weiteres Zusammentreffen von Schauspiel und Konzert. Diesmal steht die Musik der beiden wohl wichtigsten britischen Komponisten im Zentrum des Geschehens, Benjamin Britten und Henry Purcell. Zu hören sind Teile aus Brittens War Requiem und Purcells Fairy Queen.

Den Rahmen dafür bildet ein dramatisches Schauspiel, das den musikalischen Kosmos Brittens zeigt. Inspiriert von dessen Biographie und Opernwelten konzipierte Autor und Regisseur Lars Wernecke eine schaurige fiktive Szenerie, die Platz für zahlreiche Musikbeispiele bietet.

Eine weitere Vorstellung von „Orpheus Britannicus“ findet am **12. und 13. Juli 2008** in der Heilig-Kreuz-Kirche Berlin statt.

Red.

Karten zum Preis von 15,- Euro (erm. 10,- Euro) und 12,- Euro (erm. 8,- Euro) sind in der Ticketgalerie des Nikolaisaales (Tel.: 0331/2888828) oder im pnn-shop (Karstadt-Kaufhaus) in Potsdam erhältlich. Weitere Infos unter Tel.: 0331/2919, E-Mail: bschrul@uni-potsdam.de

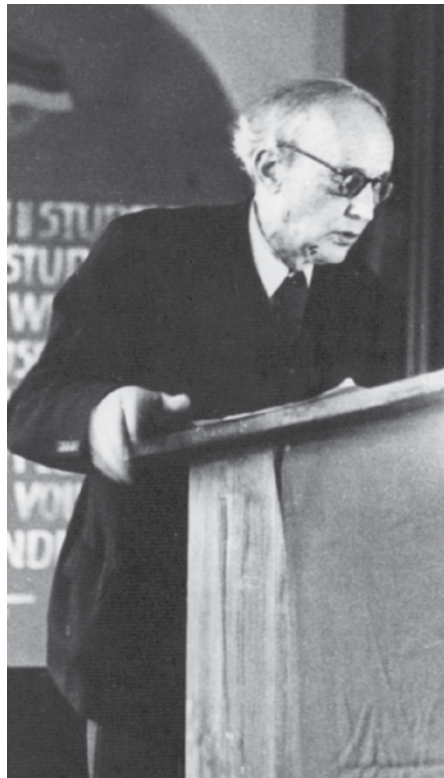
Schwierige Geburt

Vor 60 Jahren wurde in Potsdam trotz vieler Widerstände eine professionelle Lehrerbildung etabliert

Der 60. Jahrestag der Gründung der Brandenburgischen Landeshochschule in Potsdam ist für den Historiker Prof. Dr. Jürgen Angelow Anlass, Rückschau zu halten. Nachdem er in der April-Ausgabe von „Portal“ vor allem auf die Nutzungsgeschichte der Gebäude am heutigen Uni-Standort Neues Palais einging, widmet er sich in dem folgenden zweiten Beitrag der Etablierung einer akademischen Lehrerbildung in Potsdam Ende der 1940-er Jahre.

Die Gründung der Brandenburgischen Landeshochschule bildete den Schlüsselpunkt eines zweieinhalbjährigen Diskussion zwischen Landesregierung, sowjetischen Besatzungsbehörden und Deutscher Zentralverwaltung für Volksbildung um die Bereitstellung dringend benötigter Ressourcen im Bereich der Volksbildung. Vorlauf und Umstände der Gründung glichen einer komplizierten Zangengeburt. Mangels ausreichender Rückendeckung durch die Zentralverwaltung erwies sich das autoritäre Eingreifen der sowjetischen Militäradministration (SMAD) als ausschlaggebend für den Erfolg. Obwohl die Hochschulgründung zwingend notwendig war, um den Lehrbedarf in Brandenburg zu decken, war sie alles andere als selbstverständlich.

Die hohen Lehrerverluste durch Entlassungen, Krieg, Gefangenschaft und Überalterung hatten 1945 zur Ausbildung von Neulehrern in Schnellkursen geführt. Deren Begeisterung und Loyalität täuschten jedoch nicht über fachliche Mängel und Überforderung hinweg. Kurzfristige Abgänge waren die Folge. Das Erfordernis einer professionellen akademischen Lehrerausbildung lag auf der Hand: Jedes der deutschen Länder verfügte über eine Pädagogische Fakultät. Nur den Brandenburgern fehlte sie. In Potsdam bestanden Bedenken, die vorwiegend für Landschulen bestimmten Lehrerstudenten zur Ausbildung nach Berlin zu schicken, da dort andere soziale und pädagogische Verhältnisse herrschten. Eine pädagogische Fakultät konnte man sich aber mangels Personal nur in Kooperation mit der im Januar 1946 wiedereröffneten Berliner Universität vorstellen. Die dortigen Professoren waren von dieser Idee allerdings nicht begeistert. Obwohl sie kaum Lehrerstudenten aus Brandenburg zum Studium zuließen, wollten sie doch in



Prof. Dr. Arthur Baumgarten war von 1948 bis 1951 erster Rektor der Brandenburgischen Landeshochschule Potsdam.

Potsdam kein Konkurrenzunternehmen päpeln. Gemeinsam mit der Zentralverwaltung für Volksbildung, die sich personell maßgeblich aus ihren Reihen speiste, gelang es, das Potsdamer Projekt zu blockieren. Als der Ball im März 1947 wieder ins Rollen kam, wurden die schwierigen Verkehrsverhältnisse zwischen Potsdam und Berlin als Hinderungsgrund für eine Zusammenarbeit ins Spiel gebracht. Dieses Argument erwies sich als Bumerang, da es ebenso die Notwendigkeit einer von Berlin unabhängigen Bildungseinrichtung begründete. Selbst eine Initiative des brandenburgischen Ministerpräsidenten wurde abgeburstet. Die Lehrgewerkschaft, die vom Dekan der Pädagogischen Fakultät der Berliner Universität aufgestachelt worden war, tat sie als „Ehrgeiz interessierter örtlicher Stellen“ ab und warnte klarsichtig vor dem „Beginn der Einrichtung einer Potsdamer Universität“.

Als der Antrag des brandenburgischen Landesvaters im Dickicht widerstreitender Inte-

ressen und mangelnder öffentlicher Rückendeckung zu versinken drohte, kam es zu einer überraschenden Wendung: Die sowjetische Befehlszentrale in Berlin-Karlshorst nahm sich der Sache an. Sie befahl alle wichtigen Entscheidungsträger zu einer Beratung, bei der die Einrichtung einer Lehrerbildungsstätte in Potsdam als unabweislich vorausgesetzt wurde: Eine von Berlin abhängige Ausbildungsstätte schied von vornherein aus. Für die Einrichtung einer Universität mit allen hierfür erforderlichen Ausstattungen fehlte das Geld. blieb nur die Einrichtung einer selbstständigen Pädagogischen Hochschule in Potsdam, die zunächst aus zwei Fakultäten – einer pädagogischen und einer allgemeinwissenschaftlichen – bestehen sollte und später zu einer Universität ausgebaut werden konnte. Bevor die SMAD am 19. März 1948 per Befehl Nr. 45 die Errichtung der Hochschule anwies, hatte sie den Befehlssentwurf im brandenburgischen Kultusministerium vorbereiten und einen Beschluss im dortigen Kabinett herbeiführen lassen. Die Finanzierung wurde durch die Reduzierung der Neulehrerkurse sichergestellt. Damit signalisierte die Landesregierung, dass sie nunmehr einer professionell ausgerichteten Lehrerbildung Priorität einräumte.

Die vom Kulturausschuss des Landtages im Januar 1948 vorgeschlagene Struktur zweier Fakultäten stieß auf allgemeine Zustimmung. Dem Vorschlag einer zweiten allgemeinwissenschaftlichen Fakultät lag die Überlegung zugrunde, dass eine isolierte pädagogische Fakultät sehr leicht in die wissenschaftliche Zweitklassigkeit abrutschen konnte. Im Zuge des späteren Hochschulausbaus sollten verschiedene Lehrstühle eines Fachs aus der allgemeinwissenschaftlichen Fakultät ausgegliedert und zu jeweils eigenen Fakultäten zusammengefasst werden. Damit bestand von Beginn an die Option der Entfaltung des vollständigen Fächerkanons als Grundlage einer zukünftigen Landesuniversität.



Forscht zur DDR-Geschichte der Uni-Standorte: Jürgen Angelow.

*Jürgen Angelow,
Historisches Institut*



Kinder ausdrücklich erwünscht: Familienfreundlich verhält sich die Universität Potsdam.

Foto: Roesse

Familienfreundlichkeit zertifiziert

Die Universität Potsdam hat sich erfolgreich um das Grundzertifikat „audit familiengerechte hochschule“ der Hertie-Stiftung beworben. In Anwesenheit der Bundesfamilienministerin, Dr. Ursula von der Leyen, und des Bundeswirtschaftsministers, Michael Glos, erhielt sie am 30. Juni in Berlin das Zertifikat verliehen. Ziel des audits ist es, eine tragfähige Balance zwischen den Interessen der Hochschule und den familiären Interessen ihrer Beschäftigten und Studierenden zu erreichen und langfristig in der Hochschule zu verankern. Vor diesem Hintergrund will die Universität Potsdam noch bessere Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere, Beruf und

Familie schaffen. Studienverlaufsplanung, Patenelternprogramm, Erweiterung der Kinderbetreuungsangebote und Elternnetzwerk, ein Wettbewerb um den familienfreundlichsten Bereich der Hochschule und eine Familienmesse sind einige der Maßnahmen, die verwirklicht werden sollen. Um das endgültige Zertifikat zu erhalten, wird in den kommenden drei Jahren eine von der Uni-Präsidentin unterzeichnete Zielvereinbarung umgesetzt. Die Universität wird verstärkt nach Modellen für familienbewusste Arbeits- und Studienbedingungen suchen, die den hochschulspezifischen Arbeitsstrukturen und -prozessen entsprechen. *Red.*

Zeugnisse im Studienkolleg

Das Sommersemester 2008 des Studienkollegs des Landes Brandenburg an der Universität Potsdam fand am 27. Juni mit einer Abschlussveranstaltung sein Ende. An diesem Tag erhielten 38 Absolventen des Studienkollegs ihre Zeugnisse. Dem ging eine so genannte Feststellungsprüfung nach einer zweisemestrigen Ausbildung voraus. Die Absolventen kamen aus 24 Ländern, so beispielsweise aus der Türkei, Vietnam, Kolumbien, Brasilien und dem Jemen. Der beste Absolvent, ein Libanese, hat einen Leistungsdurchschnitt von 1,4. Mit der bestandenen Prüfung weisen die Absolventen nach, dass sie neben der Hochschulzugangsberechtigung für ihr Heimatland auch die erforderlichen Voraussetzungen für ein Studium an einer deutschen Hochschule besitzen. Es werden am Studienkolleg entweder



Stolz präsentieren die Kollegiaten ihre Zeugnisse: Nun kann studiert werden.

naturwissenschaftlich oder geistes-, sprach-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlich orientierte Kurse absolviert. Die Absolventen haben nach den erfolgreich abgeschlossenen Prüfungen die Möglichkeit, in Deutschland ein Fachstudium zu beginnen. *Red.*

GründerChampion 2008



Foto: zg.

Zu den Siegern des KfW-Unternehmenspreises „GründerChampions 2008“ gehört auch ein Absolvent der Universität Potsdam. **Dr. Stephan Meier**, Inhaber der Bäckerei Meier in Starnberg, belegte den 2. Platz. Um die ersten drei Plätze konkurrierten die 16 besten Jungunternehmen aus allen Bundesländern, die als Landessieger des KfW-Unternehmenspreises hervorgegangen waren. In einem Live-Voting, an dem die zentralen Förderinstitute aus ganz Deutschland beteiligt waren, wurden die Sieger ermittelt. Stephan Meier beendete sein Studium an der Universität Potsdam als Diplom-Kaufmann, war Unternehmensberater bei Roland Berger Strategy Consultants in Paris und kehrte danach zur elterlichen Bäckerei zurück. Er promovierte 2005 extern an der Universität Potsdam über Möglichkeiten und Grenzen des e-Franchising, eine empirisch durchgeführte Untersuchung mit Unterstützung der SAP AG, Walldorf. Stephan Meier ist aktiver Alumnus der Universität Potsdam und interessiert sich sehr, beispielsweise auch durch Vorträge, für die Aktivitäten des Centrums für Entrepreneurship und Innovation der Universität Potsdam. Bei den diesjährigen Deutschen Gründer- und Unternehmertagen waren beide vertreten. Die KfW Mittelstandsbank würdigt mit dem Unternehmenspreis das Engagement erfolgreicher mittelständischer Unternehmen. Um den Titel bewerben sich junge Firmen, die sich innerhalb der letzten fünf Jahre erfolgreich mit ihren Geschäftsideen am Markt behauptet haben. Hauptkriterien der Bewertung sind erfolgreicher Markteintritt und gute Umsatzentwicklung, Schaffung und Erhalt von Arbeits- und Ausbildungsplätzen sowie Innovationsgehalt und Tragfähigkeit der Geschäftsidee. *Red.*

Schon studiert?

Nachrichten, Hintergründe, Serien, Termine.
Alles aus erster Hand.

**Jetzt 4 Wochen
testen und zu zweit
ins Kino gehen*!**

Gleich bestellen unter:
Telefon (0331) 23 76 100
E-mail
marketing.pnn@pnn.de
Fax
(0331) 23 76 200
oder www.pnn.de

* 4 Wochen PNN lesen für 5,80 €
(Studentenpreis) und Sie erhalten
als Dankeschön 2 Kinokarten
der UCI Kinowelt Potsdam.

Der Campusredakteur
der PNN
Jan Kixmüller



Wir sind Potsdam.



CASH-XTRA®

Einfach mehr Konto.

CASH-XTRA - das kostenlose Girokonto für junge Erwachsene. Mit jeder Menge Xtras haben Sie Ihre Finanzen fest im Griff. Alles inklusive: zum Beispiel SparkassenCard, Online-Banking, Zinsen ab dem ersten Cent und jetzt neu: eine kostenlose Kreditkarte*. Mehr Infos gibt es unter: www.cash-xtra.de.
Wenn's um Geld geht - Sparkasse.

Ein Angebot der  Mittelbrandenburgischen Sparkasse in Potsdam

*soweit Bedingungen erfüllt.